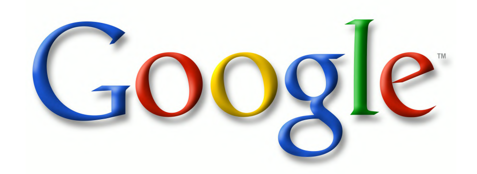
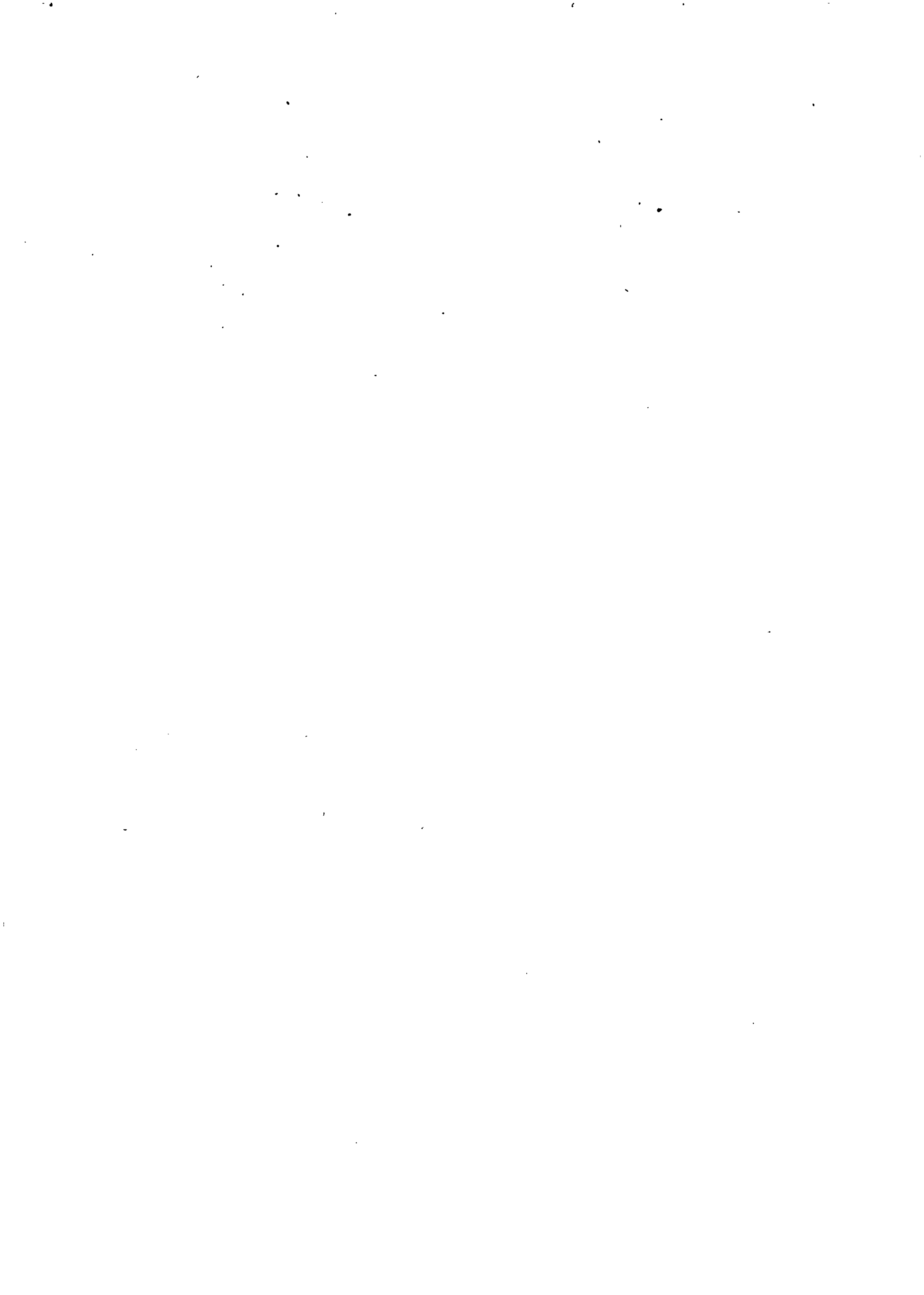
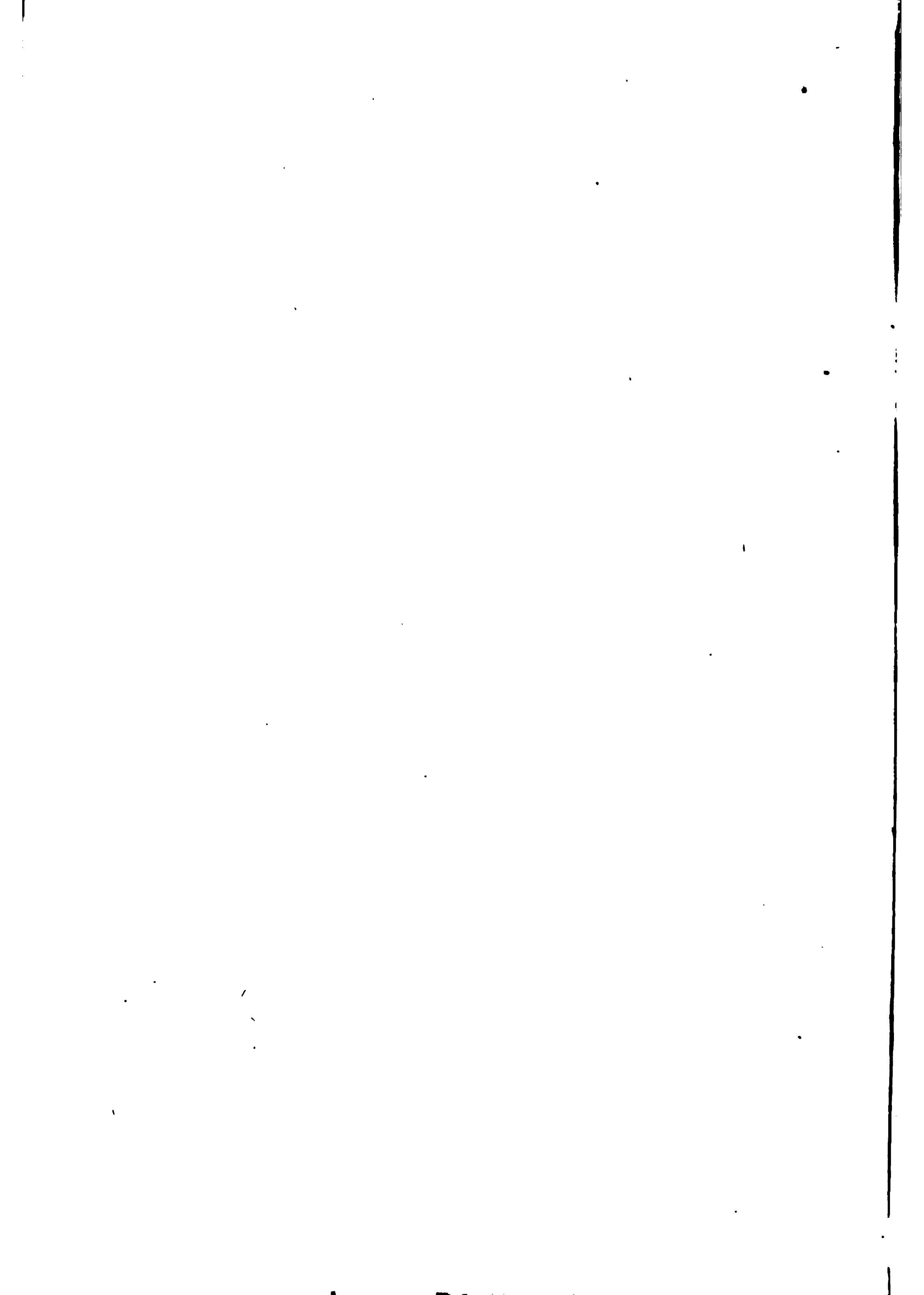








BEITRÄGE ZUR SIEDELUNGSKUNDE DER MAGDEBURGER BÖRDE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

ERNST BLUME

AUS MAGDEBURG.

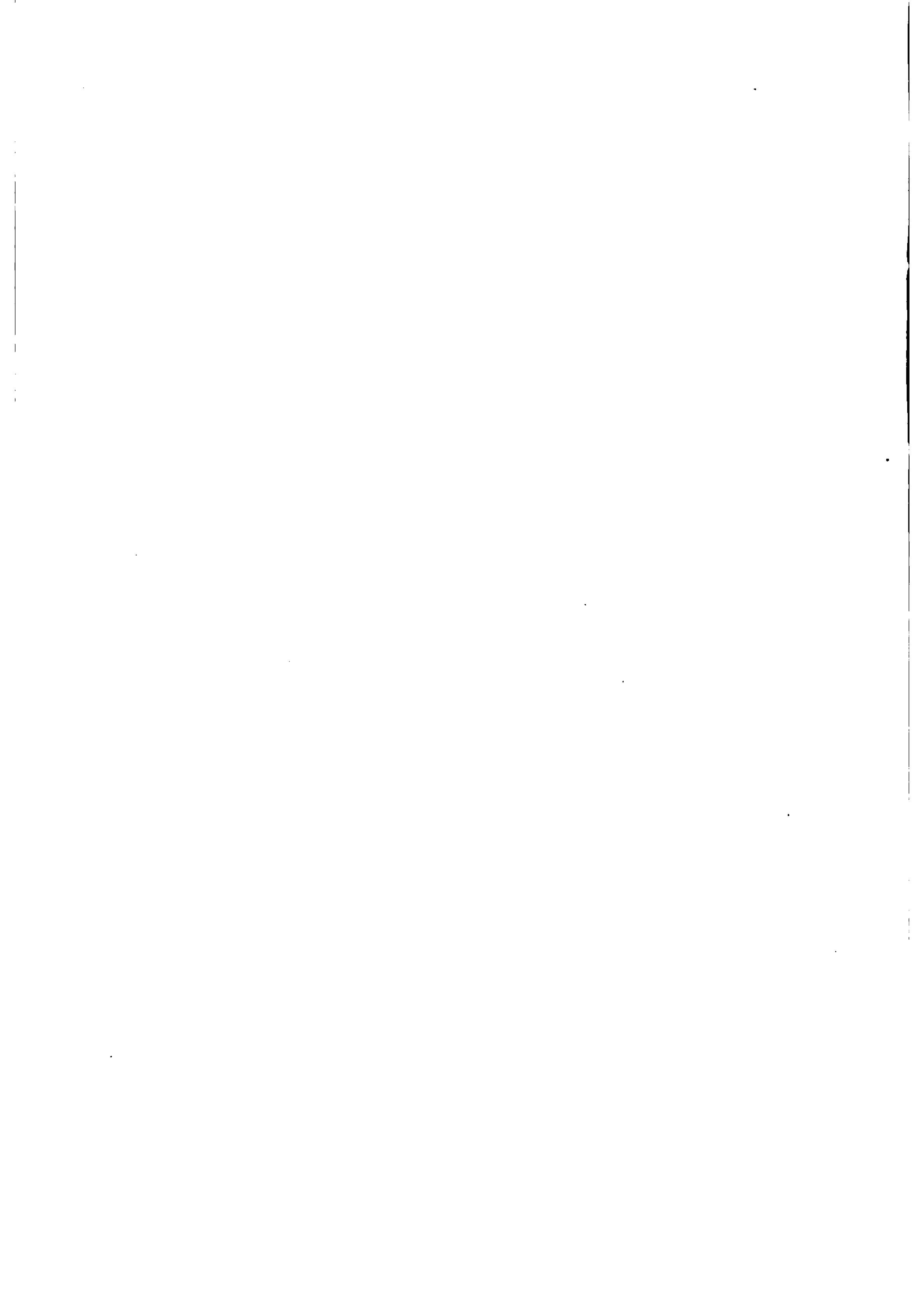
HALLE a. S.

HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.

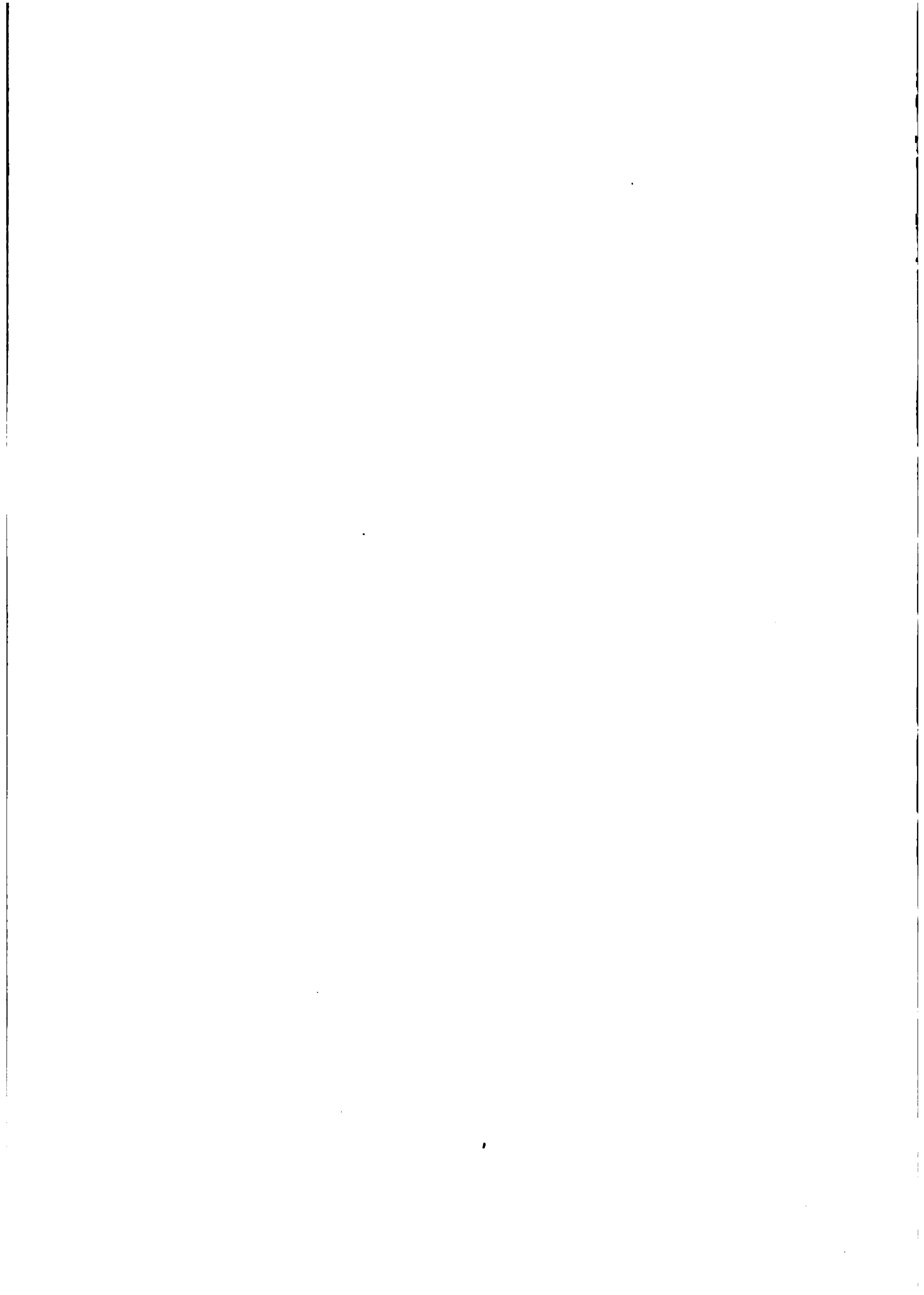
1908.

Referent: Prof. Dr. **Philippson.**

Meinen Eltern!



Inhaltsübersicht.



Abschnitt I.

Landeskundliche Skizze der Magdeburger Börde.

(Vgl. Karte 1 und 3.)

Das den nachfolgenden Untersuchungen zu Grunde liegende Gebiet ist jener unter dem Namen „Magdeburger Börde“[1]) bekannte landwirtschaftlich so bedeutende Landstrich, der das westliche Ufer der Elbe von der Saalemündung im Süden bis zur Höhe von Wolmirstedt im Norden begleitet und dessen wirtschaftlicher Mittelpunkt Magdeburg ist. Umgeben von Walddistrikten, breitet sich die Börde aus als eine flachwellige Zone fruchtbaren Ackerbodens, die durch ihre weit ausgedehnten Weizen- und Rübenfelder und ihren charakteristischen Baummangel eine gewisse Eintönigkeit besitzt; sie ist in sich abgeschlossen, ein geographisches Individuum. Hiermit sind auch die Grenzen gegeben: die Höhenzüge des Fläming im Osten werden durch die Elbniederung von der Börde getrennt; im Norden bildet die Ohre den Abschluß gegen das Norddeutsche Flachland; gegen Westen ist in den Höhenzügen, die zwischen Neuhaldensleben im Norden und Oschersleben im Süden das orographische Bild beherrschen, eine Scheidewand aufgerichtet. Die genaue Grenze verläuft ungefähr längs einer Linie Neuhaldensleben—Erxleben—Seehausen—Kl. Oschersleben, im Norden die Bever, im Süden den

[1]) Der Name „Börde“ bedeutet nach Wahnschaffe „der tragende Boden“. Vgl. F. Wahnschaffe, Die Quartärbildungen der Umgegend von Magdeburg mit besonderer Berücksichtigung der Börde: Abhandlungen zur geol. Spezialkarte von Preußen und den Thür. Staaten, Bd. VII, Heft 1, Berlin 1885, S. 19. — Diese Erklärung scheint mir die glücklichste zu sein; über andere Deutungen vgl. Dittmar, Die beiden ältesten Magdeburger Topographen; Mitteilungen des Ver. für Erdk. zu Halle 1893, S. 17, Anm. und Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jahrg. 9, 1874, S. 432/3. Nach freundlicher brieflicher Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Reischel in Hannover ist die nach seiner Meinung einzig richtige Erklärung des Namens Börde: Gerichtsbezirk, d. h. allgemein gesprochen: Bezirk, begrenztes Gebiet.

Geesbach zum großen Teil benutzend. Bode und Saale umschließen das Land im Süden und scheiden es von den fruchtbaren Gebieten des Halberstadt-Quedlinburger Harzvorlandes, der Bernburger Buntsandsteinplatte und der Halle—Leipziger Tieflandsbucht.

In der vorliegenden Arbeit ist hier und dort über die eben angeführten geographischen Grenzen etwas hinausgegangen worden, da einmal die Ausdehnung der Grenzgemarkungen eine genaue Einhaltung der Grenzen erschwerte und zum anderen auch geographische Gesichtspunkte kleine Abweichungen geboten erscheinen lassen. So habe ich Wolmirstedt, obwohl es schon außerhalb der Börde liegt, noch in das zu untersuchende Gebiet einbezogen; an der Eingangspforte zur Börde liegend, hat es für dieselbe eine gewisse Bedeutung, die noch erhöht wird durch seine Stellung als Hauptstadt eines Kreises, dessen wirtschaftlicher Schwerpunkt in dem der Börde angehörenden Teile liegt. Nicht zu unterschätzen ist weiterhin auch der Einfluß, den Magdeburg als wirtschaftlicher wie politischer Mittelpunkt auf Wolmirstedt ausübt. Die gleichen Gesichtspunkte waren auch für die Berücksichtigung Neuhaldenslebens maßgebend, das außerdem von dem mit seiner Gemarkung teilweise noch auf Bördeboden liegenden Althaldensleben wegen der einzig und allein beiden gemeinsamen Tonwarenindustrie nicht zu trennen ist. Auch die noch innerhalb der Bodeauen gelegenen Ortschaften Westeregeln, Egeln, Tarthun und Unseburg habe ich hinzugerechnet, da sie in zu engen wirtschaftlichen Beziehungen mit den übrigen jenseit der Bode, noch auf Bördegebiet gelegenen Siedelungen stehen. Das ganze Gebiet von Westeregeln—Etgersleben bis Staßfurt—Leopoldshall bildet ein einziges zusammenhängendes Industriegebiet, das weder auseinandergerissen, noch ganz gestrichen werden kann, falls man nicht das kulturelle Gesamtbild des Landes stören will.

Die auf dem rechten Bodeufer gelegene Gutsgemeinde Athensleben greift mit ihrer Gemarkung noch auf das Bördegebiet über und durfte deshalb nicht fortgelassen werden.

Das ebenfalls auf dem rechten Bodeufer gelegene Hohenerxleben liegt mit seiner Gemarkung vollkommen außerhalb der Börde. Da seine Feldflur jedoch zwischen denen der von der Börde nicht zu trennenden Orte Staßfurt—Leopoldshall und Löbnitz, die beide auf das rechte Bodeufer übergreifen, die Verbindung herstellt, so erschien es zweckmäßig, Hohenerxleben noch in den Bereich der Betrachtungen einzubeziehen, zumal es der einzige Ort ist, der zwischen Staßfurt und der Bodemündung unmittelbar am rechten Ufer des Flusses liegt.

Daß ich die nördlich von Magdeburg und südöstlich von Schönebeck sich verbreiternde Elbniederung, die ja in Bezug auf die jüngeren Ablagerungen eine von der eigentlichen Börde gänzlich verschiedene geologische Zusammensetzung aufweist und sich auch z. T. orographisch von derselben abhebt, zu meinem Gebiet hinzugerechnet habe, bedarf wohl bei der wirtschaftlichen Abhängigkeit der einen von der anderen keiner besonderen Rechtfertigung.

Politisch gehört das so begrenzte Gebiet fast völlig zur preußischen Provinz Sachsen und zwar zum Regierungsbezirk Magdeburg. Es bildet einen großen Teil der Kreise Neuhaldensleben, Wolmirstedt, Wanzleben und Calbe; dazu kommt noch der Stadtkreis Magdeburg. Nur ganz kleine Gebietsteile an der Bode mit den Orten Nienburg a. S., Hohenerxleben und Leopoldshall, sowie eine Exklave mit den Dörfern Gr.-Mühlingen und Kl.-Mühlingen sind anhaltischer Besitz.

In Bezug auf den geologischen Bau ist die Magdeburger Börde das nordöstliche Glied der von Penck als „Nördliches Harzvorland" bezeichneten Übergangszone zwischen Harz und Norddeutschem Flachland. Wie im übrigen Mitteldeutschland, so sind auch für das Nördliche Harzvorland zwei zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse in der Entwickelung unserer Erdoberfläche in Bezug auf seinen tektonischen Bau von besonderer Bedeutung. Das erste wird charakterisiert durch die infolge eines aus Südosten wirkenden Druckes im Karbon entstandenen Auffaltungen in erzgebirgischer oder niederländischer Streichrichtung; das zweite Ereignis ist eine senkrecht zum erzgebirgischen Faltensystem verlaufende Krustenbewegung, die in der Kreidezeit einsetzte und wahrscheinlich erst im Diluvium erlosch. Die im Karbon aufgefalteten sogenannten „Mitteldeutschen Alpen" haben keine lange Lebensdauer gehabt. Zugleich mit den auffaltenden Kräften wirkten auch die abtragenden, und als das seichte Zechsteinmeer bis tief in das Herz Deutschlands vordrang, konnte es auch die noch vorhandenen Reste jenes „Variskischen Gebirges", als die wir die paläozoischen Kerne des Thüringer Waldes, des Harzes und des Magdeburg-Flechtinger Höhenzuges ansehen müssen, ungehindert überfluten. Während also in unserem Gebiete Spuren jenes erzgebirgischen Faltensystems nur in seinen Resten, dem Harz und dem Flechtinger Höhenzuge, zu finden sind, verdanken wir der jüngeren Krustenbewegung die das ganze Gebiet in Bezug auf den geologischen Bau beherrschende herzynische — Nordwest-Südost streichende — Richtung.

Ebenso wie zur Zechsteinzeit ist auch während des Mesozoikums und — mit Ausnahme des Eozäns — auch im Tertiär das Nördliche Harzvorland vielfach Meeresboden gewesen. Ablagerungen des Jura und der Kreide finden wir in der Börde nicht, und so ist hier das Tertiär, statt das Hangende der Kreide zu sein, das des Keupers geworden.

Die mit der Kreidezeit einsetzende herzynische Krustenbewegung hat, wie den Thüringer Wald, so auch die das Nördliche Harzvorland begrenzenden Reste der Mitteldeutschen Alpen, den Harz und Flechtinger Höhenzug, ergriffen; sie charakterisieren sich beide als gehobene paläozoische Rumpfschollen, bei denen ein von Süden wirkender Druck zugleich eine Verschiebung nach Norden bewirkt hat. Das mesozoische Vorland brach an ihrem Nordrand in gewaltigen Verwerfungen ab. Jedoch sind diese Ereignisse nicht zu gleicher Zeit am Harz und am Magdeburg—Flechtinger Höhenzuge eingetreten. Während man allgemein für die Hebung des Harzes und das Absinken seines Vorlandes das Miozän als die Zeit der intensivsten Krustenbewegung annimmt, versucht Linstow[1]) nachzuweisen, daß die intensivste Bewegung der Erdrinde, die den Flechtinger Höhenzug herausmodellierte und das Mesozoikum im Norden desselben absinken ließ, schon vortertiär sei und die Krustenbewegungen in diesem Gebiete schon im Eozän erloschen.

Ohne auf die schwierige Frage nach dem Alter beider Horste näher einzugehen, wollen wir das, worauf es uns vor allem ankommt, festhalten, dass nämlich auf Druck von Südwesten her beruhende Faltungen das Nördliche Harzvorland ergriffen und in Bezug auf die Tektonik zu einem zwischen zwei Horsten abgesunkenen Becken umgestaltet haben, dessen Streichrichtung gleichfalls herzynisch ist. Nach NW offen, ist es im SO durch den bis nach Sachsen und Schlesien reichenden paläozoischen Gebirgskern, der den Magdeburg-Flechtinger Höhenzug mit dem Harz verbindet und in den es noch zungenförmig eingreift, abgeschlossen. Die Grenzlinie der mesozoischen Mulde gegen das paläozoische Randgestein wird von Norden nach Süden ungefähr durch die Orte Gommern, Plötzky, Walternienburg, Dessau, Raguhn, Cöthen, Kl.-Paschleben, Gröpzig, Könnern und Sandersleben angegeben.[2])

[1]) O. v. Linstow, Beiträge zur Geologie von Anhalt: S.-A. aus der Festschrift zum 70. Geburtstage von A. v. Koenen, Stuttgart 1907: III. Das Alter des sogenannten Magdeburger Uferrandes, S. 51—62.

[2]) Vgl. die Karten bei Linstow, Über das Alter des sog. Magd. Uferrandes und in „Deutschlands Kalibergbau“, Festschrift zum X. allgemeinen Bergmannstage in Eisenach, Berlin, Geolog. Landesanstalt 1907.

Infolge derselben Krustenbewegungen, denen die Mulde ihre Entstehung verdankt, ist der Beckenboden selbst auch wieder mehrfach in herzynischer. Streichrichtung von Sätteln, Mulden und Bruchlinien durchzogen. Es lassen sich drei Hauptmulden unterscheiden.

Im S grenzt zunächst die Quedlinburger Kreidemulde mit ihrem steil aufgebogenen, z. T. überkippten schmalen Rande aus permischen und triassischen Gesteinen an den Nordrand des Harzes. Ihre Nordgrenze wird bezeichnet durch die Auffaltungen des Zechsteins und der darüber liegenden Buntsandstein- und Muschelkalkschichten, die sich, zum grossen Teile orographisch hervorhebend, von Aschersleben über den Hakel bis zum Huy und Gr. Fallstein fortsetzen. Die Kreidemulde selbst ist teilweise durch den Quedlinburger Sattel wieder in zwei kleinere Mulden geteilt.

Jenseit des von Aschersleben bis fast nach Hornburg sich erstreckenden Buntsandstein- und Muschelkalkzuges legt sich nach N ein zweites, vielleicht als Staßfurt-Egelner Mulde zu bezeichnendes Becken an, das seinerseits wieder durch Aufragungen des Zechsteins und Buntsandsteins, dem sogenannten Staßfurt-Egelner Rogensteinsattel, begrenzt wird. Dieser Sattel beginnt bei Bernburg und setzt sich bis Oschersleben fort, um sich hier zu gabeln in einen mehr westnordwestlich streichenden Zug, der in dem Heeseberg und der Asse orographisch hervortritt, und einen nordnordwestlich verlaufenden Zug, der durch die Aufragungen des Buntsandsteines bei Offleben und Barneberg und den Buntsandsteinrücken des Dorm gekennzeichnet wird.

Zwischen diese beiden Sättel schiebt sich der breite Muschelkalkrücken des Elm ein.

An den Staßfurt-Egelner Rogensteinsattel schließt sich nach N als dritte die Schönebecker Mulde an, die bis an den paläozoischen Kern des Magdeburg-Flechtinger Höhenzuges reicht, dessen südlicher Rand durch eine gerade Linie, die Dessau mit der Altstadt Magdeburg verbindet und sich über Olvenstedt, Mammendorf, Emden und Belsdorf nach NW fortsetzt, bezeichnet wird. Durch den von Nienburg über Atzendorf nach Etgersleben führenden Muschelkalkrücken wird sie ihrerseits wieder in ein nördliches größeres und ein südliches kleineres Becken geschieden.

Mit dem Abbruch der permischen und mesozoischen Gesteine an der Nordgrenze des Magdeburg-Flechtinger Grauwackenzuges schließt das Nördliche Harzvorland gegen das Norddeutsche Flachland ab. Diese nördliche Randspalte verläuft im großen und ganzen

parallel dem Laufe der Ohre zwischen Neuhaldensleben und Wolmirstedt, setzt sich aber nach NW sowohl wie nach SO über diese Flußstrecke hinaus fort.

Von den eben ganz kurz charakterisierten Gliedern des Gesamtbeckens bilden nur die Schönebecker Mulde und der Magdeburger Grauwackenzug den Untergrund der Börde; beide wollen wir noch einer näheren Betrachtung unterwerfen.

Die Magdeburger Grauwacke, die von Wolterstorff[1]) durch Auffindung einer marinen Kulmfauna endgültig dem Unterkarbon zugewiesen werden konnte, ist das älteste Glied des unter diluvialer Bedeckung anstehenden Gebirges in der Börde. Wolterstorff unterscheidet zwei Kulmrücken; der nördliche zieht von Magdeburg-Neustadt über Ebendorf, Dahlenwarsleben, Dönstedt, Hundisburg, Althaldensleben nach Flechtingen; der südliche dagegen, parallel dem ersteren, lässt sich verfolgen von der nördlichen Altstadt-Magdeburg über Olvenstedt nach Gr. Rottmersleben. Schreiber[2]) erwähnt noch einen dritten Grauwackenzug, der in der Richtung Barleben—Vahldorf zu verfolgen sei.

Das Hangende dieser Kulmschichten bildet das Rotliegende, das sich unter sanftem Einfallen nach S an das alt-paläozoische Gestein anlagert und erst am nördlichen Harzrande aus dem Becken wieder auftaucht. Es läßt sich in einem langen schmalen Zuge von der südlichen Altstadt Magdeburg, wo der Dom auf dem Rotliegenden steht, über Mammendorf bis nach Nordgermersleben, Alvensleben und Emden verfolgen.

Die der Grenze zwischen Oberkarbon und Unterrotliegender Zeit angehörenden Porphyre, die in der Flechtinger und Alvensleber Gegend eine breite Decke bilden, sind im Gebiete der Börde nur vereinzelt anzutreffen; so finden sich Reste vulkanischer Ergußmassen nur bei Schackensleben und Mammendorf.

An das Rotliegende schließt sich nach S zu der Zechstein an. In einem infolge des in der Nähe der Oberfläche erfolgten Auslaugungsprozesses nur schmalen Bande, das ebenfalls von Magdeburg bis nach Nordgermersleben und Emden zu verfolgen ist, tritt er zu Tage, während er nach der Tiefe zu mehr und mehr an Mächtigkeit

---

[1]) Willy Wolterstorff, Das Unterkarbon von Magdeburg-Neustadt und seine Fauna, Dissertation, Erlangen 1898, Berlin 1899.

[2]) Schreiber, Die Verbreitung der Grauwackeformation im Untergrunde Magdeburgs; Jahresberichte und Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Magdeburg 1891, S. 57 ff.

zunimmt. Von der einstigen Überlagerung des Magdeburg-Flechtinger Höhenzuges durch den Zechstein legt noch jetzt das vereinzelte Vorkommen des Zechsteingipses über dem Unterkarbon nordöstlich von Vahldorf an der Ohre Zeugnis ab. Für die Börde hat der Zechstein wegen seiner Stein- und Kalisalzlager grosse Bedeutung.

Die nächstjüngere Formation, der Buntsandstein, lagert sich in breiter Zone an die schmal zu Tage ausgehenden Glieder des Perms an. Seine Südgrenze wird durch die Orte Gr.-Salze, Sülldorf, Gr.-Wanzleben, Remkersleben, Seehausen und Ovelgünne bezeichnet. Jenseit der Börde findet er in dem Druxberge—Erxleben—Hörsinger Buntsandsteinrücken seine Fortsetzung.

Weiter folgt der Muschelkalk auf das älteste Glied der Trias, während daran anschließend der Keuper das Muldentiefste des nördlichen Teiles der Schönebecker Mulde ausfüllt. Eine Linie von Seehausen über Wanzleben nach Eggersdorf (südlich von Gr.-Salze) und eine solche von Kl.-Germersleben nach Nienburg a. S. geben ungefähr die Breite der Keuperzone an. Jenseit derselben tritt durch eine schwache Auffaltung noch einmal der Muschelkalk in dem von Nienburg über Atzendorf nach Etgersleben führenden Rücken zu Tage, an den sich von neuem eine flache Keupermulde anschließt. Sie ist von geringerer Ausdehnung als die nördliche und wird von dem Staßfurt-Egelner Rogensteinsattel abgeschnitten, jener Störungs- und Bruchlinie, die eine Aufpressung des Zechsteins und der darüber liegenden jüngeren Schichten zur Folge hatte, sodaß der untere Buntsandstein mit seinen Rogensteinbänken, ja bei Westeregeln sogar die Gipse des Zechsteins zu Tage traten. — Jener Rogensteinsattel bildet die geologische Grenze der Börde im Süden.

Jura- und Kreidemeer haben, worauf schon anfänglich hingewiesen wurde, die Börde wahrscheinlich im allgemeinen berührt. Allerdings ist bisher nur ein einziges ganz isoliertes Vorkommen von Jura — und zwar Malmablagerungen — bei Gr. Rodensleben und Wellen bekannt geworden; Sedimente der Kreidezeit sind noch nicht gefunden. Jedoch dürfte wohl hieraus schwerlich gefolgert werden, daß Jura- und Kreidemeer unser Gebiet nicht berührt haben. Westlich der Börde finden wir Jura und Kreide in größerer Verbreitung; der Lias tritt sogar schon in der Nähe von Seehausen auf.

Die Ablagerungen des Tertiärs finden wir, soweit es das Beckengebiet zwischen dem Staßfurter Rogensteinsattel und dem Flechtinger Höhenzug anbetrifft, infolge des Fehlens von Jura und Kreide stets als Hangendes des Keupers in den beiden Mulden nördlich

und südlich des Nienburg—Etgersleber Muschelkalkzuges. Diese tertiären Einlagerungen der Keupermulden haben für die Börde insofern eine wirtschaftliche Bedeutung, als in ihnen abbauwürdige Kohlenflöze gefunden wurden. Man hatte bisher diese Braunkohlenablagerungen stets für oligozän angesprochen,[1]) allein Linstow[2]) schreibt ihnen, da es Süßwasserablagerungen sind, neuerdings ein eozänes Alter zu. Erst „nach Abschluß der älteren Braunkohlenablagerungen, am Ende der Eozänzeit, erfolgte in Mitteldeutschland eine nicht unerhebliche Landsenkung, wodurch dem Meere Gelegenheit gegeben wurde, zuerst geringere, dann weitere Gebiete zu überfluten".[3]) Sämtliche über der Braunkohle abgelagerten Oligozänschichten sind marine Bildungen, so das Unteroligozän, das jedoch „zum größten Teile wieder zerstört" wurde, und vor allem das Mitteloligozän, dessen Verbreitung in der Börde nicht auf das Schönebecker Becken allein beschränkt ist, sondern diskordant, und allem Anschein nach ohne von der Störung des älteren Gebirges noch betroffen zu sein, sich über den Magdeburg—Flechtinger Höhenrücken hinaus ausdehnt und in weiter Erstreckung jene nördliche Bruchspalte zwischen dem Magdeburger Grauwackenzug und seinem abgesunkenen nördlichen Vorland bedeckt.

Die Tatsache, daß im ganzen Bördegebiet die Sättel orographisch nicht deutlich hervortreten, daß vielmehr das gesamte ältere Gebirge inkl. des Magdeburger Grauwackenzuges bis zum Eozän den Charakter eines abgehobelten Faltengebirges macht, von dessen ehemaligen Faltenaufwölbungen heute nur noch regellos angeordnete und flachgewölbte Kuppen Zeugnis ablegen, und das dann diskordant von den marinen Oligozänschichten überlagert wird, läßt der Vermutung Raum, daß wir es in Bezug auf das voroligozäne Gebirge mit einer alten Abrasionsfläche zu tun haben.[4])

Von dem marinen Mitteloligozän sind in unserer Gegend entwickelt zunächst der durch Eisenoxydul grün gefärbte sogenannte „Magdeburger Grünsand", der vor allem über der Grauwacke und zwar — nach Schreibers Untersuchungen — eingelagert in den zwischen den einzelnen Grauwackezügen befindlichen Mulden im

---

[1]) Wahnschaffe, a. a. O. S. 23.

[2]) O. v. Linstow, Die geologische Stellung einiger mitteldeutscher Braunkohlen, in „Beiträge zur Geologie von Anhalt", S.-A. aus der Festschrift für A. v. Koenen, S. 32 f.

[3]) Linstow, a. a. O. S. 35.

[4]) Man vergleiche auch das sehr genaue Profil quer durch das nördliche Harzvorland in dem Werke über den „Kalibergbau Deutschlands", Berlin 1907.

Untergrunde Magdeburgs und weiter westlich zu finden ist. Als noch jüngeres Glied des Mitteloligozän tritt der Septarienton auf, den man von Magdeburg bis Neuhaldensleben und nach N bis über Wolmirstedt hinaus gefunden hat. Bekannt ist sein Auftreten jenseit der Elbe am Weinberge bei Hohenwarthe, dem letzten Ausläufer des Fläming.

Über das so in kurzen Zügen charakterisierte tertiäre und vortertiäre Gebirge breitet sich nun das Diluvium aus, zwar nicht in der für das Norddeutsche Flachland charakteristischen Mächtigkeit, aber doch so, daß das darunter anstehende Gestein vollkommen von ihm überdeckt ist und fast nur in künstlichen Aufschlüssen studiert werden kann.

Präglaziale Ablagerungen, deren Bildung der ersten Vergletscherung vorausgeht, finden sich nach Wahnschaffes Beobachtungen in unserem Gebiete nicht; sie sind vermutlich vorhanden gewesen, aber durch die der ersten Vereisung vorangehenden starken Wasserfluten wieder völlig erodiert worden.[1])

Zu den untersten Ablagerungen der Glazialzeit gehören nach Wahnschaffe, der ja bisher als einziger die Quartärbildungen der Börde zum Gegenstand eingehender Forschungen gemacht hat, und dessen Ansichten deshalb hier wiedergegeben seien, wahrscheinlich Grand- und Geröllschichten, die auch zum Teil wieder denudiert sind.[2]) Das Hangende dieser Schichten, beziehungsweise, wo sie durch Abrasion entfernt sind, des älteren Gebirges bildet der untere Geschiebemergel, die Grundmoräne des Inlandeises der ersten Glazialperiode. Das darauf folgende Interglaziale wird charakterisiert durch Sande und Grande, die teils der Abschmelzungsperiode der ersten Eiszeit, teils dem Interglaziale selbst, z. T. aber auch der Zeit des Vorrückens der zweiten Eiszeit angehören mögen. Über diese Sande und Grande schob das Inlandeis des zweiten Glaziale seine Grundmoräne fort, den oberen Geschiebemergel. Derselbe wurde jedoch durch die bei der Abschmelzung sich entwickelnden reißenden Schmelzwasser wieder zerstört. Nur das gröbere Material wurde zurückgelassen und ist in der Steinsohle des Lösses erhalten geblieben. Die immer reichlicher fließenden Schmelzwasser wurden endlich zwischen dem Harz und dem langsam zurückweichenden Eisrande, der der heutigen Elbniederung parallel gelaufen und nördlich von Barleben nach W umgebogen sein mag und die Wasser im N und NW am schnellen Abfluß hinderte, in einem mächtigen Staubecken

[1]) Wahnschaffe, a. a. O. S. 56.
[2]) Wahnschaffe, a. a. O. S. 57.

aufgesammelt. Die Stromgeschwindigkeit muß natürlich gemäß der Größe des entstandenen Stausees und dem geringen Abfluß im NW eine langsame gewesen sein, und so konnte sich das als Löß bekannte feinkörnige Produkt ablagern und zwar in überall gleichmäßiger Decke. Nur die feinsten Teile des Materials blieben noch in den Schmelzwassern suspendiert, daher erklärt sich der verhältnismäßig geringe Tongehalt des Lösses.

Nachdem die Börde wieder trocken gelegt war, begann auf dem fruchtbaren Boden eine üppige Steppenvegetation sich zu entfalten. Diese Grasvegetation humifizierte im Laufe der Zeit die oberste Lößschicht und gab durch die langen Faserwurzeln dem Löß die charakteristische röhrige Struktur. Die Humusschicht des Lösses ist durchschnittlich 0,5 m mächtig; sie geht allmählich in die 0,5—1,5 m starke gelbe Lößschicht über, an dessen unterer Grenze stets die schon erwähnte bis 10 cm starke Steinsohle, das Ausschlämmungsprodukt des oberen Geschiebemergels, nachgewiesen ist.

Wahnschaffe widerspricht mit seiner hier wiedergegebenen Auffassung von der Entstehung des Lösses am Rande der Mittelgebirgsländer der hergebrachten, auch auf dieses Gebiet angewandten von Richthofenschen Theorie, daß die Lößbildungen Windabsatz der Verwitterungsprodukte von zu Tage anstehenden Gesteinen seien; immerhin gibt er aber zu, daß nach der Trockenlegung des Lößgebietes Verwehungen durch Staubstürme eingetreten sein können. Heutzutage findet die Auffassung Wahnschaffes von der fluviatilen Entstehung unseres Lösses mit Recht fast nirgends mehr Gegenliebe. Seitdem man unter dem Löß eine Verwitterungskruste[1]) gefunden hat, ist natürlich an eine Bildung des Lösses als Absatzprodukt aufgestauter Abschmelzwasser der zweiten Vereisung nicht mehr zu denken. Wie sollte auch unter Eis- und Wasserbedeckung eine Verwitterungsrinde entstehen können, die doch atmosphärische Einflüsse zur Voraussetzung hat! Die Lößtheorie läßt sich nach dem augenblicklichen Stande der Dinge nur so lösen, daß man eine postglaziale äolische Bildung unseres Bördelösses annimmt.

Die Grenzen der Lößverbreitung stimmen nach Wahnschaffe im Osten, Norden und Nordwesten im großen und ganzen mit den anfangs angeführten geographischen Grenzen der Börde überein. Der Löß ist es ja auch gerade, der den integrierenden Bestandteil

[1]) In der Börde selbst ist noch keine Verwitterungskruste gefunden worden, wohl aber, wie mir Herr Dr. Wüst mitgeteilt hat, unter dem dem Bördelöß äquivalenten Löß des Fuhnetales südöstlich der Börde.

der Börde bildet und ihr den von der Umgebung abweichenden Charakter in landschaftlicher wie landwirtschaftlicher Beziehung verleiht, der sie zu einer geographischen Einheit stempelt. Im S und SW breitet sich die Lößdecke jedoch über die Bode weiter aus bis an den Harz und in die Halle—Leipziger Tieflandsbucht, wo sie mit dem Lößvorkommen im Königreich Sachsen in Verbindung steht. Es ist daher natürlich, daß der Charakter der Börde, betritt man sie von S her, nicht so deutlich hervortritt, wie an den scharfen Grenzen des Ostens, Nordens und Westens.

Alluviale Absätze sind in unserem Gebiete nur in den flachen, von den Bächen benutzten Mulden der Börde anzutreffen und bestehen zumeist nur aus der bei starken Regengüssen abgeschwämmten Ackerkrume. Ihre sonstige Verbreitung ist auf die Talauen der Grenzflüsse, besonders die der Elbe, beschränkt. Der Elbschlick gibt eine sehr fruchtbare, von kohlensaurem Kalk freie, aber stark tonhaltige Ackerkrume ab.

Dem Wanderer bietet sich die Börde als ein unregelmäßig von flachen Kuppen und sanften Talmulden bedecktes Gebiet dar, das sowohl nach dem Ohre- wie nach dem Bodetal sanft abfällt, der Elbniederung gegenüber aber als eine schroff aus derselben emportauchende Hochfläche hervortritt. Wie schon dargetan wurde, ist ein orographisches Hervortreten der herzynisch gerichteten Sättel des älteren Gebirges in dem Maße wie wir es teilweise im S, namentlich aber im W der Börde finden, wo sie die Landschaft beherrschen, in unserer Gegend nicht zu konstatieren. Doch ist das regellose Nebeneinander von Berg und Tal im Landschaftsbilde zum allergrößten Teile durch nichts anderes als durch Aufragungen des älteren Gesteines hervorgerufen, denen sich das Diluvium, besonders die Lößdecke in ihrer geringen und überall gleichmäßigen Mächtigkeit vollkommen angeschmiegt hat. Neben diesen Lößkuppen, deren Kern das vortertiäre Gebirge bildet, treten aber im Landschaftsbilde deutlich noch zwei andere, mehr nord-südlich gerichtete Höhenrücken hervor, die erst durch die Vereisung des Landes geschaffen sind und unabhängig von dem älteren Gebirge an der Gestaltung der Oberfläche tätigen Anteil genommen haben. Es sind dies Sand- und Kiesrücken, von denen der eine im W von Druxberge über Seehausen bis nach Schermcke zu verfolgen ist; der andere bildet die Fortsetzung der Kuppen in der Letzlinger Heide und zieht von Althaldensleben in weitem Bogen über Gr.-Ammensleben, Hohenwarsleben nach Schnars-

leben, um von dort über Hohendodeleben und Ottersleben im S von Magdeburg die Elbe zu erreichen. Von hier setzt er sich in mehr nordwest-südöstlicher Richtung, die Elbe bis Schönebeck begleitend, über Mühlingen bis nach Nienburg fort, überschreitet hier die Saale und läßt sich nach S noch über Cöthen hinaus verfolgen. Letzterer ist es, der der Börde, von der Elbniederung aus gesehen, den Charakter einer Hochfläche verleiht. Zu ihm gehören u. a. der Felsenberg bei Hohenwarsleben, der Wartberg bei Schnarsleben, die Sohlener, Westerhüser und Frohser Berge, der Hummelberg bei Gr.-Salze, die Mühlinger Berge und der Wartberg bei Calbe. Diese Kiesrücken sind mit Linstow[1]) zweifellos als Endmoränen der letzten Vereisung anzusehen.

Die beiden Grandrücken an der West- und Ostgrenze der Börde liegen nicht gleich hoch über dem Meeresspiegel. Unser ganzes Gebiet hat eine sanfte Neigung von W nach O. Am anschaulichsten zeigen sich die Höhenverhältnisse an mehreren von O nach W gerichteten Profilen durch die Börde (s. unten). Die Höhenzahlen sind zum Teil aus Hellmann, die Niederschläge in den norddeutschen Stromgebieten, 3 Bde., Berlin 1906; Band 2, zum größten Teile sind sie aber den Meßtischblättern entnommen. —

Gemäß der allgemeinen Abdachung nach O gehört die Börde in ihrer ganzen Ausdehnung zum Einzugsgebiet der Elbe. Doch ist es bemerkenswert, daß gerade hier, wo die Elbe im Mittellauf den westlichsten Punkt erreicht, sich die schmalste Stelle des Elb-

Profil 1.
Nördlicher Teil der Börde.

Name	Bemerkungen	Höhe
Wolmirstedt	Elbniederung	45 m
Gr.-Ammensleben	Börderand gegen d. Ohreniederung	60 m
Gutenswegen	Rand des östl. Grandrückens	95 m
Ackendorf	Hochfläche der Börde	95 m
Rottmersleben	Hochfläche der Börde	95 m
Nordgermersleben	Hochfläche der Börde	110 m
Erxleben	Westrand der Börde	140 m

[1]) O. v. Linstow, Über die Ausdehnung der letzten Vereisung in Mitteldeutschland. S.-A. aus dem Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanstalt und Bergakademie f. 1905; Bd. XXVI, Heft 3, Berlin 1906.

Profil 2.

Mittlerer Teil der Börde.

Name	Bemerkungen	Höhe
Magdeburg	Elbspiegel (Pegel) 40,9 m	54 m
Diesdorf	Östl. Grandrücken	65 m
Niederndodeleben		90 m
Wellen	Hochfläche der Börde	120 m
Drakenstedt		130 m
Druxberge	Westrand der Börde	160 m

Profil 3.

Südlicher Teil der Börde.

Name	Bemerkungen	Höhe
Barby	Elbtal	51 m
Wespen		53 m
Gr.- und Kl.-Mühlingen	Östlicher Börderand	65 m
Eikendorf	Hochfläche der Börde	80 m
Bisdorf—Borne		90 m
Wolmirsleben	Abhang zur Bodeniederung	85 m
Egeln	Bodeniederung	70 m

stromgebietes befindet. Die Westgrenze der Börde bildet teilweise die Wasserscheide zwischen dem Elb- und Weserstromgebiet. Die Aller entspringt in der geographischen Breite von Magdeburg in nur 22 km Entfernung von der Elbe bei Eggenstedt, westlich von Seehausen und bildet somit einen zungenartigen Vorsprung des Wesereinzugsgebietes in das Elbstromgebiet. Die Wasserscheide zieht, nachdem sie den Harz zwischen Ilsenburg und Wernigerode verlassen hat, in nordöstlicher Hauptrichtung nach Helmstedt, von dort verläuft sie in westlicher Richtung nach Morsleben, um im scharfen Knick auf der Höhe des Helmstedt—Altbrandsleber Rückens entlang Eggenstedt zu erreichen, in dessen Nähe die Aller entspringt. Nachdem sie hier nach O umgebogen ist und Seehausen erreicht hat, verläuft sie auf dem nord-südlich sich ausdehnenden Grandrücken bis nach Druxberge, von dort in Zickzacklinien über Hakenstedt, Uhrsleben, Erxleben nach Eimersleben, um weiterhin über Bischofswalde den

Bülstringer Forst zu gewinnen. Auf der Strecke Seehausen—Erxleben bildet die Wasserscheide fast genau die Westgrenze unseres Gebietes.

Die Börde ist infolge des durchlässigen Bodens verhältnismäßig wasserarm, wenn auch viele kleine und kleinste Bäche die Talmulden des welligen Terrains durchziehen. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie als natürliche Abflußkanäle für das überschüssige Wasser dienen und so der Landwirtschaft von großem Nutzen sind. Von größerer Wichtigkeit sind nur die Grenzflüsse Bode und Saale im Süden, die Elbe im Osten und die Ohre im Norden.

Die Bode fließt, nachdem sie durch den vorgelagerten Muschelkalkrücken des Hakel aus ihrem vom Austritt aus dem Harze an beibehaltenen nordöstlichen Laufe abgelenkt worden ist, in wesentlich nördlichem Laufe an seinem Westabhange vorbei bis Oschersleben, um dann die südöstliche Richtung einzuschlagen, die sie im großen und ganzen bis zu ihrer Mündung in die Saale bei Nienburg beibehält. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Bode von Oschersleben an bis Nienburg ein sogenanntes Urstromtal benutzt, durch das die Wasser des abschmelzenden Eises beim Rückzug der letzten Vereisung ihren Abfluß nach NW fanden. Linstow wenigstens will in jenem wesentlich SO-NW verlaufenden Talzuge, dem auf kurze Erstreckung die Mulde bis Jeßnitz folgt, der dann von der Fuhne durchflossen wird, bei Bernburg die Saale erreicht, der dann weiter auf das Bodetal übergreift und in dem Faulen Graben jenseit Oschersleben, der die Verbindung mit der Oker herstellt, seine Fortsetzung findet, ein Urstromtal erblicken. Er bringt diesen Talzug in Verbindung mit jenen vorhin erwähnten Kiesrücken, die er von Calbe bis südlich von Cöthen verfolgt hat und für Dokumente einer bis hierher zu verfolgenden Vereisung ansieht. Bei der Abschmelzung dieses Eisrandes sollen die Schmelzwässer jenes vorerwähnte Tal benutzt haben.[1]) — Das Bodetal ist von Oschersleben bis Staßfurt ziemlich breit und hat dem Fluß Gelegenheit gegeben, sich in mehrere Arme zu zerspalten und den Hauptarm des öfteren zu verlegen. Augenblicklich benutzt die Bode die nördlichste Wasserrinne, während viele Nebenarme weiter südlich abfließen. Bei Staßfurt nimmt die Bode wieder einen mehr westlichen Lauf an, um in engerem Tale nach kurzer Zeit bei Nienburg die Saale zu erreichen.

Von den Nebengewässern der Bode interessieren uns naturgemäß nur die von der Börde herabkommenden Bäche. Es sind dies, in der

[1]) Linstow, a. a. O. S. 491.

Richtung von Westen nach Osten aufgezählt, zunächst der nordsüdlich gerichtete Geesbach, der in der Nähe von Seehausen entspringt und westlich von Kl.-Oschersleben, bei Bahnhof Hadmersleben in die Bode mündet; ferner die bei Dreileben entspringende Sarre, die in einem nach W offenen Bogen über Wanzleben unweit der Geesbachmündung der Bode zufließt; drittens der wesentlich ost-westlich gerichtete Marbebach, der von Förderstedt kommend etwas unterhalb des zu Athensleben gehörenden Vorwerks Rothenförde die Bode erreicht.

Die Saale, die unterhalb der Bodemündung keinen Nebenfluß mehr aufnimmt, hat etwa von Alsleben an eine im wesentlichen nordöstliche Richtung und beschreibt von Nienburg bis zu ihrer Mündung einen nach SO geöffneten Bogen. Unterhalb Calbe durchfließt sie, die nordöstliche Hauptrichtung beibehaltend, in mannigfachen Windungen die breite Schwemmlandaue der Elbe, wobei sie kurz vor der Mündung einen alten Elblauf benutzt. Ihre Mündung liegt etwas oberhalb Barby.

Die Elbe selbst strömt in breiter Talaue, links wie rechts von zahlreichen „Altwassern" und alten Elbläufen, sogenannten „Alten Elben", begleitet, in nordwestlicher Richtung auf Magdeburg zu, hier ihren westlichsten Punkt erreichend, und biegt dann nach Nordosten um. Im O begleiten die Diluvialhöhen des Fläming das breite Tal, nur ein einziges Mal treten sie hart an den Strom heran in dem Weinberg, dem letzten nördlichen Ausläufer des Fläming zwischen Lostau und Hohenwarthe. Hier zwingt der Fläming den Strom, auf wenige Kilometer seinen nordöstlichen Lauf zu verlassen und ihn in einem nach O offenen Bogen zu umgehen. Auf der Westseite tritt zwischen Schönebeck und Magdeburg die Elbe dicht an die Hochebene der Börde heran, während in dem südlichen Teile zwischen der Saalemündung und Schönebeck, ebenso wie in dem nördlichen Teile zwischen Magdeburg und Wolmirstedt sich eine breite Schwemmlandebene zwischen den Rand der Börde und den Strom schiebt.

Abgesehen von einigen ganz kleinen Rinnsalen nimmt die Elbe von Westen her nur den Landgraben, den Solgraben, die Sülze und die Ohre auf. Der Landgraben, dessen beiden Quellbäche bei Tornitz bezw. bei Werkleitz, also noch in der Elbaue selbst, entspringen, hat einen hauptsächlich nördlichen Lauf und mündet bei Glinde. Der bei Frohse mündende Solgraben entspringt als Schlötebach bei Brumby, fließt erst in östlicher, dann nordöstlicher Richtung bis an die Calbe—Gr.-Salzer Heerstraße, an der er künstlich

als Fanggraben für die von den Abhängen der Börde herabkommenden Gewässer entlanggeführt wird, bis er nach Aufnahme der Abwässer des Solbades Elmen als Solgraben bei Frohse die Elbe erreicht.

Die Sülze entspringt bei Stemmern. Bis Sülldorf bildet sie einen nach O offenen Bogen, biegt dann nach NO um, um dann bei Salbke die nordwestliche Richtung einzuschlagen. Von hier fließt sie bis zu ihrer Mündung bei Buckau durch einen alten Elblauf.

Noch deutlicher tritt dieses Benutzen eines alten Elblaufes bei der Ohre hervor, die früher, als die Elbe von Magdeburg aus noch nicht nordöstlich, sondern direkt nördlich an Wolmirstedt und Elbey vorüberfloß, bei Wolmirstedt in die Elbe mündete. Heute begleitet sie den jetzigen Elbstrom von Wolmirstedt ab noch ungefähr 11 km in dem früheren Elbbett, ehe sie sich bei Rogätz mit ihm vereinigt.

Die Ohre entspringt bei Ohrdorf, nordwestlich des Drömlings. In südöstlicher Richtung fließt sie durch den Drömling, den sie entwässert, und über Kalvörde nach Neuhaldensleben; von dort bis Wolmirstedt ist ihre Hauptrichtung ostsüdöstlich, geht aber dann in die nordöstliche über, um in mannigfachen Windungen im alten Elbtale bei Rogätz zu münden. Ihr größter Nebenfluß, die Bever, bildet zugleich die ungefähre Grenze des „Alvensleber Hügellandes“ gegen die Börde. Sie entspringt südwestlich von Bregenstedt und fließt in östlicher Richtung bis Hundisburg, biegt dann nach NO um und mündet bei Wedringen in die Ohre. Während die Bever vom Alvensleber Hügellande nur ganz unbedeutende Bäche aufnimmt, haben die rechten Zuflüsse größere Bedeutung: oberhalb Alvensleben nimmt die Bever die bei Brumby entspringende und in einem nach NW geöffneten Bogen ihr zufließende Sülze auf. Bei Hundisburg münden die bei Druxberge entspringende und ebenfalls in einem nordwestlich geöffneten Bogen über Eichenbarleben, Schakensleben und Gr. Rottmersleben fließende, dann aber nordwärts umbiegende Olve und die bei Akendorf entspringende von SO nach NW gerichtete Garve. An sonstigen Nebenflüssen der Ohre ist nur noch die Schrote mit ihren kleinen Nebenbächen Siegrenne, Gr.- und Kl.-Sülze zu erwähnen. Die Schrote entspringt bei Hemsdorf und fließt in östlicher Richtung bis nach Magdeburg; im Stadtgebiete biegt sie nach NO um und benutzt von der Neustadt ab den alten Elbarm, um bei Wolmirstedt in die Ohre zu münden, die dann ihrerseits den Elbarm weiter verfolgt.

Stehende Gewässer sind in dem Gebiete der Börde infolge des durchlässigen Bodens nicht so häufig als man in Anbetracht des welligen Terrains vermuten könnte. Immerhin haben einige kleinere

Seen existiert, sind aber im Laufe der Zeit der intensiven Bodenkultur zum Opfer gefallen und entwässert. Der Magdeburger Historiker Torquatus (1513—1575) zählt noch vier Seen auf, sie lagen bei Gr. Wanzleben, Domersleben, Remkersleben und Löderburg.[1])

Teilweise gehört noch der Seelschen Bruch zu unserem Gebiete; seine Entwässerung wird zur Zeit von neuem in Angriff genommen.

Im Elbtal sind natürlich stehende Gewässer reichlicher vorhanden, sie sind entweder Reste früherer Elbläufe oder Residuen von Überschwemmungen. Hier wären vor allem zu nennen der Zollau bei Glindenberg, die Röthe bei Schönebeck und der Glindener See.

Die Börde ist schon von jeher im Zustande intensivster Ackerkultur. Sie bildete schon in früheren Jahrhunderten die Kornkammer für die gesamte Umgebung, namentlich für den Osten und Norden, und Magdeburg exportierte Korn sogar bis ins Ausland.

Schon Girard hat auf die Ähnlichkeit der fruchtbaren russischen Schwarzerde mit dem humosen Lößboden der Börde hingewiesen.[2]) Jedoch ist der Humusgehalt der russischen Schwarzerde bei weitem höher als der der Ackerkrume in der Börde, den Wahnschaffe zwischen 1,54 und 2,85 $^0/_0$ liegend bestimmt hat.[3]) Was die Fruchtbarkeit des Bördebodens bedingt, ist weniger der Gehalt an Pflanzennährstoffen, als seine günstige mechanische Zusammensetzung.[4]) Die schwarze Farbe der Ackerkrume begünstigt die Aufspeicherung der für die Entwickelung der Pflanzen nötigen Wärme. Dabei ist die stets von kohlensaurem Kalk freie Humusschicht nicht so stark, als daß die tiefer wurzelnden Kulturgewächse, vor allem die Zuckerrübe, nicht den Kalkgehalt des gelben Lösses auszunutzen vermögen. Infolge der porösen Struktur und der Sande und Grande, die den Löß unterlagern, kann das Wasser schnell in die Tiefe versickern; die Bäche funktionieren als Abzugsgräben der überschüssigen Wasser. Es ist daher eine den Pflanzenwuchs schädigende allzugroße Feuchtigkeit nicht zu befürchten. Ebensowenig ist aber auch die Gefahr einer Dürre vorhanden, denn der Löß ist imstande, infolge seines wenn auch nur geringen Tongehaltes ein entsprechendes Wasserquantum zurückzuhalten oder gar bei anhaltender Trockenheit infolge seiner Porosität Wasser aus der Tiefe wieder aufzusaugen, sodaß ein

[1]) Monumenta inedita rerum germanicarum praecipue Magdeburgicarum et Halberstadiensium von F. E. Boysen; Tomus I, qui continet Georgii Torquati annales.

[2]) Wahnschaffe, a. a. O. S. 26.

[3]) Ebenda S. 25.

[4]) Ebenda S. 84.

durch Zerreißen der Wurzelfasern die Pflanzen schädigendes Aufklaffen der Ackerkrume selten stattfindet.

Neben diesen Bedingungen spielen auch rein geographische Momente eine wesentliche Rolle. Dahin gehört zunächst die günstige Oberflächengestaltung der Börde, die sie einerseits wegen ihres plateauartigen Charakters gegenüber dem niedrigen Elbvorland vor der Gefahr der Elbüberschwemmung schützt, und die andererseits infolge ihres flachwelligen Terrains die Bestellung des Ackers erleichtert.

Vor allem sind aber die klimatischen Verhältnisse für die Börde die denkbar günstigsten. Während man das Klima des westlich anschließenden Gebietes um Braunschweig noch als überwiegend ozeanisch bezeichnen kann, macht sich im Bördeklima auch ein kontinentaler Einfluß geltend, verursacht, wie meines Wissens Aßmann[1]) zuerst nachgewiesen hat, durch die Nähe des Harzes. Magdeburg, mit dessen mittlerer Jahrestemperatur wir die der Börde im großen und ganzen identifizieren können, müßte gemäß seiner Lage 11° 37′ östlicher Länge und 52° 9′ nördlicher Breite eine mittlere Jahrestemperatur von 4,4° C haben.[2]) Jedoch beträgt das Jahresmittel aus dem Zeitraum von 1834—1906 8,8° C; es ist demnach ein Wärmeüberschuß von 4,4° zu verzeichnen. Die mittlere Jahresschwankung in Magdeburg beträgt nach den 50jährigen Beobachtungen von 1834—1883 nur 20,9°. Auch dieser Wert wird durch die neueren Beobachtungen aus den Jahren 1884—1906 kaum verändert. Dieser bedeutende Wärmeüberschuß sowie die geringe mittlere Jahresschwankung in der Temperatur Magdeburgs wie der Börde überhaupt entspricht dem ozeanischen Klima des gesamten nordwestlichen Deutschland. Doch ist auch ein relativ kontinentaler Einfluß nicht zu verkennen. So ist z. B. die mittlere Jahresschwankung Wiens, das eine bei weitem kontinentalere Lage hat, nur um 1,3° größer als die Magdeburgs.[3])

Aßmann hat zuerst die Ursache dieser kontinentalen Einwirkung festgestellt und, gestützt auf seine Untersuchungen, den Satz aufgestellt, daß der Harz — ebenso wie der Thüringer Wald — den Temperaturverhältnissen seiner im Lee gelegenen Niederungen,

---

[1]) R. Assmann, Der Einfluß der Gebirge auf das Klima von Mitteldeutschland; Bd. I der Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1886.

[2]) R. Assmann, Das Klima von Magdeburg; in der Festschrift der 57. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, Magdeburg 1884, S. 187.

[3]) R. Assmann, Das Klima von Magdeburg, S. 190.

zu denen ja auch die Börde gehört, einen erheblich kontinentaleren Charakter verleiht. Beim Thüringer Wald ist dieser Einfluß noch bei weitem schärfer hervortretend als beim Harz, weil hier derselbe infolge der größeren Meeresnähe doch etwas verwischt wird. Besonders deutlich erkennt man den Einfluß der beiden deutschen Mittelgebirge auf ihre Luv- und Leeseiten in folgenden von Aßmann gegebenen Zahlen über die Jahresschwankung der mittleren Maxima und Minima, die hier wegen ihrer Anschaulichkeit in Form einer Tabelle mitgeteilt seien:

Gebirge	Ortslage	Beobachtungsort	mittl. Max.	mittl. Min.	mittl. Jahresschwankung
Harz	Luvseite	Nordhausen	12,1	4,5	7,6
	Leeseite	Braunschweig	12,7	4,9	7,8
		Neuhaldensleben	13,1	4,8	8,3
		Magdeburg	13,4	4,8	8,6
Thüringer Wald	Luvseite	Meiningen	12,2	4,2	8,0
	Leeseite	Erfurt	13,0	3,5	9,5
		Jena	13,5	3,9	9,6
		Rudolstadt	13,8	3,1	10,7

Aber nicht allein auf die Temperaturen übt der Harz seinen Einfluß aus, sondern auch auf die Niederschläge. Die in unserer Gegend bei weitem vorherrschenden westlichen und südwestlichen Meereswinde verringern ihren Wasserdampfgehalt, je weiter sie landeinwärts vordringen, am meisten natürlich beim Überschreiten des Harzes. Als verhältnismäßig trockene Winde verbreiten sie sich dann über die im Windschatten oder Lee desselben liegenden Länder. So steigt die Niederschlagshöhe in folgenden zusammenhängenden Gebieten nirgends über 600 mm: im größten Teile der Altmark von Seehausen i. A. im N bis zur Grenze gegen die Börde im Süden; ferner daran anschließend in der ganzen Börde und westlich darüber hinaus bis Helmstedt und Schöningen; und weiter südlich in der Mansfelder Gegend, die die Verbindung herstellt mit dem im Lee des Thüringer Waldes gelegenen Trockengebiet des Thüringer Beckens. Ja in manchen Teilen, vor allem auch teilweise in unserem Gebiete, erreicht die Menge des Niederschlages kaum 500 mm und gehört zu der geringsten in Deutschland beobachteten. Die weniger vom Harz beeinflußte Stadt Braunschweig

weist dagegen in dem Zeitraum von 1880—1896 im Mittel noch 622,8 mm Niederschlag auf.

Das ausgesprochene Trockengebiet mit höchstens 500 mm Niederschlag beginnt im SO bei Merseburg und Halle, zieht sich dann in schmalem Streifen längs der Saale nach NW bis Bernburg und Aschersleben und verbreitert sich etwas nördlich von beiden Städten, in der Bodegegend, bis nach Oschersleben im W und Calbe im O, um sich nach N bis in die Gegend von Magdeburg allmählich wieder zu verengern und in einem nördlich gerichteten zungenartigen Vorsprung, der bei Wolmirstedt die Ohre erreicht, auszulaufen. Es gehören zu diesem Gebiete geringsten Niederschlages also der gesamte Süden und Osten der Börde, von der Bode bis zur Ohre, die Elbniederung in ihrer ganzen Ausdehnung ausgeschlossen. Daß die Zone mit nur 500 mm Niederschlagshöhe keine größere Ausdehnung angenommen hat, mag allein der Meeresnähe zuzuschreiben sein.[1]) Die im S der Börde, nach dem Harze zu, sich wieder steigernde Regenmenge ist natürlich bedingt durch die am Nordrand des Harzes zum Aufsteigen gezwungenen nördlichen Winde.

Als ein weiteres günstiges Moment für die Kultur des Landes muß die in der Börde zu konstatierende beträchtliche Anzahl der Regentage angesehen werden. Magdeburg hat z. B. in dem Zeitraum von 1890—1906 rund 150 Regentage jährlich.[2]) Bei der geringen Niederschlagshöhe muß also die Regendichte sehr gering sein, und starke Regengüsse, deren Wassermassen, so schnell wie sie gefallen sind, durch die Bäche ungenutzt wieder abfließen, sind verhältnismäßig selten. Häufige leichte Regen sind vielmehr für die Börde charakteristisch. Durch sie erhält der Boden, der ja die Fähigkeit besitzt, selbst die geringste Regenmenge schnell aufzunehmen, sodaß der Verlust an Feuchtigkeit infolge Verdunstung sehr gering ist, stets soviel Feuchtigkeit, als für die Kulturpflanzen gerade nötig ist. Diese Wechselbeziehungen zwischen günstigen klimatischen Bedingungen und günstiger Bodenbeschaffenheit ermöglichen es, daß so anspruchsvolle Kulturgewächse wie die Zuckerrübe und auch wasserbedürftige Pflanzen wie Weizen und Hafer mit so gutem Erfolge angebaut werden können.

---

[1]) P. Moldenhauer, Die geographische Verteilung der Niederschläge im nordwestlichen Deutschland; Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. IX, Stuttgart 1896, S. 328.

[2]) Berechnet auf Grund der Mitteilungen der Wetterwarte der Magd. Zeitung im „Montagsblatt“, wissenschaftl. Beilage zur Magd. Zeitung.

Daneben kommt aber auch die monatliche Verteilung der Regenmenge in Betracht. Magdeburg hat nach zwanzigjährigem Durchschnitt in den einzelnen Monaten folgende Niederschläge, in Prozenten des Jahresniederschlages ausgedrückt:[1])

Januar	5,6 %	Mai	9,5 %	September	7,9 %
Februar	5,0 %	Juni	11,6 %	Oktober	10,1 %
März	8,1 %	Juli	14,0 %	November	6,1 %
April	6,3 %	August	8,8 %	Dezember	7,0 %

Hiernach entfallen auf die vier Wintermonate November, Dezember, Januar, Februar nur 23,7 %. März und April erfahren eine geringe, Mai und Juni eine bedeutendere Steigerung des Niederschlages, bis im Juli das Maximum erreicht wird. Von da an verringert sich der Niederschlag wieder. „Bedenkt man, daß anfangs Mai die Wintervorräte an Wasser knapp zu werden anfangen, gerade dann aber Weizen, Gerste und Hafer höhere Ansprüche an die Wasserzufuhr stellen, die bei Gerste und Hafer bis zu ihrem letzten, in den Juli fallenden Entwickelungsstadium noch steigen, so wird dem Bedürfnis dieser Pflanzen in ausgezeichneter Weise entsprochen, zumal sich die Niederschläge auf eine große Anzahl von Tagen verteilen. Die noch immer beträchtlichen Niederschläge des August kommen in besonderem Maße den Zuckerrüben zugute und liefern in Verbindung mit der hohen Nacht- und Tageswärme sichere, hohe und zuckerreiche Ernten, ohne der Getreideernte besondere Schwierigkeiten zu bereiten."

Die günstigen klimatischen Bedingungen wie die vorzügliche Bodenbeschaffenheit haben es vermocht, daß der den reichsten Ertrag gewährende Ackerbau fast zur alleinigen Kulturart der Börde geworden ist und die anderen Kulturen, wie Wiese, Wald und Weide mehr und mehr verdrängt hat. Unland ist weit und breit nicht zu finden. Wohl gibt es hier und da Stellen, wo die Ackerkrume nur in ganz dünner Lage über den Sanden und Kiesen liegt, aber trotz der schwierigen Bestellung und des geringen Ertrages sind auch diese sogenannten „Brandstellen" so weit irgend möglich dem Ackerbau dienstbar gemacht. Der Rest wird zu anderen Kulturen verwendet. Wildwachsende Pflanzen, von denen wieder, der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes entsprechend, die kalk- und salzliebenden

[1]) P. Gutknecht, Betriebsverhältnisse der deutschen Landwirtschaft; Studien über die technische Organisation der Landwirtschaft in der Börde und in den angrenzenden Gebieten unter dem Einfluß des intensiven Hackfruchtbaus; Stück III der Sammlung; Berlin, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, 1907; S. 27.

Pflanzen für die Börde charakteristisch sind, haben vor der sich ausbreitenden Bodenkultur immer mehr zurückweichen müssen. In manchen Gebieten, besonders in der Gegend von Erxleben, Alvensleben, Hundisburg, Akendorf und auch bei Uhrsleben, Druxberge und Siegersleben[1]) hat die obere Lößschicht geringeren Humusgehalt als weiter südlich und östlich; die Farbe des Ackerbodens ist daher gelblich und der Ertrag nicht so reichlich.

Ausgedehnte ertragreiche Wiesen finden sich nur auf dem Alluvialboden der Bode-, Saale-, Elb- und Ohreniederungen, teilweise auch auf den trocken gelegten Seegründen; die Wiesenkultur auf dem Alluvium der Bäche ist von geringerer Bedeutung.

Wie für die Wiesen-, so sind auch für die Waldkultur die den Überschwemmungen ausgesetzten Talniederungen der Flüsse vorzüglich geeignet. Es sind durchweg Laub-, besonders Eichen- und Erlenbestände, in den sog. „Auewaldungen" der Flußtäler zu finden. Zu nennen sind die kleineren Waldparzellen bei Egeln, Tarthun und Unseburg in der Bodeniederung, ferner die kleinen Bestände im Elbtal bei Barby und Schönebeck und vor allem die größeren Waldungen bei Wolmirstedt und Glindenberg. Wo der fruchtbare Alluvialboden vor Hochwasser geschützt ist, haben natürlich Wald und Wiese der Ackerkultur weichen müssen.

Die ausgedehnten, häufig von Moorwiesen durchzogenen, sowohl mit Laub- als auch mit Nadelholz bestandenen Forsten im Nordwesten, die der Ackerbau infolge des vorherrschenden Sandes und seines meist tonigen und deshalb nassen Untergrundes noch nicht hat verdrängen können, liegen außerhalb des Bördegebietes. Jedoch greifen noch die Gemarkungen sämtlicher Grenzgemeinden von Neuhaldensleben bis Erxleben auf diese Wälder über. Weiter südlich hat die Gemarkung Schermcke noch einige Holzbestände aufzuweisen.

Weideland, das meist an festen trockenen und kiesigen Boden gebunden ist, nimmt in der Börde einen nur verschwindend kleinen Raum ein, es bedeckt noch nicht ganz 10 qkm, während doch die Wiesenkultur noch über rund 75 qkm sich erstreckt.[2]) Die Weidegebiete sind naturgemäß in der Hauptsache beschränkt auf jene Gebiete der Börde, auf denen das Überwiegen der Sande und Kiese einen Anbau von Kulturgewächsen nicht ratsam erscheinen lassen. So finden sich Weideländer in größerer Ausdehnung in der Alvens-

---

[1]) Wahnschaffe, a. a. O. S. 25.

[2]) Nach den Angaben des Gemeindelexikons berechnet.

leber und Neuhaldensleber Gegend, ferner auf dem westlichen Höhenrande zwischen Druxberge und Schermcke und desgleichen auch auf dem östlichen Höhenrücken, den Sand- und Grandkuppen zwischen Magdeburg und Frohse.

Die Bedeutung der Börde in landwirtschaftlicher Beziehung beruht vor allem auf dem intensiven Zuckerrübenbau. Er gibt dem landwirtschaftlichen Betriebe sein eigentümliches Gepräge, „und es existiert wohl kein anderer Landstrich in Deutschland, wo der Rübenbau so ausschließlich herrscht, ja wo alle anderen Feldfrüchte eigentlich nicht um ihrer selbst willen gebaut werden, sondern nur als Vorfrucht für die Zuckerrübe, um den Boden für diese in möglichst günstigen Zustand zu versetzen".[1]) Von den rund 1250 qkm Acker- und Gartenland der Börde waren im Jahre 1907 allein etwa 220 qkm mit Zuckerrüben bebaut,[2]) also rund $^1/_6$ der gesamten Ackerfläche. Von anderen Hackfrüchten werden noch Kartoffeln und Zichorien gebaut, beides beliebte Vorfrüchte für die Zuckerrübe, da sie den Acker von den Nematoden reinigen sollen, jenen tierischen Parasiten, die das Absterben der Zuckerrüben hervorrufen.[3])

An Halmfrüchten steht der Weizen obenan, Gerste und Hafer folgen, Roggen wird am wenigsten gebaut.

Ein Zweig des Ackerbaus, der Gemüse- und Gartenbau ist noch besonders zu erwähnen. Er steht bei Neuhaldensleben und Barby, vor allem aber in der nächsten Umgebung Magdeburgs und bei Calbe, dessen Gurken- und Zwiebelbau weit und breit bekannt ist, in hoher Blüte.

Die Obstkultur ist sehr gering, und im allgemeinen beschränkt sich die Verbreitung des Obstbaumes auf die Landstraßen.

Die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte hat, abgesehen von den als landwirtschaftliche Nebengewerbe angesehenen Brennereien und Molkereien, verschiedene selbständige Industrien hervorgerufen. Obenan steht natürlich die Zuckerindustrie, für die Magdeburg noch immer der Haupthandelsmarkt Deutschlands ist. Von den in der Campagne 1907/08 in Betrieb gewesenen 368 Rohzuckerfabriken

---

[1]) v. Nathusius, Die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Umgegend von Magdeburg; in der Festschrift zur 57. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, Magdeburg 1884, S. 135.

[2]) Berechnet nach den Angaben in dem „Verzeichnis der Zuckerfabriken und -Raffinerien Deutschlands und des Auslandes", XXIV. Jahrg., Campagne 1907/8, Magdeburg 1907, S. 2—143.

[3]) v. Nathusius, a. a. O. S. 138 u. 140; Gutknecht a. a. O. S. 105.

Deutschlands entfallen auf die Provinz Sachsen inkl. Anhalt 129, davon auf den kleinen Teil der Börde allein 24 Fabriken,[1]) also fast der fünfte Teil des Anteiles der Provinz Sachsen. Welche Rolle die Zuckerfabrikation in der Provinz Sachsen wie insonderheit in der Börde spielt, erhellt daraus, daß z. B. die für die Zuckerfabrikation zweitwichtigste Provinz Schlesien, die über die Hälfte größer ist als die Provinz Sachsen, nur 52 Fabriken aufzuweisen hat, also noch nicht die Hälfte der in der Provinz Sachsen erreichten Zahl und nur wenig über die doppelte Anzahl der Fabriken in dem kleinen Bördedistrikte.

Die Zahl der Fabriken ist in der Börde in letzter Zeit erheblich zurückgegangen. So werden in dem „Verzeichnis der Zuckerfabriken" allein 5 Fabriken aus dem Bördegebiete angeführt, die den Betrieb in der letzten Campagne nicht wieder eröffnet haben. Der Grund ist nicht etwa in einem Rückgang der Zuckerproduktion zu suchen; im Gegenteil, letztere hat zugenommen.[2]) Die Ursache liegt in der bei fortschreitender technischer Entwickelung immer mehr sich steigernden Produktionsfähigkeit, die eine Existenz so vieler Fabriken auf verhältnismäßig engem Raum wegen des erhöhten Rübenbedarfs schwierig, ja unmöglich macht. Kleinere und technisch nicht auf der Höhe stehende Fabriken können sich gegenüber der Konkurrenz der großen und erstklassigen Betriebe nur dann halten, wenn sie nicht auf Kaufrüben angewiesen sind, sondern einem Konsortium von Bauern gehören, die aus rein landwirtschaftlichen Gründen, ohne Rücksicht auf den oft erheblichen Verlust, zum Rübenbau gezwungen sind und die geernteten Rüben in ihrer Fabrik verarbeiten lassen.

Der Zichorienbau hat den ebenfalls über die ganze Börde verbreiteten Darrbetrieb und die Zichorienfabrikation gezeitigt. An den Gartenbau schließen die in Magdeburg und anderen Orten der Börde bestehenden Konservenfabriken an.

Neben diesen die Produkte der Landwirtschaft ausnutzenden Industrien, haben sich in der Börde auch mannigfaltige Industrien entwickelt, die auf der Gewinnung der in reichem Maße vorhandenen Bodenschätze basieren. Schon seit alters wurden die bei Sohlen, Süldorf, Salze und Staßfurt fließenden Solquellen zur Salzgewinnung

---

[1]) Zusammengestellt aus dem „Verzeichnis der Zuckerfabriken" etc.

[2]) In dem „Bericht der Magdeburger Handelskammer über Handel, Industrie und Schiffahrt im Jahre 1906" (Magd. Zeitung No. 391; 1907) lesen wir: „Die Rübenverarbeitung im Berichtsjahre hat gegen die des Vorjahres um mehr als 56%, die Zuckererzeugung um 51,31% zugenommen."

ausgenutzt. Der Salinenbetrieb war neben dem Ackerbau, wie schon Torquatus[1]) und Alvensleben[2]) berichten, die Hauptnahrungsquelle der Bördebewohner. Doch mit der Zeit änderte sich die Sachlage; die Salzgewinnung rentierte nicht mehr und die Salinen von Sohlen und Sülldorf gingen ein, zuletzt auch — in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts — die von Staßfurt. Nur in Salze wurde der Salinenbetrieb aufrechterhalten, der 1704, nachdem der preußische Fiskus von der Pfännerschaft die Gerechtsame erworben hatte, nach Schönebeck verlegt wurde; war doch hier die Verfrachtung des Salzes auf der Elbe leichter und die Zufuhr des als Heizmaterial dienenden Holzes von der oberen Elbe her bequemer. In Staßfurt dagegen begann man in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Steinsalz zu forschen, um als Ersatz für die eingegangene Saline den Salzbergbau einzuführen. Die Bohrversuche waren von Erfolg begleitet, und bald standen die Steinsalzbergwerke zu Staßfurt und gleich darauf in dem neugegründeten Leopoldshall in höchster Blüte. Seitdem jedoch wenige Jahre später die Bedeutung der das Hangende des Steinsalzes bildenden Kalisalze, die man bisher nur in der Staßfurter Gegend gefunden und vorher als Abraum behandelt hatte, erkannt wurde, trat der Staßfurt—Leopoldshaller Salzbergbau in ein neues Stadium ein. Die in der ganzen Welt konkurrenzlose Staßfurter Kaliindustrie blühte auf; der Bergbau auf reines Steinsalz war seitdem Nebensache. In großer Zahl entstanden in Staßfurt—Leopoldshall und auch anderen Orten die chemischen Fabriken, die die geförderten Kalisalze verarbeiteten und die Welt mit ihren Produkten versahen. Dieser ungeahnte Aufschwung mußte seinen Einfluß auch auf das wirtschaftliche Leben der Börde ausüben. Vor allem kam die Kaliindustrie der Landwirtschaft zugute, denn durch die Anwendung der Staßfurter Kalisalze zur Düngung wurde erst jene intensive Ackerkultur, wie wir sie vorhin geschildert haben, möglich, namentlich in Bezug auf den Zuckerrübenbau, der sonst in kurzer Zeit eine Erschöpfung des Bodens an Kali herbeigeführt haben würde.[3])

---

[1]) Torquatus, a. a. O.

[2]) Gebhard v. Alvensleben, Topographie des Erzstiftes Magdeburg, 1655, Kap. 24.

Vgl. auch Dittmar, Die beiden ältesten Magdeburgischen Topographen; Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1893, S. 1—39.

[3]) Wahnschaffe, Die geolog. Verhältnisse der Umgegend von Magdeburg in ihren Beziehungen zur Landwirtschaft; ein Vortrag. Montagsblatt der Magd. Zeitung, 1890, S. 85.

Doch auch in der Staßfurt—Leopoldshaller Kaliindustrie trat bald ein Umschwung ein, und die Monopolstellung war bald verloren, nachdem sich in der Nähe des Stammsitzes der Kaliindustrie neue Kaliwerke auftaten, so in Westeregeln 1875 und Aschersleben 1883, besonders aber, nachdem man in den letzten Jahren vor allem in Braunschweig, Hannover und Thüringen kalifündig geworden war und an vielen Stellen zum Abbau der Kalisalze schritt. Auch in der Börde und dessen nächster Umgebung ist mehrfach mit Erfolg nach Kali gebohrt worden, so bei Neugattersleben an der Bode, bei Dreileben und bei Glindenberg. Bei Samswegen an der Ohre, nur durch den Fluß selbst von unserem Gebiete getrennt, ist man schon mit dem Abteufen des Schachtes für das neu errichtete Kaliwerk Bismarckhall beschäftigt.[1]) Im Westen unserer Börde hat das 1899 eröffnete Kaliwerk Burbach bei Beendorf große Bedeutung erlangt, ebenso wie im Süden unseres Gebietes die 1890 gegründeten „Deutschen Solwaywerke“ in Bernburg. Die bei Barby ausgeführte Bohrung ist nur steinsalzfündig geworden, wie auch der Moltkeschacht bei Schönebeck ein Vorhandensein von Kalisalzen in der Schönebecker Gegend nicht erwiesen hat.

Der Moltkeschacht wurde 1873, als die Salzer Solquellen schwächer wurden, angelegt, um aus dem abgebauten Steinsalze durch Auflösung desselben die zur Aufrechterhaltung des Schönebecker Salinenbetriebes nötige Sole zu gewinnen. Noch heute ist die Kgl. Saline mit einer Jahresproduktion von ungefähr 63000000 kg Salz (1901) die bedeutendste Deutschlands.[2]) Ihr Absatzgebiet beschränkt sich nicht nur auf den ostelbischen Teil Deutschlands, dazu Anhalt und den nördlichen Teil der Provinz Sachsen, sondern greift auch über nach Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark, ferner auf Holland und England, ja sogar auf Amerika und Afrika.

Auch in Schönebeck hat sich als Begleiterscheinung der Salzindustrie die chemische Industrie angesiedelt, begünstigt durch die vorteilhafte Verkehrslage an einer großen Wasserstraße und zwei Hauptschienenwegen und durch die Nähe der Braunkohlengruben. Sie war zuerst angewiesen auf die Verarbeitung der Rückstände aus dem Salzsiedeprozeß, verwertet jetzt aber auch Staßfurter Kalisalze. Zu ihren Trabanten gehören vor allem die in Schönebeck und Salze

---

[1]) Vgl. „Deutschlands Kalibergbau“.

[2]) Das Königl. Solbad zu Elmen; Festschrift zur Hundertjahresfeier seines Bestehens, 1802—1902, S. 210.

zur Blüte gelangten und Weltruf genießenden Pulver- und Patronenfabriken.

Die noch immer in Salze gewonnene Sole wird seit 1803 an Ort und Stelle in dem Solbade Elmen — genannt nach der ersten auf Salzer Grund und Boden gelegenen Siedelung — zu Badezwecken verwendet und seit Eröffnung des Moltkeschachtes nur noch zum kleinen Teile zur Versiedung nach Schönebeck geleitet. Auch die Sülldorfer Solquellen finden für Badezwecke Verwertung, doch ist das Solbad Sülldorf infolge seiner ungünstigen Lage abseits vom modernen Verkehr, sowie infolge der Konkurrenz Elmens nie zur rechten Blüte gelangt; heute ist es zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Zahl der Kurgäste ist dagegen in Elmen bis auf 6641 im Jahre 1907 gestiegen, nachdem sie 1905 sogar schon die Höhe von 7538 erreicht hatte.[1])

Neben der Ausbeutung der Salzlager des Zechsteins ist der Abbau der tertiären Braunkohle in den beiden Keupermulden nördlich und südlich von Calbe von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Börde und von besonderer Wichtigkeit für die industriellen Unternehmungen in unserer Gegend, da hierdurch eine weit teuerere Beschaffung des Brennmaterials von auswärts unnötig wird. Kohle wird gefördert zwischen Schönebeck und Calbe einerseits und am Rande der Bodeniederung zwischen Staßfurt und Wolmirsleben andererseits; die Gruben bei Altenweddingen und Mühlingen sind erschöpft. Die Brikettfabrikation und Teerschwelerei haben als Zweige der Braunkohlenindustrie einige Bedeutung; der Rückstand der zur Teergewinnung verwandten Kohle wird als sogenannter „Grudekoks" in der ganzen Gegend und besonders in Magdeburg in den Handel gebracht und im Haushalt gern gebraucht.

Der im 17. und 18. Jahrhundert betriebene Steinkohlenbergbau in der Liasformation bei Seehausen, ferner der Bergbau auf Kupferschiefer und andere Erze bei Alvensleben und Dönstedt[2]) hat nicht rentiert und ist bald wieder verlassen worden, ohne auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Börde nennenswerten Einfluß ausgeübt zu haben.

Auch in anderer Weise ist man auf die Ausbeutung der Bodenschätze bedacht gewesen. Der unter dem Diluvium anstehende

[1]) Freundliche Mitteilung des Magistrates der Stadt Gr. Salze.

[2]) Cramer, Mitteilungen über den Bergbau im ehemaligen Erzbistum Magdeburg; Montagsblatt der Magd. Zeitung 1890, S. 108 ff.

Muschelkalk hat besonders im südöstlichen Teile der Börde zahlreiche Kalkbrennereien und Cementfabriken erstehen lassen.

Der an zwei Stellen der Börde, bei Vahldorf an der Ohre und bei Westeregeln an der Bode zu Tage tretende Gips des Zechsteins hat zur Errichtung von Gipshütten an beiden Stellen Anlaß gegeben. — Allerorten wird das unter der dünnen diluvialen Decke anstehende Gestein gebrochen; besonders zu erwähnen sind die zahlreichen Steinbrüche in der Grauwacke und im Porphyr der Magdeburger und Alvensleber Gegend. Die dortigen Landstraßen sind ausnahmslos mit diesen beiden Gesteinsarten gepflastert. Als festes Gestein bilden Grauwacke wie Porphyr im nördlichen Bördegebiete auch für die Häuser ein wertvolles Baumaterial. In der Gegend von Seehausen wird der Keuper- und Liassandstein an zahlreichen Stellen gebrochen und. ebenso wie im Süden und Südosten der Muschelkalk, als billigstes Baumaterial verwertet. Trotz der reichlichen Verwendung des anstehenden Gesteines ist dasselbe doch nicht imstande gewesen, den Backstein zu verdrängen. Im Gegenteil bildet letzterer in überwiegendem Maße das Baumaterial, so den Übergang zu den reinen Backsteinbauten im norddeutschen Flachlande herstellend. Zahlreiche, über das ganze Gebiet verstreute Ziegeleien liefern das Material, wozu sie teils den Elbschlick, teils die tonigen Einlagerungen im Diluvium der Börde verwenden. Auf dem platten Lande ist das Ziegeldach fast die alleinige Bedachungsart; Schieferdächer sind eine Seltenheit. In Magdeburg dagegen und in den Industriestädten am Rande der Börde verwendet man in überwiegendem Maße statt des Ziegel- oder Schieferdaches die billigere Dachpappe, die sich nur hier und da in unmittelbarer Nähe Magdeburgs auf die Dörfer verirrt, zugleich vergesellschaftet mit dem unschönen zwei- bis vierstöckigen Mietshaus. Seine Verbreitung in den einzelnen Landgemeinden gibt schon äußerlich einen Maßstab dafür an die Hand, wie sehr das Dorf unter städtischem Einfluß von dem Charakter einer reinen Landgemeinde abgewichen ist.

Zwei Arten von Gewerbtätigkeit sind es also vor allem, die dem industriellen Leben der Börde den Stempel aufdrücken, einmal die auf die Landwirtschaft angewiesene Industrie und zum anderen die auf der Ausnutzung der Bodenschätze beruhende. Beide gemeinsam haben nun wieder einen dritten Industriezweig emporblühen lassen, der sich vor allem im Elbtal angesiedelt hat: die Eisenindustrie Magdeburgs und seiner Vororte elbaufwärts bis Schönebeck. Man fragt sich von vornherein, wie es möglich gewesen sei, daß hier,

fern von Gebieten mit Eisenproduktion, die doch die erste Bedingung für eine kräftige Entwickelung der Eisenindustrie ist, letztere sich ansiedeln und zu solcher Bedeutung gelangen konnte. Es sind im großen und ganzen drei Ursachen gewesen, einmal die intensive Entwickelung der heimischen Landwirtschaft und der damit verbundenen Zuckerindustrie, ferner die Fortschritte des Bergbaus in der Börde und die dadurch bedingte Nähe der Kohlengruben und drittens die vorteilhafte Lage an einer Wasserstraße, auf der zu gleicher Zeit mit dem industriellen Aufschwung der Börde die Dampfschiffahrt eingeführt wurde. Hierdurch war erstens ein bestimmtes Absatzgebiet in der Umgegend gewährleistet und ferner die Möglichkeit gegeben, das Brennmaterial aus allernächster Nähe zu beziehen, denn die Maschinenfabriken verbrauchen fast ausschließlich die Braunkohlen der Umgebung, nicht einmal die in großen Mengen eingeführte böhmische Braunkohle, die allein für den Hausbedarf reserviert ist. Weiterhin war man in der Lage, das Roheisen auf dem billigen Wasserwege zu beziehen und fertige Maschinen auf demselben Wege weiter zu versenden und sich so ein weitausgedehntes Absatzgebiet zu erobern. Die Magdeburger Eisenindustrie war also zunächst eine durchaus lokale Industrie, genährt durch die Industriezweige, die in der Nachbarschaft aufgekommen waren. Erst nach und nach zog sie weitere Kreise, und heute genießt sie einen Weltruf, obwohl sie ihren ursprünglichen Charakter als Lokalindustrie nicht verloren hat. Der Bau von Dampfkesseln, Lokomobilen, landwirtschaftlichen Maschinen, von Schiffsmaschinen, Pumpen und Brikettpressen, sowie die Konstruktion von maschinellen Einrichtungen für Zuckerfabriken und Bergwerke sind noch heute die charakteristischsten Fabrikationszweige der Magdeburger Eisenindustrie. Und wenn sich außerdem noch andere Spezialitäten der Eisenindustrie eingebürgert haben, die heute einen Weltruf genießen, so z. B. die Stahlindustrie (Grusonsche Panzerplatten!) oder die Fabrikation von Armaturen (Schäffer & Budenberg!), so sind dies doch zunächst nur Begleiterscheinungen, die sich erst später zu selbständigen Fabrikationszweigen entwickelt haben.

Neben all diesen Industriezweigen, die direkt oder nur indirekt von dem, was der Boden an mineralischen wie landwirtschaftlichen Schätzen liefert, abhängig sind, existieren in unserem Gebiet noch verschiedene nicht bodenständige Industrien. Dahin gehört, um die bedeutendsten zu nennen, die außerordentlich blühende Tonwarenfabrikation Alt- und Neuhaldenslebens, die durch die Tatkraft eines einzigen genialen Kopfes, des in Landwirtschaftskreisen bekannten

Gottlob Nathusius, zu Anfang des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde, obwohl die „dazu erforderlichen Erden in der Umgegend nicht vorhanden waren“.[1]) Heute bestehen in beiden Orten nicht weniger als 12 Fabriken mit mehreren Tausend Arbeitern.

Zu den nicht bodenständigen Industrien gehört ferner auch die vom Großen Kurfürsten 1687 durch Ansiedelung von Pfälzer Kolonisten begründete Tuchwarenfabrikation in Calbe a. S., die noch heute außerordentlich in Blüte steht. In 8 Tuchfabriken werden heute weit mehr als Tausend Arbeiter beschäftigt.[2])

Besonderes Interesse erweckt außerdem noch die Tabakindustrie Magdeburgs. Sie wurde gegründet durch eingewanderte Pfälzer, die hierzu durch den in Magdeburg schon bestehenden Handel mit fremden Tabaken angeregt wurden. Seitdem baute man an vielen Stellen der Börde, besonders im nördlichen Teile, Tabak. Trotzdem seit Einführung der Zuckerrübe der Tabakbau in der Börde vollkommen verschwunden ist, hat sich doch die einmal seßhaft gewordene Industrie bis heute erhalten. Die Zigarren- und Tabakfabrikation in Etgersleben an der Bode und in Erxleben, deren Entstehung man sich ebensowenig hätte erklären können, wie die der Magdeburger Zigarrenindustrie, rührt auch noch aus jener Zeit des Tabakbaus in der Börde her.

Nach allem können wir sagen, daß die Magdeburger Börde ein in der intensivsten Kultur stehendes Gebiet ist, und zwar wird sie nicht nur landwirtschaftlich ausgenutzt, auch die Industrie hat ihren Teil an der wirtschaftlichen Blüte dieses Landstriches, wenn sie auch durch Entziehung von Arbeitskräften der Landwirtschaft manche Schwierigkeiten bereitet. Dieser Umstand, sowie überhaupt die vergrößerte Leistungsfähigkeit des Ackerbaus, die auch eine Vermehrung der Arbeitskräfte erfordert, haben den Landwirt hier wie auch sonst in der Provinz gezwungen zu den Wanderarbeitern, den sogenannten „Sachsengängern“, seine Zuflucht zu nehmen. Um die Mitte des März strömen diese landwirtschaftlichen Wanderarbeiter in hellen Scharen aus den östlichen Provinzen Preußens, zum Teil auch aus Russisch-Polen oder Galizien herbei, um nach vollendeter Feldarbeit gegen Ende des November wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Und es sind nicht nur die großen Güter, die im Sommer unter Arbeitermangel zu leiden haben, auch mittelgroße Wirtschaften müssen oftmals Sachsengänger in den Dienst nehmen.

---

[1]) Alt- und Neuhaldensleben, Die Magdeburger Gruppe der deutschen Tonwarenindustrie; Die Provinz Sachsen in Wort und Bild, Bd. II, 160.

[2]) G. Hertel, Zur Geschichte der Tuchfabrikation in Calbe a. S. Montagsblatt der Magd. Zeitung 1888, No. 26.

Die mittelgroßen Wirtschaften, d. h. die großbäuerlichen Elemente herrschen, obwohl auch die Zahl der großen selbständigen Gutsbezirke in der Börde keine geringe ist, doch durchaus vor und sind für unser Gebiet charakteristisch. Unsere Börde nimmt also in Bezug auf die Besitzverteilung eine Mittelstellung ein zwischen den vorherrschend kleinbäuerlichen Betrieben des Westens und Südens und dem Gebiete des Großgrundbesitzes östlich der Elbe.[1])

In der Bauweise herrscht in den Bördedörfern die Idee des fränkischen Hauses, wo vielfach um einen z. T. von einem Zaun umgebenen viereckigen Hofplatz für die verschiedenen Wirtschaftszwecke auch verschiedene Gebäude gruppiert sind.[2]) Die beiden Skizzen zeigen die beiden wohl am meisten vorkommenden Typen des Anwesens eines Bördebauern.

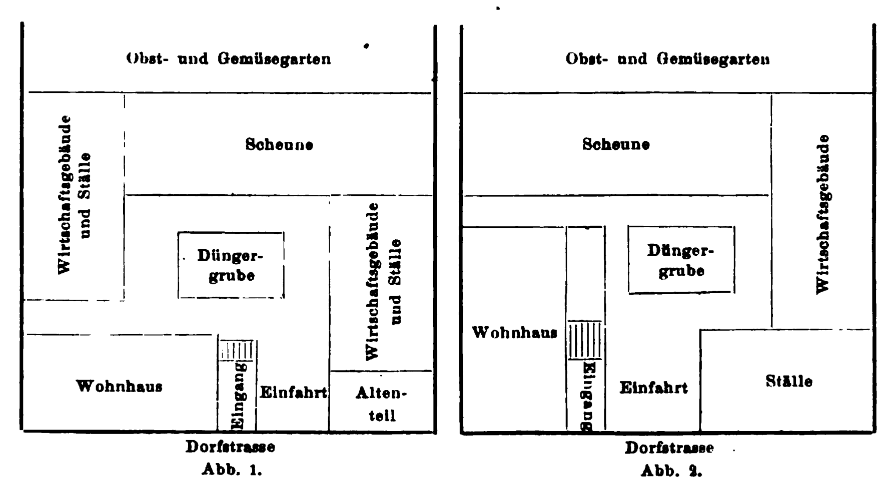


Abb. 1. Abb. 2.

Das Anwesen des Bördebauern, der „Hof", ist gemäß dem Wohlstande durchaus modern eingerichtet. Fachwerksbauten, Schindel- oder gar Strohdächer sind kaum zu finden, und das Wohnhaus selbst ist mit allem Komfort der Neuzeit, soweit sich derselbe von der Großstadt auf das Dorf übertragen läßt, eingerichtet. Der Grundriß des Hofes bildet ein mehr oder weniger regelmäßiges Rechteck. An der Dorfstraße liegt entweder mit der Breitseite (Abb. 1) oder mit der Giebelseite (Abb. 2) das ein- bis zweistöckige Wohnhaus, mit dem Eingang vom Hofe aus. An das Wohnhaus schließt sich an der Vorderfront die Einfahrt und dann eins der Wirtschaftsgebäude an.

[1]) Gutknecht, a. a. O. S. 35 f.

[2]) Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preuß. Staates, Bd. II, Berlin 1869, S. 134 ff.

das in der Regel, wenn das Wohnhaus mit der Längsseite nach der Straße steht, mit dem Giebel auf die Straße sieht (Abb. 1), aber die Längsseite der Straße zuwendet, wenn das Wohnhaus nur mit dem Giebel an der Gasse steht (Abb. 2). Auf der Seite des Wohnhauses schließen sich ebenfalls Wirtschaftsgebäude und Ställe nach dem Hofe zu an. Vielfach ist von den Wirtschaftsgebäuden der direkt an der Dorfstraße gelegene Teil abgetrennt, um als „Altenteil“ den Eltern des jetzigen Hofbesitzers als Wohnung zu dienen. (Vgl. Abb. 1.) Die Rückseite des Hofes bildet die Scheune, hinter der sich in den meisten Fällen der Obst- und Gemüsegarten ausdehnt. Eine niedrige und mit einer Pforte versehene Mauer trennt ihn zumeist von dem um das Dorf herumführenden Feldwege. Der in der Regel benutzte Zugang zum Garten führt jedoch durch die Scheune.

Abschnitt II.

Die Verkehrswege der Börde, ihre Veränderungen im Laufe der Geschichte und ihr Einfluss auf die bedeutendsten Siedelungen.

(Vgl. Karte 2 und 4 und Tabelle B.)

Die im vorhergehenden Abschnitte geschilderte, von ihrer Umgebung völlig verschiedene Landesnatur der Börde hat dazu geführt, daß die Börde ein ausgesprochenes Zentralgebiet geworden ist mit Magdeburg als dem natürlichen wirtschaftlichen Mittelpunkt. In ihm laufen nicht allein die Verkehrsadern der näheren Umgebung zusammen, er zieht auch aus der Ferne den Verkehr an sich. Demgemäß sind die meisten und bedeutendsten Straßen unseres Gebietes „Radialstraßen“, mit anderen Worten: Straßen, die von ihrem gemeinsamen Mittelpunkt Magdeburg strahlenförmig auslaufen; Durchgangs- oder Transversalstraßen, wie wir sie z. B. im „Nordöstlichen Thüringen“ so ausgezeichnet beobachten können, sind in der Börde unbedeutend und nur in geringerer Anzahl zu finden.

Betrachten wir zunächst die Radialstraßen.

1. Die älteste Straße unseres Gebietes, die schon auf germanischen Verkehrswegen beruht, ist die von Schneider[1]) näher untersuchte

---

[1]) Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche; 10 Hefte, Düsseldorf, Leipzig und Frankfurt a. M. 1882—94; Heft 4 (1885), S. 5—7.

in west-östlicher Richtung die Börde durchquerende Straße von der Zuidersee nach der Elbe, in die auch der Weg von Köln nach der Elbe einmündete. Sie ist eine typische Randstraße; an der Grenze der Mittelgebirgsländer gegen das Flachland entlang ziehend, läßt sie sich verfolgen von Rheine über Osnabrück, Minden, Bückeburg, Hildesheim, Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Schöningen und Eilsleben, wo sie den Rand der Börde erreicht. Von dort zieht sie über Irxleben und Olvenstedt nach Magdeburg. Ihr vor allem verdankt Magdeburg seine Entstehung. — Bei Eilsleben zweigte sich noch eine Nebenstraße ab, die etwas südlicher, aber im großen und ganzen parallel der ebengenannten Straße nach Magdeburg zog und Ovelgünne — damals lag dort Gr. Siersleben — und Dodeleben[1]) berührte. Eilsleben war damals schon ein wichtiger Kreuzungspunkt, denn auf die ebengenannten Verkehrswege traf hier noch die von Hamburg und Bremen kommende und über Braunschweig, Helmstedt und Harbke ziehende Straße, um von hier aus auf den schon bekannten beiden Wegen die Elbe zu erreichen.

Verschiedene geographische Momente veranlaßten es, daß diese Straßen gerade hier inmitten der Börde den Elbübergang suchten. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die alten Verkehrswege sich der Beschaffenheit des Bodens anpassen: sie umgehen die sumpfigen Niederungen der Flüsse und führen statt dessen auf den Höhen entlang; beim Übergang über einen Fluß wird die Stelle bevorzugt, wo hohe Ufer hart an den Strom herantreten und der Übergang durch Inseln erleichtert wird. All diese Momente sind für die Wahl des Überganges über die Elbe bei Magdeburg maßgebend gewesen. Gerade hier durchbricht die Elbe noch einmal, ehe sie in das norddeutsche Flachland eintritt, anstehendes Gestein, den Magdeburg—Flechtinger Grauwackenzug. Inseln und Untiefen lassen diese Stelle besonders zum Übergang geeignet erscheinen. Dazu kommt, daß hier auf dem Westufer durch den steilen Abfall des Grauwackezuges die Möglichkeit gegeben wurde, auf der Hochebene der Börde bis dicht an den Fluß zu gelangen, während nördlich wie südlich davon die breiten Elbniederungen sich ausdehnen, die wegen der Überschwemmungen und des sumpfigen Bodens schwer zu passieren waren. Ein günstiger Umstand war es, daß diese so charakterisierte Stelle gerade am

[1]) Es ist nicht gesagt, ob Hohen- oder Niederndodeleben gemeint ist; doch vermute ich, daß die Straße das, wie der Name besagt, hoch gelegene Hohendodeleben berührt hat, zumal die Verkehrswege sumpfige Niederungen, wie bei Niederndodeleben, vermieden und auf der Höhe entlang zogen.

westlichsten Punkt des Mittellaufes der Elbe lag. Dadurch wurde sie in noch weit höherem Maße dazu geeignet, als Übergangsstelle zu dienen, denn so war für die alte Verkehrsstraße die Möglichkeit gegeben, die Elbe auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Ganz ähnlich wurde auch beim Übergang dieser Straße über die Weser möglichst der westlichste Punkt ausgewählt.

Daß an einer Flußübergangsstelle, wo sich Land- und Wasserweg kreuzten, der Menschenstrom sich aufstaute und daraus eine Siedelung sich entwickeln mußte, bedarf keines Beweises. Erhöhte Bedeutung bekam die an der Elbe sich entwickelnde Siedelung Magdeburg dadurch, daß gerade die Elbe die Grenze gegen die Slaven bildete. Dadurch entstand hier ein größerer Stapelplatz zu gegenseitigem Tauschverkehr zwischen beiden Ländern; auf der anderen Seite erhielt aber die Siedelung neben der kommerziellen auch eine strategische Bedeutung als Beschützerin der Grenze. Und bis heute sind die Handels- und Militärposition die beiden Hauptcharakteristika der Stadt geblieben. Entsprechend seines mehr und mehr wachsenden Einflusses vermochte der Ort außer dem west-östlichen Verkehrswege immer neue Verkehrslinien auf sich zu lenken und wurde so der auch schon in früheren Jahrhunderten mächtigen Handelsstadt Leipzig ein ernster Rivale.

2. Der zweite Handelsweg, dem Magdeburg weiterhin seine Blüte verdankt, ist die Elbe selbst; sie wurde schon zu Karls des Großen Zeiten des öfteren zu Transportzwecken benutzt, gewann aber erst später als Verkehrsweg immer größere Bedeutung.

Neben diesen beiden Handelswegen sind uns vor allem durch die Arbeiten Hellers[1]) und Schmidts[2]) noch eine ganze Reihe von Handelsstraßen nachgewiesen worden, die über Magdeburg führten. Leider finden wir über den genauen Verlauf der die Börde berührenden Verkehrswege nirgends irgendwelche Angaben; es sind lediglich die von diesen berührten größeren Orte genannt, sodaß wir wohl die Richtung der Wege kennen, nicht aber ihren Verlauf im einzelnen. Nun ist ja bekannt — und auch Schüter[3]) hat darauf aufmerksam

---

[1]) Heller, Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig. Leipziger Dissertation; Dresden 1884.

[2]) Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. Zeitschr. des Histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrgang 1896, Hannover 1896, S. 443—518.

[3]) O. Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903, S. 256.

gemacht —, daß der Verkehr sich nicht auf Linien im strengen Sinne des Wortes bewegt, sondern in Zonen, in denen die eigentlichen Verkehrslinien bald so, bald so verlaufen; sie sind das veränderliche Moment, die Zone selbst das bleibende. So sind auch in unserem Gebiet die Verkehrszonen bis heute dieselben geblieben, während innerhalb derselben der Verlauf der Verkehrslinien sich mit der Zeit wesentlich verändert hat. Obwohl uns also noch immer das alte Bild der strahlenförmigen Ausbreitung der Handelsstraßen vom Zentrum Magdeburg aus entgegentritt, weichen doch die modernen Kunststraßen und die Schienenwege teilweise erheblich von dem Verlaufe der alten Verkehrswege ab. Es wäre wohl wünschenswert, wenn hier eine genauere Untersuchung Platz griffe, um die Veränderungen festzustellen, die die einzelnen Straßen im Laufe der Zeit erlitten haben, denn nur so ist es möglich, die Abhängigkeit der einzelnen Ortschaften von der Verkehrslage genau festzustellen. Mangels genauerer Angaben müssen wir uns daher begnügen, nur bei einem kleinen Teile der Siedelungen auf den Einfluß der Verkehrswege hinzuweisen.

Außer den beiden unter 1 und 2 genannten Verkehrsadern lassen sich unter Fortlassung der nach O hin von Magdeburg ausgehenden[1]) noch folgende Radialstraßen feststellen, die die Börde berühren:

3. Ein Verkehrsweg in südöstlicher Richtung über Halberstadt und Quedlinburg nach dem Harz, wo er in die alte „Kaiserstraße“,[2]) die am Nordrande des Harzes entlang nach Goslar und Hildesheim zog, einmündete. Er wird gleichaltrig mit der Harzstraße sein, wird er doch teilweise nur als ihre Fortsetzung angesehen.[3])

4. Ein anderer Weg führte von Magdeburg am SO-Rande des Harzes vorbei nach Aschersleben, um über Mansfeld, Sangerhausen, Kindelbrück und Erfurt nach Süddeutschland (Nürnberg!), oder von Sangerhausen am S-Rande des Harzes entlang, durch die Goldene Aue und über Nordhausen und Göttingen nach Westfalen zu ziehen. Auch diese Straße gehört wahrscheinlich zu den ältesten unseres

---

[1]) Nur der Vollständigkeit halber seien hier erwähnt die Wege von Magdeburg:
a) —Berlin—Ostsee,
b) —Berlin—Polen,
c) —Fläming—Schlesien.

[2]) Vgl. Wütschke, Beiträge zur Siedlungskunde des nördlichen subherzynischen Hügellandes; Dissertation, Halle 1907; S. 44.

[3]) Vgl. Schmidt, a. a. O. S. 452 und 482.

Gebietes, wenn sie auch Heller erst vom 16. Jahrhundert an urkundlich belegt.[1])

Ob die nahe der ersten verlaufende zweite noch bekannte Straße von Magdeburg nach Erfurt über Aschersleben und Eisleben, wo sich ein anderer von Magdeburg kommender Handelsweg nach Naumburg, Gera, dem Vogtlande und dem Erzgebirge abzweigte, im Bördegebiete mit der ersteren ganz oder wenigstens teilweise zusammenfiel, läßt sich ebensowenig sagen, wie über die genaue Richtung der erstgenannten Erfurter Straße in der Börde etwas bekannt ist.

5. Am Ostrande der Börde gegen die Elbniederung zieht die von Heller ebenfalls in das 16. Jahrhundert verlegte Straße von Magdeburg über Gr.-Salze und Calbe nach Cöthen, Landsberg und Leipzig. Wahrscheinlich ist diese Straße wohl

6. teilweise identisch mit jenem seit dem 17. Jahrhundert benutzten Verkehrswege, der von Magdeburg nach Halle und weiter — unter Umgehung von Leipzig — ins Vogtland führt.

7. Nördlich über Magdeburg hinaus führte die von Halle und Leipzig kommende Straße ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert, wenn nicht schon früher, die Ohre und Ilmenau entlang nach Ülzen, Lüneburg, Hamburg und Lübeck.

8. Weiterhin scheint ein Handelsweg auch direkt nach N über Wolmirstedt nach Stendal geführt zu haben, wenigstens läßt die Bemerkung G. v. Alvenslebens in seiner Topographie des Erzstiftes (Magdeburg 1655: Blatt 978, Spalte 2), daß bei Wolmirstedt ein Paß an der Ohre sei, wohl mit Sicherheit darauf schließen.

9. Ein erst seit dem 18. Jahrhundert zu größerer Bedeutung gelangter Handelsweg führte von Magdeburg über Bernburg, Delitzsch, Eilenburg und Oschatz — also ebenfalls unter Umgehung von Leipzig — nach Freiberg in Sachsen.

Die Vermeidung Leipzigs auf dem ebengenannten Wege ebenso wie auf den unter 4 (Magdeburg, Eisleben, Naumburg, Gera, Vogtland!) und 6 angeführten Handelslinien, zeigt, wie stark damals die Rivalität zwischen Magdeburg und Leipzig ausgeprägt war.

10. Als Radialstraße läßt sich ferner wohl auch die Saale auffassen, die erst mit ihrer Schiffbarmachung gegen Ende des 17. Jahrhunderts in die Reihe der Verkehrswege eintrat. Sie wurde bis Halle fahrbar gemacht und allgemein die „Magdeburgische Saale"

[1]) Heller, a. a. O. S. 16 und 27; Vgl. dagegen Schlüter, a. a. O. S. 259.

genannt. Der Name allein zeigt schon, daß der eigentliche Ausgangspunkt des Verkehrs auf der Saale Magdeburg war.

Die Hauptrichtung der hier aufgezählten Radialstraßen ist nun auch bis heute von den modernen Heerstraßen beibehalten worden, und auch die Eisenbahnen haben sich ihr angeschlossen. Wir sehen noch heute die Landstraße nach Stendal den Weg über Wolmirstedt einschlagen. Die Richtung des alten unter 7 genannten Handelsweges von Magdeburg nach Hamburg und Lübeck finden wir von der Chaussee Magdeburg—Ebendorf—Gr.-Ammensleben—Neuhaldensleben verfolgt. Die alte Rhein-Elbestraße hat ihren Nachfolger in der Landstraße von Magdeburg über Olvenstedt, Irxleben und Eilsleben nach Braunschweig gefunden. Die Heerstraßen Magdeburg—Wanzleben—Hadmersleben, Magdeburg—Egeln, Magdeburg—Atzendorf—Förderstedt—Staßfurt (—Nienburg oder —Bernburg) geben uns die Richtung jener alten Wege an, die dem Verkehre nach Halberstadt, Aschersleben und Bernburg gedient haben. Auch die Straße von Magdeburg über Gr.-Salze und Calbe nach Leipzig ist in der Chaussee Magdeburg—Salze—Calbe erhalten. Die Schienenwege haben dieselbe Richtung. Der nordwärts ziehenden Straße folgt die 1849 eröffnete Bahn Magdeburg—Wolmirstedt—Stendal (Hamburg—Bremen), der früheren Hamburger Straße seit 1871 die Bahn Magdeburg—Neuhaldensleben, die bei Öbisfelde in die Bahn Berlin—Hannover—Köln einmündet. Die west-östliche Richtung des Verkehrs nach dem Rheinland, Westfalen und z. T. auch nach Hessen ist in der 1873 erbauten die Börde quer durchschneidenden Bahn Magdeburg—Eilsleben beibehalten worden, deren einer Zweig über Helmstedt, Braunschweig, Hannover und Hamm nach Köln geht, und deren anderer Zweig über Schöningen, Jerxheim, Seesen, Kreiensen nach Göttingen und Cassel und nach Holzminden, Soest und Köln führt. Im südlichen Teil der Börde hat allerdings bei der Anlage von Eisenbahnen eine Sichtung unter den vorhandenen Verkehrswegen stattgefunden. Für die Straßen Magdeburg—Wanzleben—Hadmersleben und Magdeburg—Egeln ist seit 1843 nur der mitten zwischen beiden Straßen hindurchführende Schienenweg Magdeburg—Oschersleben—Halberstadt getreten, in den, wie in alter Zeit, der Verkehr vom Nordrand des Harzes zum allergrößten Teil einmündet, seitdem die Bahnen von Halberstadt nach Wernigerode und Harzburg und nach Vienenburg, Goslar und Hildesheim (Hannover, Rheine) gebaut sind. Auch Bernburg hat keine direkte Verbindung mit Magdeburg erhalten. Dafür sind aber, den Handelsstraßen Magdeburg—Salze—Calbe und Magdeburg—Staßfurt

folgend, die wichtigen Linien Magdeburg—Schönebeck—Halle—Leipzig und Magdeburg—Schönebeck—Staßfurt—Güsten—Sangerhausen—Erfurt angelegt, erstere 1839/40 dem Verkehr übergeben, letztere erst in den 70er Jahren vollendet. Die erstgenannte Strecke hat die Aufgabe des alten Handelsweges, Leipzig mit den Seestädten zu verbinden, wieder übernommen. Außerdem wickelt sich auf beiden Strecken der gesamte Verkehr Magdeburgs nach Thüringen und Süddeutschland, zum großen Teile auch nach Hessen ab.

Von den beiden Wasserstraßen ist in historischer Zeit die Elbe verschiedentlich von ihrem früheren Laufe abgewichen. Auch dies ist auf die Siedelungen ebensowenig ohne Einfluß geblieben wie die Änderung der Verkehrsrichtung der modernen Landverkehrsstraßen. So lag z. B. Wolmirstedt früher an der Mündung der Ohre in die Elbe. Auch Elbey war eine Elbsiedelung, und sein Name „Furt an der Elbe" zeigt schon zur Genüge seinen einstigen Charakter. Wolmirstedt, eine jener vielen Siedelungen, die an der bevorzugten Stelle des Zusammenflusses zweier Wasseradern angelegt wurden, war nicht nur als Übergangsort von Bedeutung, sondern hatte auch, an einem Grenzstrom gelegen, strategische Wichtigkeit. Es war ursprünglich einer von den „Burgwarden" oder Grenzburgen, deren es an der Elb- und Saalelinie als der Grenze zwischen Germanen- und Slavenreichen viele gab. Soweit unser Gebiet in Betracht kommt, sind es außer Wolmirstedt noch Magdeburg, Frohse, Barby, Calbe und Nienburg.[1]) Als seit dem 13. Jahrhundert die Elbe ihren von Magdeburg direkt nördlich verlaufenden Weg über Elbey und Wolmirstedt verließ und ihr jetziges Bett aufsuchte, war die Bedeutung Elbeys mit einem Male vorüber. Günstiger war noch Wolmirstedt daran. Obwohl jetzt abseits der Elbe gelegen, blieb ihr doch immer noch die Ohre, die jetzt in den verlassenen Elblauf einbog, um erst beträchtlich weiter nördlich bei Rogätz zu münden. Den Charakter als Paßstadt hat Wolmirstedt infolgedessen nicht verloren, wie ja auch die schon erwähnte Notiz bei G. v. Alvensleben dartut,[2]) und für den Wasserweg hat es Ersatz gefunden in dem Landwege von Magdeburg nach Stendal, der hier die Ohre passiert. Wolmirstedt hatte daher noch immer größere Bedeutung als das nahe dabei gelegene Elbey, wenn auch die Ausdehnung des Dorfes längs der Landstraße einen gewissen Einfluß derselben auf den Charakter der Siedelung

---

[1]) S. Schwarz, Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden. Bonner Dissertation; Kiel 1892, S. 13 f.

[2]) Vgl. S. 36 f.

nicht verkennen läßt. Derselbe Einfluß auf die Anlage der Siedelung zeigt sich in dem nord-südlich gerichteten langgestreckten Barleben zwischen Magdeburg und Elbey. Von den drei genannten Siedelungen ist auch heute noch Elbey die schlechtest gestellte. Es läßt sich nicht verkennen, daß Wolmirstedt durch die Eisenbahnhaltestelle von neuem Aufschwung genommen und sich zu einem kleinen Verkehrs- und Industriezentrum entwickelt hat, während Elbey, abseits von der Bahn liegend, leer ausging. Erst in allerjüngster Zeit hat Elbey infolge der Ansiedelung von Industrie in Wolmirstedt wieder etwas zugenommen, denn dadurch siedelten sich hier des öfteren Arbeiter mit ihren Familien an, die im benachbarten Wolmirstedt beschäftigt wurden. Auch Barleben hatte große Vorteile durch den 1871 erfolgten Bahnanschluß nach Magdeburg. Sein großes Wachstum beruht indessen noch mehr auf der großen Nähe Magdeburgs.

Wie sehr ein völlig abseits vom Verkehr liegender Ort anderen Siedelungen gegenüber ins Hintertreffen gerät, ist deutlich bei dem ebenfalls nördlich von Magdeburg liegenden Rothensee zu beobachten. 1781 hatte es 376 Einwohner, 1812[1]) allerdings — wahrscheinlich durch irgend einen nicht mehr kontrollierbaren lokalen Einfluß — 485 Einwohner; diese Zahl fiel jedoch sofort wieder auf 349 im Jahre 1818. Erst seit dieser Zeit wuchs die Siedelung langsam, und wenn dies bis zur Stunde angehalten hat, so verdankt dies der Ort nur seiner Großstadtnähe.

Große Bedeutung als Verkehrssiedelungen hatten im N der Börde auch Alt- und Neuhaldensleben. Am Rande der sich hier verengenden Ohreniederung, beziehungsweise in ihr selbst gelegen, waren die beiden Burgen Haldensleben, unter deren Schutze sich die Siedelungen Alt- und Neuhaldensleben entwickelten, recht eigentlich dazu geschaffen, die hier hindurchführende, wahrscheinlich auch hier die Ohre überschreitende Straße von Magdeburg nach Hamburg und Bremen zu überwachen. Infolge ihrer Lage an der nordwestlichen Eingangspforte der zum Erzstifte gehörigen Börde, und selbst noch

---

[1]) Die Einwohnerzahlen von 1780/1 finden sich in der 1785 erschienenen „Topographischen Beschreibung des Herzogtums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld", herausg. von Hofrat v. Ösfeld. Die Zählung von 1812 stammt aus dem „Statistischen Repertorium über das Königreich Westfalen" von Dr. Georg Hassel, Direktionschef im Ministerium des Innern. Braunschweig, Vieweg, 1813. Beide Zählungsergebnisse sind mir in freundlichster Weise durch das Statistische Amt der Stadt Magdeburg zugänglich gemacht worden.

zum Magdeburger Erzbistum gehörend, waren sie die gegebenen Beschützer des Erzbistums und der Stadt Magdeburg gegenüber den von NW her eindringenden Feinden. Ihre Interessen konzentrierten sich naturgemäß vornehmlich auf das stiftische Bördegebiet, aus dem auch hauptsächlich der Zuzug der Bewohner kam.

Bis in die neueste Zeit hat der Landverkehr diesen durch Alt- und Neuhaldensleben beschützten Engpaß benutzt, doch so, daß sich der Verkehr mehr und mehr nach Neuhaldensleben zog, das dementsprechend an Bedeutung gewann, während Althaldensleben sie einbüßte. Doch läßt sich nicht verkennen, daß im allgemeinen der Verkehr durch die Ohreniederung mit der Zeit nachließ und Neuhaldensleben sich infolgedessen nicht recht weiter entwickeln konnte. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung lag wahrscheinlich darin, daß die Neuhaldensleber Straße der Konkurrenz durch die Wolmirstedt—Stendaler Straße nicht gewachsen war. Tatsache ist, daß bis in die jüngste Zeit hinein der Verkehr über Neuhaldensleben unbedeutend zu nennen war. Am sinnfälligsten finden wir den Unterschied zwischen diesen beiden Verkehrswegen darin ausgedrückt, daß die Bahnlinie Magdeburg—Neuhaldensleben—Öbisfelde volle 23 Jahre später angelegt wurde als die 1849 eröffnete Stendaler Linie. Seitdem Neuhaldensleben 1871 Bahnverbindung erhielt, hat sich sein Verkehr wieder schneller gehoben. Indessen sieht man auch heute noch, daß hier der Verkehr verhältnismäßig gering geblieben ist: bis jetzt ist die Neuhaldensleber Strecke nur eine eingleisige Nebenbahn geblieben, während sämtliche anderen Magdeburger Linien zweigleisige Hauptbahnen sind.

Die Tonwarenindustrie, die sich in beiden Orten lange vorher entwickelt und zeitweise einen harten Kampf ums Dasein zu bestehen hatte, nahm durch die Bahnverbindung jetzt besonders in Neuhaldensleben, aber auch in dem eigentlichen Stammsitze der Tonwarenfabrikation Althaldensleben neuen Aufschwung. Sie allein ist die Ursache, daß Althaldensleben abseits vom Hauptverkehr so gleichmäßig stark gewachsen ist auch während der ganzen Zeit, in der die Einwohnerzahl Neuhaldenslebens sich wenig vergrößerte. Die Kleinbahn Neuhaldensleben—Eilsleben, die man vielleicht für das Wachstum des Ortes mit verantwortlich machen könnte, hat für die Entwickelung Althaldenslebens fast keine Bedeutung. Wie das Wachstum beider Orte vor und nach der Eisenbahneröffnung fortgeschritten ist, zeigt am besten folgende kleine Tabelle:

Neuhaldensleben 1812	3 342 Einw.		
1871	5 332 „		
d. h. in 59 Jahren ein Wachstum von	1 990 Einw.	=	55,54 %
1871	5 332 Einw.		
1905	10 421 „		
d. h. in 34 Jahren ein Wachstum von	5 089 Einw.	=	95,44 %
Althaldensleben 1812	1 091 Einw.		
1871	2 314 „		
d. h. in 59 Jahren ein Wachstum von	1 223 Einw.	=	112,09 %
1871	2 314 Einw.		
1905	4 632 „		
d. h. in 34 Jahren ein Wachstum von	2 318 Einw.	=	100,17 %

Im W unseres Gebietes hat das am Rande der Börde gelegene, von uns aber nicht mehr mitgerechnete Eilsleben die Bedeutung, die es im Mittelalter zur Zeit der Blüte der Handelsstraßen hatte, bis heute bewahrt und spielt als Eisenbahnknotenpunkt eine ebenso wichtige Rolle wie damals als Kreuzungspunkt der Verkehrsstraßen.

In der südlichen Börde wollen wir zunächst nur vier Ortschaften nennen, die wahrscheinlich von Radialstraßen stark beeinflußt wurden, es sind dies Egeln, Staßfurt, Neugattersleben und Calbe. Sie waren sämtlich als Übergangsorte bekannt, und die bedeutenderen von ihnen, Egeln und Calbe zunächst als Burgwarde, aus denen sich die beiden Städte erst entwickelten, zum Schutze des Überganges angelegt. Über Egeln wird sich teilweise der Verkehr nach Halberstadt, hauptsächlich aber nach Aschersleben abgespielt haben; über Calbe ging bekanntermaßen die Leipziger Straße. Staßfurt und Neugattersleben waren als Übergangsorte von geringerer Bedeutung; vielleicht ging auch über Staßfurt ein Teil des Verkehrs nach Aschersleben. In der Bewältigung des Verkehrs nach Bernburg haben sich wohl Staßfurt wie Neugattersleben in gleicher Weise geteilt. Staßfurt war mehr als Salzstadt als als Brückenort bekannt. In neuerer Zeit haben sich die Verkehrswege derart verschoben, daß das hinsichtlich des Verkehrs früher unbedeutende Staßfurt allein daraus den Vorteil gezogen hat. Der Grund dafür lag natürlich lediglich in dem Reichtum des Staßfurter Untergrundes an Salzen, die man seit 1857/58 bergmännisch abzubauen und zu fördern begann. Hatte man früher zur Zeit des Salinenbetriebes den umständlichen und zeitraubenden Transport des Salzes auf der Saale benutzt, so war man jetzt darauf be-

dacht, die geförderten Salze möglichst schnell an die Elbe zu schaffen, um sie von dort weiter zu verfrachten. Die 1857 eröffnete Eisenbahn Schönebeck—Staßfurt hatte vornehmlich diesen Zweck zu erfüllen.

Calbe wurde durch diese Neuerung natürlich in seinem Salzhandel geschädigt.[1]) Es kann überhaupt die Stadt Calbe ihrer günstigen Verkehrslage nicht recht froh werden, und schon seit langem ist die wirtschaftliche Entwickelung des Ortes im Stagnieren begriffen. Früher hatte er als Brückenort eines Grenzflusses in kommerzieller wie strategischer Beziehung ähnliche Aufgaben zu erfüllen, wie z. B. Magdeburg, und war von großer Bedeutung. Die vielen Wüstungen in seiner Gemarkung zeigen, wie er sich auf Kosten der kleinen Ortschaften immer mehr emporgeschwungen hat. Die durch das Eingehen der Ortschaften sehr vergrößerte Feldmark wies die Einwohner auf die Landwirtschaft als ihren eigentlichen Erwerbszweig hin, und auch noch heute ist ja der Ackerbau in Calbe nicht unbedeutend. Ob aber Calbe sich zu einer Industriestadt entwickelt hätte, wie sie es heute teilweise ist, ist wohl zu bezweifeln, wenn nicht der Gr. Kurfürst durch Ansiedelung von Pfälzer Tuchmachern hier eingegriffen hätte. Bei der Neuregelung der Verkehrsstraßen infolge der Eisenbahnbauten hat sich Calbe selbst durch seine Kurzsichtigkeit schwer geschädigt. Hätte man nicht beim Bau der Magdeburg—Leipziger Eisenbahn der Durchführung der Eisenbahn dicht an Calbe vorbei, was ja bei der Bedeutung der Stadt das gegebene war, die Genehmigung versagt, so hätten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt heutzutage weit günstiger gestaltet. Ein schlagendes Beispiel dafür bietet uns Halle a. S., das bei dem Magdeburg—Leipziger Bahnbau übergangen werden sollte, um die Linie direkt auf Leipzig zu führen. In der richtigen Erkenntnis der Bedeutung des Bahnverkehrs für den wirtschaftlichen Aufschwung einer Stadt hat man in Halle mit allen Mitteln dafür gekämpft, noch im letzten Augenblick den Bahnanschluß nach Magdeburg und Leipzig zu erlangen. — Die für Calbe wichtigste Bahn, die die Verbindung mit der Lebenszentrale Magdeburg herstellt, liegt jetzt mehrere Kilometer vom Orte entfernt. Denn das ist ja außer allem Zweifel, daß der Bahnhof Grizehne der Magdeburg—Leipziger Bahn für Calbe unendlich viel wichtiger ist als der Bahnhof „Calbe“, den die Stadt beim Bau der „Kanonenbahn“ 1879 in größerer Nähe erhalten hat. Und die 1890 eröffnete Bahn Bernburg—Nienburg—Calbe—Grizehne

[1]) Hertel, Geschichte der Stadt Calbe an der Saale, Berlin und Leipzig, 1904, S. 128 f.

hat weniger Bedeutung für Calbe als für die übrigen Städte, die durch diese Bahn in Verbindung mit Magdeburg treten.

Interessant zu verfolgen ist der Einfluß des Verkehrs auf den Werdegang der drei beieinander liegenden Orte Frohse, Salze und Schönebeck. Die ursprünglich bedeutendste der drei Siedelungen war Frohse, allein schon wegen seiner Eigenschaft als Schützer der Grenze gegen die Slaven. Während auch Salze, damals Elmen genannt, schon früh infolge seiner Salzquellen eine gewisse Rolle spielte, war Schönebeck ohne jeglichen Verkehr, lag doch die Ortschaft, wie der Name Sconebeke besagt, ursprünglich an einem Bache und nicht an der Elbe, die nördlich an ihr vorbeifloß. Doch im Laufe der Zeiten änderte sich dieses Bild mehrmals, besonders seitdem um 1000 durch eine Katastrophe die Elbe ihr Bett verlegte[1]) und Schönebeck nun diese Verkehrsader erhielt. Alle drei Orte waren seitdem ernste Rivalen, doch überflügelte Elmen seine beiden Nachbarorte und gehörte für lange Zeiten zu den wichtigsten Siedelungen im ganzen Erzstift. Zu dieser Überlegenheit über die beiden anderen Siedelungen trugen zwei Umstände bei, einmal die Salzindustrie, zum anderen aber auch die Verkehrslage des Ortes. Zwar hatten Frohse und Schönebeck die Elbe als Verkehrsweg, aber Elmen hatte die noch bedeutendere Landstraße von Magdeburg nach Leipzig. Außerdem lagen die beiden anderen Siedelungen in der Elbniederung und wurden des öfteren von Überschwemmungen heimgesucht, sodaß eine gedeihliche Entwickelung nicht eintreten konnte. Demgegenüber war die Lage Elmens am Rande der Elbniederung infolge der größeren Höhe bedeutend günstiger, und seine Einwohner brauchten nicht besorgt zu sein, daß eines Tages eine Katastrophe die Arbeit mehrerer Jahre vernichten würde. Die Handelsstraße von Magdeburg nach Leipzig lief deshalb auch von Magdeburg ab nicht in der Elbniederung, sondern auf den dieselbe begleitenden Höhen entlang und berührte infolgedessen nicht die beiden in der Niederung gelegenen Siedelungen, sondern das höher gelegene Elmen; auch der Weg bis Calbe ging wohl über die Höhen bei Mühlingen und mied die Elbauen. So entwickelte sich denn der Ort immer mehr. Als die Elmener Solquellen schwächer wurden, erschloß man neue, die man im Gegensatz zu den Quellen bei Elmen, dem „alten Salze“, das „große Salz“ nannte. Die sich hier entwickelnde Siedelung „zu dem großen Salze“ (= Saline) ist das heutige Gr.-Salze, in dem auch Elmen oder Alt(en) Salze aufgegangen ist.

---

[1]) Die Provinz Sachsen in Wort und Bild, Bd. I, S. 242.

Eine Änderung in diesem Verhältnis der drei Siedelungen untereinander trat erst ein, als Schönebeck 1704 die Saline erhielt und somit selbst Salzstadt wurde. Die noch immer in Salze gewonnene Sole wurde von dort nach Schönebeck zum Versieden geleitet. So bekam mit einem Schlage Schönebeck über Frohse und vor allem über Salze ein bedeutendes Übergewicht und überholte beide Orte bald in der Einwohnerzahl. Salze, dessen Einwohner neben der Salzsiederei auch den Ackerbau als Haupterwerbsquelle betrieben, sank zur reinen Ackerbaustadt zurück. Einige Daten über die Einwohnerzahlen, die ich der Festschrift zur Hundertjahresfeier des Kgl. Solbades Elmen („Das Kgl. Solbad zu Elmen, 1802—1902". Druck von Reusche, Leipzig 1902)[1]) entnehme, mögen diesen Umschwung veranschaulichen.

Jahr	Frohse	Schönebeck	Gr. Salze
etwa 1620	—	—	ca. 1700
n. d. 30 jähr. Krieg	ca. 40—50	—	ca. 8—900
Ende d. 17. Jahrh.	—	—	ca. 13—1400
1700	—	ca. 800	—
1750	—	ca. 3 000	—
1756	615	—	—
1775	—	ca. 4 325	—
1781	—	4 271*)	1 386
1800	563	4 301	—
1812	593*)	5 020*)	2 027*)
1825	822	6 088	—
1849	1 037	—	—
1850	—	8 100	—
1875	1 423	10 966	4 091
1905	2 053*)	17 786*)	8 056*)

Dieses Übergewicht Schönebecks über Frohse und vor allem Salze hat bis heute angehalten, obwohl die Entwickelung des Ortes ob seiner niedrigen Lage noch oftmals durch Überschwemmungen gehemmt wurde. Es wurde auch die Leipziger Bahn über Schönebeck geführt, das nun die Vorteile, die ihm aus der Eisenbahnverbindung neben der Wasserstraße erwuchsen, auszunutzen verstand und sich immer mehr zu einem Verkehrs- und Industriezentrum entwickelte. Salze lag jetzt abseits des Hauptverkehrs, desgleichen auch Frohse.

[1]) Das Werkchen ist mir freundlichst vom Magistrat der Stadt Salze, der mich in jeder Weise unterstützt hat, zur Verfügung gestellt worden. Die mit *) versehenen Zahlen sind den früher erwähnten Werken entnommen (vgl. S. 39), die Zahlen für 1905 stammen vom Kgl. Landratsamt in Calbe.

da hier die Bahn keinen Haltepunkt errichtete. Erst als sich Schönebeck soweit entwickelt hatte, daß es selbst wieder eine ausstrahlende Wirkung ausüben konnte, trat für Salze und Frohse wieder die Zeit schnelleren Wachstums ein. Salzes Entwickelung wurde daneben noch durch die starke Frequenz des Solbades und durch die Errichtung der Station „Elmen—Salze“ der Staßfurter Bahn gehoben, in den letzten Jahren aber besonders auch dadurch beeinflußt, daß industrielle Neuanlagen in Schönebeck keinen Platz mehr haben und so auf die anschließende Salzer Stadtflur angewiesen sind. So entwickelt sich Gr. Salze jetzt aus einer Ackerbaustadt mehr und mehr zu einem Industrieorte.

In den Jahren 1771—74 ließ Friedrich der Große durch die bekannten Kolonistenstraßen die drei Ortschaften verbinden. Sein Plan war, sie zu einem Gemeinwesen zu verschmelzen; die Handels- und Industrieanlagen sollten von Magdeburg dorthin verlegt und Magdeburg dann zu einer unbezwingbaren Festung ausgebaut werden. Doch er hatte nicht mit den geographischen Verhältnissen gerechnet. Es ist dies ein klassisches Beispiel dafür, daß reine Fürstenwillkür niemals Großstädte aus der Erde stampfen kann, wenn nicht bei der Wahl des Platzes die für eine lebensfähige Siedelung nötigen günstigen geographischen Bedingungen vorhanden sind. Die geographische Lage Magdeburgs war ungleich günstiger als die der zukünftigen Konkurrenzstadt: es fehlte hier die zentrale Lage, der Elbübergang war bei weitem schwieriger zu bewerkstelligen, und zudem drohte stets die Gefahr der Überschwemmung. Und noch heute, wo die Verkehrsverhältnisse sich ganz anders gestaltet haben als im 18. Jahrhundert und es sich um immerfort wachsende Städte handelt, ist noch nicht entfernt daran zu denken, daß der zwischen den drei Siedelungen mit ihren Verbindungsstraßen gelegene Raum bald völlig besiedelt und so auch äußerlich eine innige Verschmelzung zu einem einzigen Gemeinwesen eintreten wird. Allerdings haben die drei Orte schon jetzt so viele Interessengemeinschaften miteinander, daß man sie, vom Standpunkt des Geographen aus betrachtet, nicht anders als einen einzigen Wohnplatz bezeichnen darf. Wenn auch vorläufig wohl noch nicht an eine Verschmelzung der Orte zu denken ist, so ist doch bestimmt vorauszusehen, daß der wirtschaftlichen Einigung eine politische Verbindung einst folgen wird. — Magdeburg hat der künftigen Dreistadt gegenüber nicht nur seinen Vorrang behauptet, es hat sogar verstanden, sie zu seiner Vorstadt herabzudrücken. Dies zeigt ja auch schon der außerordentlich lebhafte Verkehr zwischen

Magdeburg und Groß-Schönebeck, der sogar einen viergleisigen Ausbau der Bahnstrecke zwischen beiden Verkehrsplätzen nötig machte.

Den bisher betrachteten Radialstraßen haben wir nun noch einige Transversalstraßen gegenüberzustellen. Es handelt sich hierbei nur um eine einzige alte Handelsstraße, die anderen sind moderne Verkehrswege.

1. Die alte Handelsstraße soll von Leipzig nach Lüneburg geführt und von Bernburg kommend bei Neugattersleben die Bode überschritten haben, dann soll sie an Calbe „im Abstand von einer Stunde“ vorbeigegangen und zwischen Magdeburg und Wanzleben hindurchgelaufen sein, um das Erzstift bei Neuhaldensleben zu verlassen. Leider gibt Lorenz,[1]) der diese Straße verzeichnet, absolut keine Quellen für diesen Verlauf an; er klärt uns ferner weder darüber auf, wann die Straße benutzt ist, noch über ihre Wichtigkeit. So mag man wohl daran zweifeln, ob diese Straße ihre Bedeutung im Laufe der Zeit bewahrt hat; sie mag wichtig gewesen sein, als Leipzig Magdeburg noch nicht als Rivalin zu fürchten hatte und es umgehen konnte, aber sie wird wohl sehr an Bedeutung verloren haben, da Magdeburg bei wachsender Macht sie an sich gezogen haben wird. Und wir kennen ja bereits eine andere Straße von Leipzig über Magdeburg nach Bremen, Hamburg und Lübeck, die von großer Wichtigkeit war. So ist denn dieser alte Verkehrsweg heute in den neueren Landstraßen nicht mehr deutlich zu erkennen.

2. Eine zweite Transversalstraße von einiger Bedeutung ist die den südlichen Teil der Börde berührende Bahn Berlin—Metz, die zunächst nur strategischen Zwecken dienen sollte, auf der sich aber auch ein gut Teil des Berliner Fernverkehrs abwickelt. Sie betritt unser Gebiet bei Barby, führt an Calbe vorüber und verläßt es wieder bei Löbnitz an der Bode, um sich bei Güsten, etwas südlich von Staßfurt, mit der Magdeburg—Staßfurt—Güstener Bahn zu vereinen. In wirtschaftlicher Beziehung spielt diese 1879 erbaute Bahn für die Börde keine Rolle.

Auch die sonstigen Transversalstraßen sind nur unbedeutend; es sind zur wirtschaftlichen Erschließung der Börde erbaute Schienenwege, gleichsam Seitenkanäle, durch die der Verkehr der mit ihnen verbundenen Orte nach den Hauptverkehrsadern, den Radialstraßen, abfließt.

---

[1]) Lorenz, G. v. Alvenslebens Topographie des Erzstiftes Magdeburg (1655). Inaug.-Diss. Halle 1900, S. 49.

3. Eine derartige Verkehrslinie ist die am gesamten West- und Südrand der Börde entlang ziehende Bahn. Sie verbindet außer der Stendaler Linie sämtliche von Magdeburg nach Westen und Süden ausgehende Bahnen und bildet demgemäß vier Teilstrecken:

a) Neuhaldensleben—Eilsleben,
b) Eilsleben—Blumenberg (an der Linie Magdeburg—Halberstadt),
c) Blumenberg—Staßfurt (an dem rechten Bodeufer entlang),
d) Staßfurt—Calbe (Grizehne);

diese letzte Strecke ist noch im Bau begriffen.

Neben dieser Linie sind noch zu nennen

4. die Bahn Blumenberg—Förderstedt, die das Braunkohlenbecken von Wolmirsleben und Unseburg erschließt und links der Bode entlang führt, ferner

5. die Bahn Blumenberg—Schönebeck und

6. die Linie Bernburg, Nienburg, Calbe, Grizehne.

7. Eine siebente Linie von wieder größerer Bedeutung ist geplant und soll parallel der Hauptbahn Magdeburg—Helmstedt—Braunschweig von Helmstedt nach Magdeburg führen zur Entlastung der Hauptstrecke und wirtschaftlichen Erschließung der bisher ohne Bahnanschluß gebliebenen nördlichen Bördedörfer.

Bei dieser Gelegenheit verdienen noch einige Ortschaften bezüglich der Einwirkung des Verkehrs besondere Beachtung. Ein typisches Beispiel dafür, wie die Lage abseits vom Verkehr hemmend auf die Entwickelung einer Siedelung einwirken kann, ist Barby. Unter dem Schutze eines Burgwards an einer Furt durch die Elbe entstanden, hatte der Ort eine große wirtschaftliche und politische Bedeutung, die er auch als Hauptort der Grafschaft Barby das ganze Mittelalter hindurch behielt. Seitdem aber die Grafschaft in dem Erzstifte Magdeburg aufgegangen war, verlor der Ort seine Bedeutung mehr und mehr zu Gunsten der Nachbarstädte, denn die Verkehrswege zu Lande umgingen Barby, da es ja in einem den Überschwemmungen zu sehr ausgesetzten Gelände lag, und der Wasserverkehr zog sich nach dem aufstrebenden Schönebeck. Wohl hat Barby durch die Bahn Berlin—Nordhausen, die hier die Elbe überschreitet, eine Eisenbahnverbindung bekommen, doch ist diese Verbindung für den Ort von keiner wirtschaftlichen Bedeutung. Barby ist durch diese Bahn mit Berlin einerseits und mit Calbe, Sangerhausen und weiter Cassel und Erfurt andererseits verbunden, also mit Orten,

mit denen die Stadt absolut nichts auszutauschen hat, während die einzige wirtschaftlich bedeutungsvolle direkte Verbindung mit Magdeburg fehlt. So ist Barby eine vollkommen stillstehende Ackerbürgerstadt ohne jegliche Industrie. In dem Zeitraum von 1864—1905 ist der Ort nur um 325 Einwohner gewachsen, während z. B. Gr.-Salze in dem gleichen Zeitraum um 4503 und Schönebeck gar um 8448 Einwohner gestiegen ist. Ein ähnlich geringes Wachstum hat nur Calbe aufzuweisen und zwar aus den schon kurz vorher erörterten Gründen. Es hat in demselben Zeitraum nur um 850 Einwohner zugenommen.[1])

Besser entwickelt als Barby und Calbe hat sich ihre Nachbarstadt Nienburg,[2]) die ebenso wie sie einst Grenzfeste gegen die Slaven war. Am Zusammenfluß von Bode und Saale gelegen, hatte die Stadt ähnliche Bedeutung wie in früheren Zeiten Wolmirstedt. Wasserstraße und Eisenbahn haben gemeinsam dazu beigetragen, auch hier ein kleines Industriezentrum entstehen zu lassen, so daß auch heute noch Nienburg im Süden der Börde in Parallele zu stellen ist mit der nördlichen Grenzstadt Wolmirstedt.

Neben den Burgwarden an der Elb- und Saalelinie finden wir eine zweite Reihe derselben weiter westlich; es sind, von N nach S aufgezählt, Neuhaldensleben, Gr.-Wanzleben, Gr.-Germersleben, Egeln und Unseburg.[3]) Von sonstigen wichtigen Orten ist nur noch Seehausen, die Hauptstadt der Grafschaft Seehausen, zu nennen. Lassen wir Neuhaldensleben, über das wir schon ausführlich gesprochen haben, außer Betracht, so können wir nur feststellen, daß alle übrigen eben genannten Siedelungen nicht vermocht haben, sich ihre ehemalige beherrschende Stellung zu bewahren, da die modernen Verkehrslinien andere Richtungen eingeschlagen haben. Die Bahn, welche Seehausen und Wanzleben mit der Halberstädter und Braunschweiger Linie ver-

---

[1])
Barby	1864 : 5226 Einw.		Salze	1864 : 3553 Einw.	
	1905 : 5551 „			1905 : 8056 „	
	+ 325 Einw.			+ 4503 Einw.	
Schönbeck	1864 : 9338 Einw.		Calbe	1864 : 11414 Einw.	
	1905 : 17786 „			1905 : 12264 „	
	+ 8448 Einw.			+ 850 Einw.	

[2]) Zum Vergleich mit den vorhin erwähnten Orten bezüglich des Wachstums seien auch für Nienburg die betreffenden Zahlen angegeben:

1864 : 3610 Einw.
1905 : 5747 „
+ 2137 Einw.

[3]) S. Schwarz, a. a. O. S. 13 f.

bindet, übt mehr die Wirkung eines Abflußkanals für den Menschenstrom aus, als daß sie zur Vergrößerung der Orte und zur Ansiedelung von Industrie beiträgt. Germersleben ist völlig isoliert und ohne Bedeutung, da die Magdeburg—Halberstädter Linie hier keinen Haltepunkt errichtet hat. Günstiger ist noch Egeln gestellt. Hat es auch den Handelsverkehr des Mittelalters durch die Verlegung der Hauptverkehrsstraßen eingebüßt, so hat es doch dadurch einen reichen Ersatz erhalten, daß es jetzt in einem regen Industriegebiet liegt. Egeln würde noch weit stärker gewachsen sein, hätten nicht die beiden benachbarten Siedelungen Westeregeln und Tarthun durch ihren bedeutenden industriellen Aufschwung zum größten Teile den Bevölkerungszuwachs absorbiert. Verhältnismäßig am günstigsten ist die Entwickelung Unseburgs, aber auch nicht etwa infolge des Verkehrs, denn ein solcher ist nicht mehr vorhanden, sondern ausschließlich infolge der dortigen Braunkohlenindustrie.

Abschnitt III.

Der geschichtliche Gang der Besiedelung.

(Vgl. Tabelle A.)

Es ist bekannt, daß Germanien zu Beginn unserer Zeitrechnung als ein ungeheures Wald- und Sumpfgebiet geschildert wurde. Doch haben bei der Nachwelt diese Schilderungen des öfteren falsche Vorstellungen über die tatsächliche Verbreitung des Waldes und Sumpfes erweckt. Mit Recht haben deshalb schon Penck[1]) und nach ihm Gradmann[2]) darauf hingewiesen, daß neben großen Waldgebieten auch weite Flächen waldarm gewesen sind und daß es gerade diese Gebiete waren, die die Menschen in vorgeschichtlicher Zeit beherbergt haben. Man könnte versucht sein zu glauben, daß die Menschen der Stein-, Bronze- und Eisenzeit den Wald gerodet haben, aber zu einer derartigen Kulturarbeit ist der Mensch dieser vorgeschichtlichen Perioden, wie Gradmann[3]) wahrscheinlich macht, noch nicht fähig gewesen; es bleibt also nur die Annahme übrig, daß er diese Gebiete

[1]) A. Penck, Das Deutsche Reich, 1887; in Kirchhoffs Länderkunde; S. 441.

[2]) Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwickelung. Geogr. Zeitschr. Bd. VII, 1901, S. 361 ff. und 435 ff.

[3]) Gradmann, a. a. O. S. 375.

— und zu ihnen gehört auch unsere Börde — waldfrei vorgefunden hat. Daß diese Annahme richtig ist, beweist ja auch der geologische Befund des Bodens: der Lößboden der Börde ist von Natur ein Steppenboden gewesen, woran nach der Struktur desselben nicht zu zweifeln ist. Die vorgeschichtlichen Menschen haben sich auf diesem Lößboden noch zu einer Zeit, wo das Klima dem Baumwuchse feindlich war, angesiedelt, und ihre Kulturarbeit besteht lediglich darin, daß sie bei dem später eintretenden feuchten und daher dem Waldwuchse günstigen Klima es verstanden haben, den waldfrei vorgefundenen Boden auch waldfrei zu erhalten. So gehört unsere Börde zu den Gebieten, die schon seit postglazialer Zeit Träger menschlicher Kultur gewesen sind, und die Spuren menschlicher Tätigkeit und Siedlung aus prähistorischer Zeit werden noch heute durch zahlreiche Fundstätten innerhalb der Börde nachgewiesen.

Wenn man nun aber meint, das ganze Gebiet zwischen Ohre, Elbe, Saale und Bode hätte schon damals den Charakter einer völlig baumlosen Steppe gehabt wie augenblicklich, so ist auch dies ein Irrtum. Gewiß ist im großen und ganzen das Bördegebiet waldfrei gewesen, große zusammenhängende Wälder haben nie existiert; dies läßt sich ja schon indirekt an den Ortsnamen erkennen. In dem ganzen Gebiet mit insgesamt 419 Siedelungen tritt uns nur ein einziger Ortsname entgegen, der auf Rodearbeit schließen läßt: Misrode, der Name einer Wüstung südöstlich von Altenweddingen. Derartige Ortsnamen sind eben etwas durchaus Fremdes in unserer Landschaft. Immerhin, der Name Misrode deutet auf Waldbestand hin, und es haben in der Tat auch hier und da einzelne Gebiete zu Beginn unserer Zeitrechnung, ja bis ins spätere Mittelalter hinein etwas Waldbestand gehabt. 1084 wird noch Wald erwähnt, der zur Wüstung Mendorf bei Schnarsleben gehört.[1]) Ebenso scheinen zwischen Schakensleben und Bornstedt, in der Nähe der Wüstung Andorf, ferner in der Gegend von Gr.- und Kl.-Rodensleben westlich von Magdeburg kleinere Gehölze, sogenannte „Feldgehölze“ gelegen zu haben, wie aus den alten Flurnamen deutlich hervorgeht.[2]) Daß auch die Elb-

[1]) Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. Halle 1899, S. 256, No. 235.

[2]) Derartige Flurnamen sind z. B.: „Das saure Holz“, „unterm Holzberg“, „auf den Roden“ (wischen Schakensleben und Bornstedt); bei Gr. und Kl. Rodensleben finden sich u. a. folgende Namen: „Im Erltal“, „die Buschbreite“, „vor dem Holzberge“; westlich von Magdeburg finden wir die Namen: „im warmen Busch“, „kurze Enden“, „der lange Schlag“, „östlich“ und „westlich des Holzweges“, „Buschbreite“ u. s. w.

auen von Wolmirstedt bis Magdeburg und in dem Winkel zwischen Saale und Elbe etwa bis Schönebeck dicht bewaldet waren, ist sicher anzunehmen.[1]) Noch jetzt sind ja nördlich von Magdeburg wie südlich von Schönebeck Reste dieser Auewaldungen zu finden. Der Name des in der Elbaue liegenden Dorfes Rothensee, 1564 noch Rodensehe genannt, soll auf eine durch Ausrottung von Wald entstandene Lichtung hindeuten.[2]) Auch in den Bodeauen von Staßfurt bis Kl.-Oschersleben wird es außer den Sümpfen dichte Wälder gegeben haben, desgleichen in der Ohreniederung von Neuhaldensleben bis Wolmirstedt, sowohl diesseit der Ohre — auf Bördegebiet —, wie jenseit des Flusses, wo die Waldungen der Letzlinger Heide bis an dessen Ufer gereicht haben werden.[3]) Ähnliche Verhältnisse finden wir auch im Westen; hier haben die Wälder ebenfalls weiter in die Börde hineingereicht bis an die Bever und z. T. wohl noch darüber hinaus.[4]) Ob auf der inneren Hochfläche der Börde auch noch an anderen Stellen kleinere Holzungen gestanden haben, entzieht sich meiner Kenntnis, da mir ja die Meßtischblätter der Hist. Komm. nur zum kleinen Teile zur Verfügung gestanden haben. Jedoch ist diese Frage auch ziemlich belanglos; festzuhalten ist daran, daß im großen und ganzen das gesamte Gebiet waldfrei war und die vorhandenen

---

Durch freundliches Entgegenkommen der Herren Geheimrat Prof. Dr. Lindner und Prof. Dr. Heldmann, denen ich auch an dieser Stelle herzlichst danke, war ich in der Lage für mein Gebiet mehrere Meßtischblätter, Wüstungs- und Feldwannenbücher der Historischen Kommission der Prov. Sachsen zu benutzen; leider war die Mehrzahl der für die Börde in Betracht kommenden Meßtischblätter zur Revision fortgegeben und mir daher unzugänglich.

[1]) Herr Prof. Dr. Reischel in Hannover hatte die Güte mir meine hier entwickelten Ansichten über die ehemalige Waldverbreitung im Bördegebiet brieflich zu bestätigen. Auch ihm sage ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

[2]) K. Scheffer, Der alte und der neue Vogelgesang bei Magdeburg. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 1873, S. 182 f. — Um das Dorf Rothensee herum finden wir noch alte Flurnamen wie z. B.: „Dompropsteiholz", „das Rothenseer Interessentenholz", „der lange Schlag" u. s. w.

[3]) Das einstmalige Vorhandensein von Wald im Ohregebiet, soweit es zur Börde gehört, bezeugen u. a. folgende alte Flurnamen: „Teufelsholz" bei Kl. Ammensleben; „das neue Land", „das Tannenfeld", „die Tannenbreite" zwischen Meitzendorf und Wolmirstedt; der „große Schlag", das „Espenrevier" b. Vahldorf u. s. w. — Die größere Ausdehnung der Letzlinger Heide nach S. beweisen z. B. folgende Flurnamen am linken Ohreufer: „vor den Rüstern", „Holzfleck", „Dachsbergtannen".

[4]) In dem Winkel von Alvensleben—Erxleben—Bregenstedt finden sich z. B. folgende Flurnamen: „Rodeacker", „Papenholz", „Pfingstbusch", „Bauerholz"; bei Nordgermersleben, Hundisburg und Althaldensleben gibt es Namen wie „auf dem sauren Holz", „Holzbreite", „Rodebreite" u. a. m.

kleinen Feldgehölze nach und nach der Bodenkultur zum Opfer fielen. Sie ist es auch gewesen, die die Auewälder in den Flußtälern und die Grenzwaldungen im Norden und Westen mehr und mehr zurückgedrängt und Seen und Sümpfe, von denen letztere in den Tälern der Bördebäche und am Rande der Börde, besonders im W von Erxleben bis Seehausen weit verbreitet waren, urbar gemacht hat. Schon zu Torquatus Zeiten (1513—1575) war der südlich einer Linie Magdeburg—Seehausen liegende Teil der Börde, die „Hohe Börde“ völlig waldarm. In dem nördlich dieser Linie gelegenen Teile, der „Holzbörde“, wie sie Torquatus nennt, scheinen die kleinen Waldungen allerdings sich noch etwas länger gehalten zu haben, denn er erwähnt, daß die Holzbörde, abgesehen von den Gebieten jenseit der Ohre und Aller, die nicht zu der heutigen Börde gehören, auch an der Ohre, d. h. also noch in unserem Gebiete, Wälder aufzuweisen habe.[1])

Die Zeit, aus der die ersten spärlichen Anfänge geschichtlicher Überlieferung auf uns gekommen sind, kennt nur Germanen als Siedler in unserem Gebiet. Cherusker werden im S und W,[2]) Langobarden im östlichen Teile der Börde gesessen haben. Vielleicht hatten im N auch die zwischen unterer Weser und Elbe sitzenden Chauken Anteil am Bördegebiet.

Diese Völkerverteilung ändert sich im dritten Jahrhundert. Neue Volksstämme, Angeln und Warnen, sind von N her in das Gebiet eingedrungen und haben sich, getrennt von einander,[3]) zwischen den älteren Siedlern festgesetzt. Seit dem 5. Jahrhundert kommt für dieses Völkergemisch der Thüringername auf.[4]) Das Thüringerreich erstreckte sich auch über die Börde hinweg bis in die Altmark. Nach der Vernichtung desselben durch die Franken und Sachsen im

---

[1]) Torquatus, a. a. O., Tomus I, Liber II, caput II (Hohe Börde) S. 67 und caput III (Holzbörde) S. 68. Vgl. auch Dittmar, Die beiden ältesten Magdeburgischen Topographen. Mitt. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle 1893, S. 1—39. — Wenn Dittmar erklärt (S. 17), daß die südlich der Linie Magdeburg—Seehausen gelegene Hohe Börde das ganze Gebiet umfasse, das man noch heute unter dem Namen Börde verstehe, so beruht das natürlich auf einem Irrtum.

[2]) Kretschmer, Historische Geographie von Mitteleuropa, München—Berlin 1904, S. 166.

[3]) Schlüter, a. a. O. S. 179 f. Vgl. dagegen Seelmann, die Ortsnamenendung —leben. Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung, XII, 1886, S. 7. S. läßt die Angeln und Warnen schon im 2. Jahrh. einwandern, was Schlüter (a. a. O. S. 136) und Wütschke (a. a. O. S. 16) nicht annehmen. Sie lassen sie erst im 3. oder spätestens im 4. Jahrhundert einwandern.

[4]) Kretschmer, a. a. O. S. 167.

Jahre 531 wurde der nördliche Teil des Thüringerreiches — also auch unser Gebiet — den Sachsen zuerkannt, die ihn unter allerdings nur nomineller fränkischer Oberhoheit gemeinsam mit den noch vorhandenen Resten der Thüringer, mit denen sie sich allmählich vermischten, besiedelten und kolonisierten. Ungefähr gleichzeitig aber drangen auch die Slaven, die am Ende des 5. Jahrhunderts schon bis zur Elbe vorgedrungen waren[1]) und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts das Land zwischen Elbe und Saale besetzt hatten,[2]) weiter über die Saale nach Norden vor und siedelten sich im südlichen Teil der Börde zwischen Sachsen und Thüringern an. Diese Periode der Überschwemmung durch die Slaven mag bis in die Zeiten Karls des Großen gewährt haben, der nach Unterwerfung der Sachsen auch an die Bewältigung der an den Grenzen des Reiches ansässigen Slaven dachte. Mit der Unterwerfung der Sachsen geht auch die Christianisierung ihres Gebietes Hand in Hand. War erst das Bistum Halberstadt der Mittelpunkt der Mission, so trat unter den Ottonen das neugegründete Erzbistum Magdeburg an seine Stelle. Es hatte weniger die Aufgabe sein Hinterland, vor allem das Gebiet der Börde zu christianisieren, als die, der Mission und Kolonisation unter den Slaven östlich der Elbe einen festen Stützpunkt zu gewähren. Allerdings verfloß bis zu einer systematischen Kolonisation des Ostens noch geraume Zeit. Die Kolonisation Ostelbiens mag viel dazu beigetragen haben, daß viele der für damalige Verhältnisse dichtgedrängt sitzenden Bewohner des westelbischen Gebietes ihre Scholle verließen, um jenseit des Stromes als Kolonisten eine größere Bewegungsfreiheit zu erlangen und ein selbständigeres Leben zu führen. Gerade mit der wachsenden Kolonisationstätigkeit im Osten beginnt auch das Eingehen der Orte in der Börde, bis endlich, seit etwa 1550, diese Periode des Stillstandes und Rückganges in unserem Gebiete einer neuen Periode des Fortschrittes Platz macht, die sich weniger durch neue Ortsgründungen charakterisiert, als durch das Anwachsen der noch bestehenden Ortschaften. In allerjüngster Zeit scheint allerdings von neuem sich eine negative Siedelungsperiode, die in dem Abnehmen der Bevölkerungszahlen der Siedelungen zu erkennen ist, vorzubereiten. Für die Darstellung des geschichtlichen Ganges der Besiedelung ist sie nicht von Wichtigkeit, sodaß wir sie in diesem Abschnitt füglich außer Acht lassen können.

---

[1]) Kretschmer, a. a. O. S. 170.

[2]) Kretschmer, a. a. O. S. 171.

Den kurz skizzierten geschichtlichen Ereignissen gemäß lassen sich für das Gebiet der Börde folgende Siedelungsperioden unterscheiden:

1. die älteste Zeit bis zur Einwanderung der Angeln und Warnen, x — ca. 200 n. Chr.,

2. die Zeit anglischer und warnischer, kurz thüringischer Siedelung bis zum Sturz des Thüringerreiches, ca. 200—531 n. Chr.,

3. a) die Periode sächsischer Kolonisation bis zur Unterwerfung der Sachsen unter die Herrschaft der Franken, also von 531 — ca. 800. — Parallel mit dieser Siedelungsperiode läuft

b) die Zeit selbständiger slavischer Ortsgründungen von ca. 600 — ca. 800.

Auf beide folgt:

4. die Zeit der inneren Kolonisation von ca. 800 — ca. 1200, die

5. abgelöst wird durch eine Periode des Stillstandes und Rückganges von ca. 1200—1550 und an die sich

6. die neuzeitliche Siedelungsbewegung anschließt.

Ich habe mich bei der vorliegenden Periodisierung im allgemeinen an Schlüter angeschlossen, habe jedoch einige mir für mein Gebiet zweckmäßig erscheinende Änderungen vorgenommen, die noch einiger Erläuterungen bedürfen.

Die Einteilung der ersten und zweiten Periode ist, glaube ich, ohne weiteres klar, und es bedarf nach ihrer eingehenden Behandlung bei Schlüter[1]) wohl kaum noch einer Bemerkung darüber.

In der dritten Periode haben wir es nach meiner Auffassung mit zwei völlig von einander getrennten, aber zu ein und derselben Zeit und in ein und derselben Gegend stattfindenden Siedelungsepochen zu tun. Während Wütschke und Schlüter die slavische Siedelungsepoche als eine „Zwischenperiode“[2]) behandeln, liegt mir daran, auch äußerlich zu zeigen, daß die slavische Siedelungsperiode, soweit es

[1]) Vgl. Schlüter, a. a. O. Abschnitt 11, Seite 134—139; Abschnitt 12, besonders Seite 142 und Seite 147 f.; Abschnitt 14, S. 167—201.

[2]) Schlüter konstruiert eine III. Periode der fränkischen Kolonisation von 531—800 und eine IV. Periode der slavischen Ortsgründungen von etwa 650 (?) — ?, daran anschließend eine V. Periode von 800—1300; Wütschke läßt die Zwischenperiode slavischer Siedelung auch äußerlich mehr hervortreten: er unterscheidet eine III. Periode von 531—800, eine „Zwischenperiode“ slavischer Gründungen von ca. 700 (?) bis ? und dann erst eine IV. Periode von 800—1180, die unmittelbar an die III. Periode anschließt. Vgl. Schlüter, a. a. O. S. 144 und Wütschke, a. a. O. S. 18 und 19 Anm.

sich um selbständige slavische Ortsgründungen handelt, eine mit der sächsischen Kolonisation gleichzeitige Erscheinung ist, deren Einsetzen nur etwa 70 Jahre später zu verlegen ist, die aber gleichzeitig mit der sächsischen Kolonisation ihr Ende erreicht. An beide schließt sich nun die folgende vierte Periode an. Wütschke glaubt den Beginn slavischer Siedelung um 700 ansetzen zu können, Schlüter schon um 650. Jedoch geben beide zu, daß diese Zahl eine hypothetische ist. Ohne ein Urteil über die Berechtigung beider Zahlen für die betreffenden Gebiete fällen zu wollen, bin ich doch zu der Überzeugung gelangt, daß in Bezug auf mein Gebiet der Beginn der slavischen Siedelungsepoche früher angesetzt werden muß. Es ist bekannt, daß die Slaven bei ihrem Vordringen nach Westen bereits am Ende des 5. Jahrhunderts bis zur Elbe gelangt waren und bis zum Ende des 6. Jahrhunderts das Land zwischen Elbe und Saale besetzt hatten.[1]) Es liegt nun wohl kein Grund vor, ihr weiteres Vordringen in das Bördegebiet nicht als unmittelbar auf das Eindringen in das Elb-Saalegebiet folgend anzusehen. Und zwar teile ich auf Grund der überaus großen Anzahl slavischer Wüstungen im Süden der Börde — unmittelbar nördlich der Saale und Bode — mit Brückner[2]) und Zahn[3]) die Ansicht, daß die Slaven von S her, also über die Saale hinweg, sich in unserem Gebiet ausgebreitet haben. Wenn erst in der letzten Hälfte des 6. Jahrhunderts das Elb-Saalegebiet slavisiert wurde, warum soll nicht zu Anfang des 7. Jahrhunderts das Slaventum sich weiter nach N ausgebreitet haben, oder, um es bestimmter durch eine Zahl auszudrücken — soweit überhaupt bei dem gänzlichen Mangel an Urkunden mit präzisen Zahlen operiert werden kann — etwa von ca. 600 an? Möglicherweise steht das Eindringen der Slaven in die Börde dem Sturze des Thüringerreiches im Jahre 531 zeitlich noch näher, als ich annehme.[4])

Es mag weiterhin auch auffallen, daß ich der slavischen Siedelungsperiode nicht, wie Schlüter und nach ihm auch Wütschke, einen

---

[1]) Kretschmer, a. a. O. S. 170; Vgl. dagegen jedoch die Ausführungen Schlüters, a. a. O. S. 138.

[2]) A. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen; Preisschrift der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft, Leipzig 1879, S. 8.

[3]) Zahn, Die Grafschaft Mühlingen im Nordthüringgau, Montagsblatt der Magd. Zeitung 1889, S. 6; 11 und 23.

[4]) Wollen doch einige sogar das Eindringen der Slaven in die Elb- und Saalegegend schon im 4. Jahrhundert sich abspielen lassen. Vgl. Kretschmer, a. a. O. S. 171.

unbestimmten Abschluß gebe, sondern sie etwa um 800 endigen lasse. Ich stehe, soweit die Börde in Betracht kommt, nicht auf dem Standpunkte Schlüters, der geneigt ist, das Vorrücken der Slaven nur bis zur Saale als freiwillig zu bezeichnen, ihr weiteres Vordringen nach Westen aber auf die Veranlassung fränkischer Könige oder kleinerer Grundherren zurückzuführen.[1]) Die nach N mehr und mehr vergrößerte Abnahme der Zahl slavischer Siedelungen, die in dem südöstlichsten Zipfel der Börde zwischen Elbe, Saale, Bode und einer Linie Unseburg—Schönebeck so außerordentlich gehäuft sind, macht, wie ja auch Brückner erklärt, den Eindruck, daß wir es hier mit slavischen Völkerwellen zu tun haben, die von S her sich teilweise auch noch über unser Gebiet ergossen, sich aber allmählich durch den sich nach dem Innern zu vergrößernden Widerstand der Landeingesessenen verloren. Gewiß unterscheide ich auch ebenso wie Schlüter neben den selbständigen slavischen Gründungen auch Siedelungen, die nicht aus freiem Antrieb der slavischen Kolonisten entstanden sind. Zu den so entstandenen Siedelungen zähle ich besonders die in der Börde verhältnismäßig große Zahl der Orte mit dem Präfix „Klein"- oder „Hohen"-, stelle diese Orte aber aus weiter unten anzuführenden Gründen nicht in die Periode von 600—800, sondern erst in die Periode von 800—1200, die mit der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen beginnt. — Die dritte Periode ist eine Zeit, in der in der Börde die verschiedensten Stämme nebeneinander siedeln, die Sachsen, vermischt mit den Resten der Thüringer, und neben diesen durchaus selbständig die Wenden. Doch möge man mich nicht mißverstehen: wenn die Slaven auch ohne von Grundherren herangezogen zu sein, also freiwillig und selbständig, sich zwischen der germanischen Bevölkerung teils in eigenen slavischen, teils in den deutschen Siedelungen festsetzten, manchmal in solcher Menge, daß sie in manchen Teilen der Börde der übrigen Bevölkerung mindestens das Gleichgewicht gehalten haben, so haben sie doch niemals eine herrschende Stellung eingenommen. Kämpfe zwischen Sachsen und Slaven um die Herrschaft mögen allerdings des öfteren stattgefunden haben, und die Unterstützung Pipins durch die Slaven in seinem Kampfe gegen die Sachsen (784) zeigt, daß der Stammeshaß zwischen beiden Parteien eine große Rolle spielte.[2]) Diese Periode mag bis etwa 800 gewährt haben. Und als Karl die fränkische Herrschaft durch endgültige Unterwerfung der Sachsen im Nord-

---

[1]) Schlüter, a. a. O. S. 196 ff.

[2]) W. Zahn, a. a. O. und A. Brückner, a. a. O. S. 8.

thüringgau befestigt hatte und die weiteren Unternehmungen der Karolinger und später der Ottonen gegen die Wenden östlich der Elbe gerichtet waren, hatten diese die Unterwerfung der diesseits der Elbe und Saale wohnenden Slaven zur Voraussetzung. Dies geschah in der Zeit der inneren Kolonisation, die ich von ca. 800 bis ca. 1200 ansetze. Burgen entstehen überall im Lande als Hüter der fränkischen und später sächsischen Oberhoheit. Besonders Heinrich I. und Otto I. lassen sich die Befestigung ihrer Herrschaft in diesem bedrohten Grenzlande angelegen sein. Die unterworfenen Stämme werden christianisiert. Kirchen und Kapellen werden gebaut und Klöster gegründet. Vor allem das Bistum Halberstadt, die Abtei Corwey und das Kloster St. Mauritius zu Magdeburg, das später in das Erzstift umgewandelt wurde, waren die Stützpunkte der Mission. Von den in anderen Gebieten Deutschlands in dieser Periode charakteristischen Rodungen ist in der Börde naturgemäß nichts zu spüren. Überhaupt ist diese Periode in der Börde im Vergleich zu anderen Landschaften sehr arm an Ortsgründungen und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Während in anderen Gebieten durch die Rodungen erst Platz geschaffen wurde zu neuen Siedelungen, war hier von jeher verfügbarer Platz in Menge, der auch von den Siedlern in reichstem Maße ausgenutzt wurde, wie ein Blick auf die Anzahl der in der Tabelle zusammengestellten Ortsnamen der vorhergehenden Perioden bestätigt. Es trat daher die Erscheinung, daß z. B. Klöster in menschenleerer Gegend angelegt wurden und sich erst später um sie herum der Ort ankristallisierte, fast gar nicht ein. Es war eben die gesamte Landfläche schon vergeben und Platz für neue Siedelungen nur schwer zu finden. So wurden die Klöster meist neben schon bestehenden Orten angelegt. Daß die betreffenden Siedelungen dadurch noch mehr Aufschwung nahmen, ist erklärlich.

In die Periode der inneren Kolonisation stelle ich auch, wie schon früher erwähnt, die Siedelungen mit dem Präfix „Klein“- und „Hohen“-, obwohl der eigentliche Name in allen Fällen auf ein höheres Alter der Ortschaft schließen läßt. Es sind dies 13 noch bestehende Dörfer und 27 Wüstungen, für ein so kleines Gebiet eine stattliche Anzahl. Sie sind durchweg von Slaven gegründet, aber nicht aus freiem Antriebe, sondern unter dem Druck der Verhältnisse. Die Zeit der inneren Kolonisation ist eine Zeit der Erstarkung des Deutschtums an den Grenzen des Reiches. So haben die Deutschen auch in den von Slaven stark durchsetzten Teilen der Börde die Überhand bekommen und die in ihren Dörfern wohnenden Wenden

daraus verdrängt. Die Slaven siedelten sich dann in der Nähe in neuen Ortschaften an, die den Namen der alten Ansiedelung erhielten, aber zum Unterschiede als „wendisch“ bezeichnet wurden. Diese sorbischen Orte — denn um Sorben handelt es sich nach **Brückner** fast ausschließlich in der Börde, und nur im Norden der Börde sind Spuren altmärkischer Slaven, der Dravenen, in einigen Ortsnamen[1]) erhalten geblieben — haben natürlich unter den neuen Verhältnissen keine größere Bedeutung mehr erlangt, während die benachbarten deutschen Siedelungen gleichen Namens mehr und mehr wuchsen. Für sie kam daher der Beiname „Groß“- auf, demgegenüber die wendischen Orte als „Klein“- bezeichnet wurden. So gab es z. B. „Wendisch“- oder „Klein“-Salbke, „Wendisch“- oder „Klein“-Biere, Wendisch-Dönstedt u. s. f., noch heute gibt es Orte wie „Groß“- und „Klein“-Ottersleben u. s. w. — Ähnlich ist die Entstehung der Zusätze „Hohen“- und „Niedern“-(Dahlen-) zu erklären. Auch hier ist der Slave aus der deutschen Siedelung verdrängt und mußte notgedrungen sich mit dem allein noch zur Verfügung stehenden leichteren sandigen Boden auf der Höhe nahe dem deutschen Mutterdorfe begnügen. Im Laufe der Zeit erhielt dann die auf der Höhe gelegene slavische Siedelung das Präfix „Hohen“- im Gegensatz zu dem tiefer gelegenen deutschen Dorfe, dem das Präfix „Niedern“- („Dahlen“-) beigelegt wurde.

Auf diese Weise wird z. B. Hohenwarsleben entstanden sein neben Dahlenwarsleben, ebenso Hohendodeleben neben Niederndodeleben u. s. w.

Andererseits besetzen aber auch die Deutschen rein slavische und von Slaven gegründete Ortschaften, denen sie dann einen deutschen Namen geben oder wenigstens mit dem Beinamen „Deutsch“- versehen; so machen sie z. B. aus Wörnitz Wischwenden, aus Caszdre wird Kisdal u. s. f. 1209 erscheint Schleibnitz als „teutonicum Schleibnitz“. Dann und wann wird auch der Zusatz „Deutsch“- im Gegensatz zu „Wendisch“- gebraucht, sodaß „Deutsch“- und „Wendisch“- in derselben Bedeutung wie „Groß“- und „Klein“- gebraucht werden. Es handelt sich also in dieser vierten Periode im Gegensatz zu der slavischen Siedelungsepoche innerhalb der dritten Periode nicht um selbständige slavische Gründungen, sondern um solche, die unfreiwillig entstanden als Ausfluß der neuen Macht, die die Deutschen über die Slaven erlangt hatten.[2])

---

[1]) **Brückner**, a. a. O. S. 7 f.

[2]) Vgl. zu diesen Ausführungen: **Hertel**, a. a. O. Vorwort S. XX/XXI; **Brückner**, a. a. O. S. 8, 16 und 22; **Reischel**, Unsere Dörfer. Montagsblatt der Magd. Zeitung 1893, S. 236 f. und 245 f.

Nach der Unterwerfung der Sachsen, heißt es, sind die künftigen Unternehmungen der Karolinger und Ottonen gegen die Wenden gerichtet, aber im wesentlichen handelt es sich vom Anfang des 9. bis Ende des 12. Jahrhunderts nur um Sicherstellung der Elb- und Saalelinie als Slavengrenze gegenüber öfteren Einbrüchen der Wenden in das westelbische Gebiet und somit auch in das unserer Börde. Meitzen behauptet, daß eine systematische Kolonisation und Germanisierung rechtselbischer Gebiete erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts ihren Anfang nimmt und befindet sich mit dieser Ansicht in Übereinstimmung mit verschiedenen anderen Forschern.[1]) Erst als Magdeburg durch Unterwerfung seines Hinterlandes stark genug war, konnte es daran denken, seine Macht auch weiter nach Osten auszubreiten. Ich bin daher geneigt, die Zeit der inneren Kolonisation der Börde zu beschließen mit dem Einsetzen der Germanisation des Ostens, das also gegen 1200 stattgefunden haben mag.

Dieser Zeit der Ausbreitung des Deutschtums im Osten läuft in unserer Börde eine Periode des Stillstandes und Rückganges parallel. Sie scheint die Reaktion gewesen zu sein gegenüber der für damalige Verhältnisse starken Übervölkerung der Börde. Und wir sehen diese Erscheinung schon vorbereitet in der vorhergehenden vierten Periode durch die äußerst geringe Zahl der Neusiedelungen gegenüber der Flut von Ortsgründungen in der dritten Periode. Wir finden also in unserem Gebiete gerade ein fast umgekehrtes Verhältnis als in anderen Gegenden, wo die Zahl der Neugründungen, wenn sie nicht in der vierten Periode überwiegt, so doch mindestens in der dritten und vierten Periode sich gleichbleibt.

Mannigfach sind die Gründe für das Eingehen der Ortschaften. Hertel hat eingehend auf diese Ursachen hingewiesen.[2]) „Krieg“ — der ja in der Börde oft wütete — „ist nur in den seltensten Fällen Ursache für das Verlassen der Dörfer gewesen“, von der längst abgetanen Behauptung, daß der dreißigjährige Krieg für die Verödung der Dörfer verantwortlich zu machen sei, ganz zu schweigen. Vielfach

[1]) A. Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates, I, 303; Berlin 1868.

G. Wendt, Die Germanisierung der Länder östlich der Elbe. Teil I, 780 bis 1137; Programm der Ritterakademie zu Liegnitz 1884, S. 20. Teil II, 1137 bis 1181; Programm . . . 1889, S. 20 f.

E. O. Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe; Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig XXXIII, Leipzig 1896, S. 124.

[2]) Hertel, a. a. O. Vorwort S. XXIII—XXVIII.

mag aber die von Kriegen drohende Gefahr Veranlassung gewesen sein, daß kleinere Ortschaften sich an größere, besonders an Städte anschlossen, um dort Schutz zu haben. Diese Erscheinung finden wir z. B. bei Magdeburg, Barby, Kalbe, Neuhaldensleben, Staßfurt, Salze und Schönebeck. Auch die Fluten der Elbe, Saale und Bode mögen manchem Dorf den Untergang gebracht haben, ebenso wie demgegenüber der Mangel an Wasser auf der Hochfläche der Börde manchmal Dorfbewohner zum Verlassen ihrer Ortschaft veranlaßt haben mag. Auch die Pest von 1350 und die Mißwirtschaft des Erzbischofs Albrecht III. (1368—71), der das Land aussog, hält Hertel für Ursachen der Verödung. Aber ein Grund scheint mir, wenn er auch kurz erwähnt ist, nicht genügend gewürdigt zu sein, nämlich daß viele in der dichtbesiedelten übervölkerten linkselbischen Börde ihre Scholle verließen und als Kulturträger in das ostelbische Land gingen, um dort unter dem Schutze der Magdeburger Kirche sich von neuem eine Heimat zu suchen und sich dort freier entfalten zu können. Eine nähere Untersuchung dieser Auswanderung würde vielleicht interessante Resultate zeitigen.[1])

Im Hinblick darauf, daß, wie oben schon auseinandergesetzt, diese systematische Germanisation etwa gegen 1200 begann und das Eingehen der Ortschaften von etwa 1200 an urkundlich belegt ist, z. B. Hathuwardesthorp 1204, Andorf 1209 u. s. w. — die Hildagsburg 1129 ist durch Krieg zerstört und macht wohl eine Ausnahme — habe ich diese fünfte Periode, die negative Siedelungsperiode, mit ca 1200 begonnen, nicht erst wie Schlüter im nordöstlichen Thüringen mit etwa 1350. Die Schlußzahl 1550 stimmt dagegen wieder mit der überein, die Schlüter angibt,[2]) denn wie Hertel[3]) nachweist, ist der Verödungsprozeß etwa mit 1550 abgeschlossen, da sämtliche in den Kirchenvisitationsprotokollen von 1564 genannten Ortschaften noch bestehen.

An die Zeit des Eingehens der Ortschaften schließt sich als letzte Periode wiederum eine Zeit der Neugründungen an, wenn auch die Zahl der erstehenden Orte sehr gering ist. Es gehört hierhin Felgeleben, das 1490 als wüst bezeichnet wird.[4]) Später wurde es

[1]) Auch Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates VI, 86, Berlin 1901, hat neuerdings wieder die friedliche Einwanderung bäuerlicher Familienväter in den slavischen Osten betont, die um 1100 begonnen haben mag.

[2]) Schlüter, a. a. O. S. 206.

[3]) Hertel, a. a. O. Vorwort S. XXIII.

[4]) Hertel, a. a. O. S. 106 No. 110.

wieder bewohnt und ist im Laufe der Zeit ein blühender Ort geworden, obwohl er 1635 nochmals eingeäschert worden war.[1]) Desgleichen wurde auch Wespen 1494 als wüst bezeichnet,[2]) wurde aber 1669 von böhmischen Exulanten wieder aufgebaut.[3]) Gnadau wurde erst 1765 von Herrenhutern gegründet.[4]) Der großartige Aufschwung der Staßfurter Salzindustrie führte auch auf dem benachbarten Anhaltischen Gelände zur Ausnutzung der Salzschätze, was die Entwickelung Leopoldshalls, dessen erste Anfänge bis ins Jahr 1855 zurückreichen, zur Folge hatte.[5]) Ovelgünne entstand im 16. Jahrhundert,[6]) Hemsdorf, früher nur ein Vorwerk, ist ein selbständiges Kolonistendorf geworden, seit 1771 hier Pfälzerfamilien angesiedelt

Perioden	Bestehende Orte	Wüstungen	
		absolut	in % der Gesamtzahl (286)
1	2	3	4
I. Periode x — 200	10	8	2,8
II. Periode 200—531	40	22	7,7
III. Periode a) 531—800	36	85	29,7
b) 600—800	21	127	44,4
IV. Periode 800—1200	19	41	14,3
V. Periode 1200—1550	1	—	—
VI. Periode von 1550	6	—	—
Gesamtzahl	133	283	98,9

[1]) Hertel, a. a. O. S. 493.

[2]) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg IV, 1869, Magdeburg 1870, S. 362.

[3]) Hertel, a. a. O. S. 495.

[4]) Hermes und Weigelt, Historisch-geographisch-statistisch-topographisches Handbuch vom Regierungsbezirke Magdeburg; 2 Teile, Magdeburg 1843; Teil II, 55.

[5]) Leopoldshall, seine Entstehung, Entwickelung und Bedeutung. Festschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens der St. Joh.-Kirche, herausg. v. Pastor Baumecker, Leopoldshall 1901.

[6]) Hermes und Weigelt, a. a. O. II, 97 und 121.

wurden. Nur eine einzige Siedelung, das im 13. Jahrhundert[1]) gegründete Gr.-Salze, fällt mit seiner Entstehungszeit in die Periode des Stillstandes und Rückganges.

Im ganzen zählen wir in unserem Gebiete 133 noch bestehende Ortschaften, denen 286 Wüstungen gegenüberstehen. Der Ortschaftsverlust beträgt mithin 68,25 %.

Wie sich die einzelnen noch bestehenden Siedelungen und die Wüstungen, nach ihrer Entstehungszeit geordnet, auf die einzelnen Perioden verteilen, zeigt vorstehende Tabelle.[2])

Abschnitt IV.

Die gegenwärtige Bevölkerung in ihrer Beziehung zur Bodenfläche.

(Vgl. Karte 1, 2, 4 und Tabelle B.

Das gesamte Gebiet der Börde hat einen Flächeninhalt von 1496,833 qkm[3]) und eine Einwohnerzahl von 503903,[4]) mithin eine Volksdichte von 336,6 Einwohnern auf 1 qkm. Diese außerordentlich hohe Volksdichteziffer ist natürlich durch die Großstadt Magdeburg bedingt. Scheidet man das Stadtgebiet aus der Berechnung aus (55,475 qkm mit 240661 Einw.), so bleibt ein Areal von 1441,358 qkm mit nur 263242 Einwohnern. Hiernach ist die Volksdichte nur noch 182,6; sie ist jedoch immerhin noch bedeutend größer als die des Reiches, Preußens, der Provinz Sachsen und auch des Reg.-Bez. Magdeburg und wird auch von einigen anderen Gegenden Deutschlands, die z. T. schon Schlüter in seiner Arbeit zum Vergleich angeführt hat, z. T. erst im letzten Jahre bearbeitet sind, nicht erreicht. Die Volksdichtezahlen der betreffenden Gebiete für 1905 mögen hier zum Vergleiche Platz finden:

---

[1]) F. A. Wolter, Groß- und Alt-Salze; Montagsblatt der Magd. Zeitung 1896, Seite 107 f.

[2]) Die Gesamtzahl der Wüstungen ergibt in der Tabelle nur 283, es liegt dies daran, daß drei Wüstungen, deren Namen nicht erhalten sind, in keine der Perioden eingefügt werden konnten. Das Gesamtbild wird jedoch hierdurch in keiner Weise verwischt.

[3]) Durch Addition der einzelnen Gemarkungen gefunden.

[4]) Sämtlichen Berechnungen sind die Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember 1905 zugrunde gelegt. Das Zahlenmaterial, das bei Abfassung der Arbeit noch nicht veröffentlicht war, wurde mir seitens der beteiligten Landratsämter und des Herzoglich Anhaltischen Statistischen Bureaus freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür ich hier nochmals meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

1.	Reg.-Bez. Köslin	43,0	Einwohner auf 1 qkm[1])
2.	Kreis Melsungen	74,0	„ „ 1 „ [2])
3.	Reg.-Bez. Magdeburg	106,46	„ „ 1 „ [3])
4.	Preußen	106,9	„ „ 1 „ [3])
5.	Deutsches Reich	112,14	„ „ 1 „ [3])
6.	Provinz Sachsen	117,95	„ „ 1 „ [3])
7.	Nördl. subherzyn. Hügelland (ohne Stadt Braunschweig)	133,9	„ „ 1 „ [4])
8.	Herzogtum Anhalt	143,0	„ „ 1 „ [1])
9.	Provinz Starkenburg	180,0	„ „ 1 „ [1])
10.	Magdeburger Börde (ohne Magdeburg	182,6	„ „ 1 „

Klarheit über die wahre Verteilung der Bevölkerung in der Magdeburger Börde gibt uns allerdings die bis jetzt gefundene Volksdichtezahl noch nicht. Es ist die Frage, ob die gesamte Börde gleichmäßig derartig dicht besiedelt ist, oder ob, was ohnehin wegen der Industrie und des Bergbaus nahe liegt, nur einige Teile der Landschaft starke Bevölkerungsanhäufung aufweisen, während andere, vorwiegend landwirtschaftliche Striche, spärlicher besiedelt sind. Um diese Frage klar zu beantworten, wollen wir auch die zahlreichen Städte und ferner die Wohnplätze dicht um Magdeburg aus der Berechnung ausschalten, denn sie sind ja die Sitze der industriellen und gewerbtätigen Bevölkerung, der gegenüber das landwirtschaftliche Element fast vollkommen zurücktritt. Wir erhalten so eine fast vollkommen landwirtschaftlich ausgenutzte Fläche von 1028,961 qkm mit 117,811 Einwohnern,[5]) d. h. auf einen qkm kommt die für ein landwirtschaftliches Gebiet immer noch ganz beträchtliche Zahl von 114,4 Einwohnern. Allein schon aus der einfachen Gegenüberstellung der beiden Volksdichtezahlen 182,6 und 114,4 läßt sich der starke Einfluß, den die städtisch-industrielle Bevölkerung auf die Gesamteinwohnerschaft ausübt, ermessen. Aus den in der Fußnote angegebenen Zahlen läßt sich aber auch deutlich ersehen, auf welch

---

[1]) Gothaischer Hofkalender 1907.

[2]) J. Schmidt, Die Volksdichte im Kreise Melsungen und die sie hauptsächlich bedingenden Faktoren; Inaug.-Diss. Rostock 1907.

[3]) Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Jahrg. 1906, Heft IV.

[4]) H. Wütschke, a. a. O. S. 47.

[5]) Es sind ausgeschaltet worden:

10 städtische Wohnplätze mit 292,273 qkm und 104821 Einwohnern und
8 ländliche „ „ 120,124 „ „ 40610 „

engen Raum — abgesehen von Magdeburg — die industrielle Bevölkerung sich zusammendrängt: über die Hälfte der Bewohnerschaft verteilt sich auf nur $^2/_7$ des gesamten Areals, der Rest, d. h. die landwirtschaftliche Bevölkerung, verbreitet sich dagegen über $^5/_7$ des Landes.

Zwei Faktoren also sind es hauptsächlich — und das stimmt vollkommen mit dem in der landeskundlichen Skizze gesagten überein —, die eine derartig dichte Bevölkerung bedingen: einmal die intensive landwirtschaftliche Kultur und zum andern die teils von der Landwirtschaft, teils von den Bodenschätzen abhängige Industrie. Der Natur der Sache nach ist die ackerbautreibende Bevölkerung weit über das Land verbreitet, während Handel und Industrie sich auf kleine, von der Natur vorgezeichnete Gebiete beschränken müssen und so auf engem Raum eine bedeutende Volksdichte hervorrufen.

Das Anhäufungsverhältnis der Bevölkerung.

Uber das gesamte Gebiet sind — um gleich hier einige Abschnitte über das Anhäufungsverhältnis der Bevölkerung anzufügen — 133 politisch selbständige Gemeindebezirke verteilt: 14 Städte und Flecken, 110 Landgemeinden und 9 reine Gutsgemeinden, dazu kommt noch ein bewohnter Forstbezirk. Es ist dies eine außerordentlich geringe Anzahl, die weder im nordöstlichen Thüringen, noch im nördlichen subherzynischen Hügellande, noch in dem jüngst von Schmidt bearbeiteten Kreise Melsungen in Hessen erreicht wird. Um zu veranschaulichen, wie gering die Zahl der Siedelungen ist, sei folgender Vergleich gestattet. Würde man die Verteilung der Gemeinden in der Magdeburger Börde zum Maßstab für die eben genannten Gebiete machen, so dürfte es im nordöstlichen Thüringen statt der existierenden 291 Gemeinden nur 182, im nördlichen subherzynischen Hügellande statt 427 nur 334 und im Kreise Melsungen statt 72 nur 34 Gemeinden geben. Man hat also, zieht man noch die große Einwohnerzahl in Betracht, den Eindruck einer durchweg geschlossenen Wohnweise in der Börde: wenige aber große Dörfer! Dieser Eindruck wird noch dadurch bestärkt, daß für das kleine Gebiet der Börde in verhältnismäßig vielen Fällen einzelne politisch selbständige Gemeinden so nahe beieinander liegen, daß sie mit einander verwachsen sind und nur einen Wohnsitz bilden. Es mußten auf diese Weise, um vom geographischen Standpunkt aus richtig zu fahren, nicht weniger als 21 Einzelsiedelungen zu mehreren Wohn-

plätzen, und zwar zu 6 mit je 2 Ortschaften und zu 3 mit je 3 Ortschaften, zusammengelegt werden.[1]) Wir werden in Folgendem also nicht mehr von Gemeinden sprechen, sondern lediglich von geographischen Wohnplätzen. Die Zahl der Wohnplätze in der Börde beläuft sich demnach nur noch auf 121 — 11 städtische und 110 ländliche — Wohnplätze inkl. der selbständigen Gutsgemeinden, aber exkl. des Forstgutsbezirks Biederitz.

Es kommen demnach, läßt man Magdeburg, das ja in jeder Hinsicht eine besondere Rolle spielt, außer Acht, auf jeden der übrigbleibenden 120 Wohnplätze eine Bevölkerungszahl von 2193,7 Einwohnern. Für das nördliche subherzynische Hügelland, das ja als Nachbargebiet am meisten interessiert, würde jede Gemeinde nach Abzug der Forstbezirke und der Stadt Braunschweig nur 1221,2 Einwohner haben.[2]) Also ein weitmaschiges Siedelungsnetz mit großen, stadtähnlichen Wohnplätzen scheint ein Charakteristikum der Börde zu sein. Doch wir wollen diese Behauptung noch einer weiteren Prüfung unterziehen. Hahn hat in seinem trefflichen Aufsatze „Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung“ (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. I, Stuttgart 1885, S. 144) die Börde in Bezug auf ihre Siedelungen in kurzen Strichen treffend charakterisiert und dabei ebenfalls auf die großen, weit auseinandergelegenen Dörfer hingewiesen. Er macht aber zu gleicher Zeit auch auf „die ungewöhnlich große Zahl der ganz einsam an der Heerstraße liegenden Gasthöfe und alten Poststationen“ aufmerksam und erklärt sie als eine Folge der von der Landstraße weit entfernten Lage der Dörfer. Obschon diese Ausführungen richtig sind, kann man durch sie zu dem Schluß geführt werden, daß die Wohnweise gar nicht so geschlossen ist, wie eben dargestellt wurde, sondern eine große Zahl von Kleinsiedelungen im Lande zerstreut sind, ja gerade weil die Wohnplätze so weit

---

[1]) 1. Dorf und Markt Alvensleben,
2. Bisdorf—Borne,
3. Staßfurt—Leopoldshall,
4. Niederndodeleben—Schnarsleben,
5. Kl.-Santersleben—Schakensleben,
6. Neugattersleben—Hohendorf,
7. Fermersleben—Salbke—Westerhüsen,
8. Gr.-Kl.-Ottersleben—Bennekenbeck,
9. Schönebeck—Frohse—Gr.-Salze.

[2]) Berechnet aus den von Wütschke gegebenen Zahlen. Wütschke, a. a. O. Seite 47 f.

auseinander liegen, wäre es nur natürlich, wenn zwischen den einzelnen Hauptwohnplätzen eine zerstreute Besiedelung Platz gegriffen hätte. Um die Frage, ob die zerstreute Besiedelung wirklich eine so große Rolle in der Börde spielt, zu klären, habe ich, dem Beispiele Schlüters folgend, die einzelnen Kleinsiedelungen nach geographischen Gesichtspunkten festzustellen versucht. Die Mittel, die mir hierzu zu Gebote standen, waren die Angaben über die Nebenwohnplätze im Gemeindelexikon und ferner die Meßtischblätter. Außerdem hat mir der Umstand, die Gegend aus eigenem Augenschein zu kennen, viel genutzt, zumal auf das Gemeindelexikon, wie schon Schlüter hervorgehoben hat,[1] kein Verlaß ist, und man beim Studium der Meßtischblätter des öfteren sich nicht klar war, ob dieses oder jenes dort verzeichnete Gebäude dauernd bewohnt war, oder ob es nur im Laufe des Tages benutzt wurde; teilweise waren auch dort verzeichnete Wohngebäude entweder verödet oder sogar niedergerissen worden.

Die Gesamtzahl der Nebenwohnplätze habe ich auf 159 ermittelt, sie ist also im Verhältnis zu der geringen Zahl der Hauptwohnplätze nicht klein. Aber man muß bedenken, daß von den 121 Hauptwohnplätzen allein 48, das sind ungefähr $^{2}/_{5}$, überhaupt keine Nebenwohngruppen haben. Bei den übrigen 73 Hauptwohnplätzen sind sie allerdings teilweise in größerer Anzahl vorhanden. Vor allem bilden die Verkehrs- und Industrieanlagen die größte Zahl der Nebenwohnplätze.

An Vorwerken und ähnlichen dem landwirtschaftlichen Betriebe dienenden Wohnplätzen habe ich 18 gezählt. Sie verteilen sich naturgemäß auf die von der Industrie weniger beeinflußten unter intensiver landwirtschaftlicher Kultur stehenden Gebiete. Teils sind sie die spärlichen Überreste wüster Dörfer, teils sind sie jüngeren Ursprungs und durch die Ausdehnung der großen Gutsbezirke bedingt.

Die dem forstwirtschaftlichen Interesse dienenden Wohnplätze — nur 5 Forsthäuser — liegen durchweg am äußersten Nord- und Westrande unseres Gebietes, wo der Wald größeren Einfluß auf die Bodenwirtschaft zu gewinnen beginnt.

Die Mühlen hingegen, hauptsächlich die Wassermühlen, von denen 25 gezählt wurden, während sich nur 8 Windmühlen als Nebenwohnplätze konstatieren ließen, sind wiederum über das ganze Gebiet verteilt, doch zeigt die südliche Hälfte der Börde ein starkes Übergewicht gegenüber der nördlichen. Wo nur irgend das Gefälle

[1] Schlüter, a. a. O. S. 121 f.

der kleinen Flüßchen stark genug ist, ist auch die Bedingung für den Betrieb einer Wassermühle gegeben; so treibt die Sülze allein 8 Wassermühlen, die als Nebenwohnplätze in Betracht kommen, abgesehen also von solchen, die unmittelbar an den Ortschaften liegen. Geesbach und Sarre und deren Nebenbäche treiben ebenfalls 8 Mühlen, während an der Bode nur 2 in Betracht kommen. Diesen 18 Mühlen im südlichen Teile stehen nur 7 Wassermühlen im nördlichen Teile gegenüber, von denen Olve, Bever und Garve 6, die Ohre nur 1 Mühle treiben.

Wie schon erwähnt, spielen unter den Nebenwohnplätzen die Industrie- und Verkehrsanlagen bei weitem die bedeutendste Rolle Die Ziegeleien, gebunden an das Vorkommen von Ton im Lößboden oder im Schlick der Flußtäler, sind über die ganze Börde zerstreut. Bei den übrigen gewerblichen Betrieben ist wiederum ein starkes Überwiegen der südlichen Hälfte der Börde unverkennbar; die industriellen Anlagen sind vor allem gebunden an das Auftreten der Braunkohlen- und Salzlager. Es sind hier vor allem zu nennen die Braunkohlen- und Kalischachtanlagen, die chemischen Fabriken und auch die Brikettfabriken der Bodeniederung zwischen Staßfurt und Westeregeln, ferner die Braunkohlenschächte zwischen Schönebeck und Calbe.

Während die als Nebenwohnplätze in Betracht kommenden Industrieanlagen zum allergrößten Teile an das Vorkommen der Bodenschätze gebunden sind, knüpft eine andere Art von Nebensiedelungen durchweg an die modernen Verkehrswege, die Eisenbahnlinien an. Aus Gründen des Verkehrs wird, wo nicht der Schienenstrang unmittelbar das Dorf berührt, sondern in größerer Entfernung vorbeiführt, ein Bahnhof errichtet zur Übernahme des Verkehrs der umliegenden Dörfer. Die Bahnverwaltung schafft für ihre Beamten Wohnungen. Die Postverwaltung verlegt aus betriebstechnischen Gründen das für die umliegenden Dörfer bestimmte Postamt an die Bahnstation. Bald siedeln sich industrielle Anlagen, die wegen des teuren Grund und Bodens der Stadt den Rücken kehren, wegen der guten Verkehrslage und des geringen Bodenpreises hier an, Arbeiter folgen oder auch Leute, die sonst ein Interesse haben, in der Nähe der Bahn zu wohnen. Auf diese Weise sind mehrere Siedelungen entstanden fern von dem Hauptwohnplatze, auf dessen Gemarkung sie errichtet sind. So gehören hierher die Stationen Ochtmersleben und Dreileben—Drakenstedt der Magdeburg—Braunschweiger Bahn, ferner Dodendorf, Langenweddingen, Blumenberg, Hadmersleben an

der Magdeburg—Halberstädter Bahn, Grizehne an der Leipziger Linie. Neugattersleben an der Linie Berlin—Sangerhausen und Eggersdorf an der Linie Magdeburg—Erfurt. Auch an den Nebenbahnen sind verschiedene derartige Nebenwohnplätze zu verzeichnen. Blumenberg und Grizehne, die beide in Anlehnung an die Vorwerke gleichen Namens angelegt sind, haben sogar als Eisenbahnknotenpunkte für den Verkehr größere Bedeutung erlangt.

Weniger wichtig sind demgegenüber die von Hahn besonders hervorgehobenen einzelnen Gasthöfe, die einsam an der Landstraße liegen. Immerhin spielen sie für den Frachtfuhrwerksverkehr zwischen den Bördesiedelungen und Magdeburg, der sich trotz der neueren Verkehrsmittel noch immer erhalten hat, eine große Rolle.

Die 108 Nebenwohnplätze von insgesamt 159, für die im Gemeindelexikon für 1895 eine Angabe der Bewohnerschaft enthalten war, hatten eine Einwohnerzahl von 2 747. — Es würde der aufgewandten Mühe nicht gelohnt haben, die Zahlen für 1905 zu beschaffen, da ja erhebliche Veränderungen in der Zahl der Bewohnerschaft kaum eingetreten sind. — Man kann diese Zahl, um sie dem Ergebnis von 1905 anzunähern, füglich auf 3 000 abrunden. Demnach hatte jeder Nebenwohnplatz eine durchschnittliche Bewohnerzahl von 25,4. Entsprechend dieser Durchschnittszahl würden die übrigen 51 Nebenwohnplätze mit unbekannter Einwohnerzahl eine solche von 1 295 haben. Also die Gesamtsumme der auf Nebenwohnplätze verteilten Bewohnerschaft der Börde würde danach im Jahre 1905 4 295. oder nach oben abgerundet, 4 400 betragen. Für eine Bewohnerzahl von 263 242 in der gesamten Börde ohne Magdeburg ist dies ein verschwindend kleiner Bruchteil (ungefähr $^1/_{60}$!), sodaß also von zerstreuter Wohnweise keinesfalls geredet werden kann. Weder drücken die zerstreuten Wohngruppen dem Landschaftsbilde ein Gepräge auf, noch ist ihre Einwohnerzahl derartig bedeutend, daß sie irgendwie ins Gewicht fallen könnte. Es ist also daran festzuhalten, was schon anfangs behauptet wurde, daß große Wohnplätze und weitmaschige Siedelungsweise für die heutige Landschaft charakteristisch sind. Es ist dies eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie auch in anderen Steppengebieten, z. B. denen Rußlands und Ungarns finden, wo auch große und weit auseinanderliegende Dörfer für die Besiedelung bezeichnend sind.

Über die eigentliche Größe der Hauptwohnplätze, sowie über die Verteilung derselben über das Gesamtgebiet möge die Tabelle 1 Auskunft geben. Zu diesem Zwecke habe ich die Börde ihrem

wirtschaftlichen Charakter entsprechend in zwei Gebiete zerlegt, 1. die beiden industriellen Randgebiete an der Elbe und Bode, 2. das vorwiegend landwirtschaftlich ausgenutzte innere Bördegebiet, doch so, daß die um Magdeburg liegenden und vorwiegend industrielle Bevölkerung beherbergenden Dörfer mit zu dem Randgebiet der Elbe gerechnet werden.

Tabelle 1.

No.	Einwohnerzahl	Anzahl der Hauptwohnplätze: im ganzen Gebiet	A. in dem landwirtschaftlich ausgenutzten Gebiete	B. im Industriegebiet: a) Bodeniederung	B. im Industriegebiet: b) Elbniederung
1	2	3	4	5	6
1	— 100	3	3	—	—
2	100— 150	—	—	—	—
3	150— 200	1	1	—	—
4	200— 250	2	2	—	—
5	250— 300	4	4	—	—
6	300— 400	7	7	—	—
7	400— 500	5	3	2	—
8	500— 750	21	21	—	—
9	750— 1000	15	15	—	—
10	1000— 1500	23	18	3	2
11	1500— 2000	9	6	2	1
12	2000— 3000	11	7	2	2
13	3000— 5000	10	6	2	2
14	5000—10000	3	1	2	—
15	10000—20000	4	2	—	2
16	über 20000	3	—	1	2
	Insgesammt	121[1])	96	14	11
				25	

Hauptwohnplätze bis zu 1 000 Einwohnern — 58 an der Zahl — sind also mit 2 Ausnahmen nur in dem landwirtschaftlich ausgenutzten Gebiete vertreten, während von den 63 Hauptwohnplätzen mit 1 000 und mehr Einwohnern 23 — von 25 Hauptwohnplätzen überhaupt — im Industriegebiet, 40 dagegen in dem anderen Teile der Börde liegen. Aus Tabelle 1 ersehen wir von neuem die deutliche Zweiteilung unseres Gebietes in Industrie- und Ackerbaugebiet, die sich durch die Art der Besiedelung klar hervorhebt: fast nur Orte über 1 000 Einwohnern in der Elb- und Bodegegend, während die kleineren

[1]) Der Forstbezirk Biederitz fällt natürlich als Hauptwohnplatz aus.

Wohnplätze über das Ackerbaugebiet verteilt sind, wenn auch hier noch ein starker Prozentsatz größerer Wohnplätze vorhanden ist.

Nimmt man die Volksdichte 182,6 zum Maßstabe, so wird man allerdings nach dem eben Gesagten erstaunt sein, von den 122 Wohnplätzen nur 22 zu finden, die eine größere Volksdichte haben. Wie sich die Wohnplätze auf die einzelnen Dichtestufen verteilen, ergibt Tabelle 2.

Tabelle 2.

No.	Dichtestufe	Anzahl der Bewohner		Grundfläche		Anzahl der Wohnplätze		Durchschnittsdichte der einzelnen Stufen
		absolut	in % der Gesamtbevölkerung	in ha	in % der Gesamtfläche	absolut	in %	
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	— 5	15	0,002	1 040,2	0,7	(1)	0,8	1,4
2	5— 25	—	—	—	—	—	—	—
3	25— 50	4 509	0,9	10 256,9	6,8	10	8,1	44,0
4	50— 75	6 696	1,3	9 911,4	6,6	12	9,8	67,6
5	75—100	22 696	4,5	25 861,0	17,3	26	21,1	87,8
6	100—150	53 368	10,6	44 530,3	29,8	37	30,1	119,8
7	150—250	42 562	8,4	24 070,2	16,1	21	17,1	176,8
8	250—500	77 916	15,5	22 124,5	14,8	11	9,8	352,2
9	über 500	296 141	58,8	11 888,8	7,9	4	3,2	483,5 ohne Magdeburg, 2 490,9 mit Magdeburg
I	— 50	4 524	0,902	11 297,1	7,5	11	8,9	40,0
II	50—250	125 322	24,9	104 372,9	69,8	96	78,1	120,1
III	über 250	374 057	74,2	34 013,3	22,7	15	13,0	1 099,7
Insgesamt		503 903	100,002	149 683,3	100,0	122	100,0	336,6

Die vorstehende Tabelle veranschaulicht noch einmal das Gesagte. Aus ihr ergibt sich deutlich, daß die größte Anzahl der Hauptwohnplätze eine Dichte von 50—250 aufweist und daß sich auch auf diese Dichtestufen der größte Teil der Gesamtfläche verteilt.

Über die Verteilung der einzelnen Dichtestufen auf die vorhin abgegrenzten Industrie- und Ackerbaugebiete gibt Tabelle 3 Aufschluß.

Die Ähnlichkeit zwischen Tabelle 1 und Tabelle 3 ist in die Augen springend: den großen Siedelungen in den Industriegebieten entspricht auch die Volksdichte: abgesehen von dem Gutsbezirke Athensleben geht sie nicht unter 100 hinab. Die Tabelle 3 zeigt außerdem, daß, entsprechend der in Tabelle 1 klar zutage tretenden

Tatsache, wonach in dem rein landwirtschaftlichen Gebiete eine stattliche Anzahl von Siedelungen über 1 000 Einwohner aufzuweisen hat, die gute Hälfte der im eigentlichen Bördegebiete liegenden Wohnplätze eine Volksdichte über 100 hat.

Tabelle 8.

No.	Dichtestufen	Gesamtgebiet	Eigentliches Bördegebiet	Magdeburg-Schönebecker Gebiet	Bodegebiet	Bemerkungen
1	2	3	4	5	6	7
I	0— 5	(1)	(1)	—	—	Forstbezirk Biederitz
II	5— 25	—	—	—	—	
III	25— 50	10	9	—	1	Gutsbezirk Athensleben an der Bode
IV	50— 75	12	12	—	—	
V	75—100	26	26	—	—	
VI	100—150	37	32	1	4	
VII	150—250	21	13	3	5	
VIII	250—500	11	4	4	3	
IX	über 500	4	—	3	1	
I	— 50	11	10	—	1	
II	50—250	96	83	4	9	
III	über 250	15	4	7	4	
	Insgesamt	122	97	11	14	

Das Verhältnis zwischen Bewohnerzahl und Bodenfruchtbarkeit zeigt Tabelle 4. Wir sehen, daß entgegen der von Schlüter aufgestellten, für das nordöstliche Thüringen gültigen Tabelle, bei der mit der Volksdichte auch beinahe stets die Höhe des Grundsteuerreinertrages wächst,[1]) die Höhe des Grundsteuerreinertrages nicht konstant zunimmt, sondern stetig wechselt und ihre größte Höhe bei der 6. Stufe erreicht, nicht erst bei der 9. Dichtestufe, daß also die größten Grundsteuerreinerträge in den Gebieten mittlerer Dichten, d. h. von 50—250, zu finden sind.

Dies entspricht auch vollkommen den eingangs geschilderten geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes. Jene Gebiete mit mittlerer Volksdichte von 50—250 sind die Gebiete mit vorzugsweise landwirtschaftlicher Bevölkerung, während die Gebiete mit einer Volksdichte über 250 lediglich Industriezentren oder Gebiete mit weit überwiegender industrieller Bevölkerung sind, bei denen der Ackerbau, mag er auch stellenweise noch so bedeutend

[1]) Schlüter, a. a. O. S. 103.

sein, wie z. B. in Salze, Ottersleben und Althaldensleben, in den Hintergrund tritt. Die Tabelle erklärt aber auch andererseits durch die Höhe des Grundsteuerreinertrages, wie es möglich ist, daß in verhältnismäßig reinen Landwirtschaftsgebieten eine so überaus dichte Bevölkerung leben kann. Es ist eben hier der oft angeführte allgemeine Satz zutreffend, daß der bessere Boden mehr Menschen ernährt als der schlechtere.

Tabelle 4.

No.	Dichtestufe	Zahl der in Rechnung gebrachten Gemeinden	Fläche in ha	Grundsteuerreinertrag	Dasselbe auf 1 ha	Durchschnittliche Dichte der Stufen
1	2	3	4	5	6	7
1	— 5	(1)	1 040,2	27 075,1	26,02	1,4
2	5— 25	—	—	—	—	—
3	25— 50	10	10 256,9	337 902,2	32,9	44,0
4	50— 75	12	9 911,4	488 302,5	49,3	67,6
5	75—100	26	25 861,0	1 221 101,0	47,2	87,8
6	100—150	37	44 530,3	2 439 831,1	54,8	119,8
7	150—250	21	24 070,2	1 214 717,6	50,5	176,8
8	250—500	11	22 124,5	982 513,1	44,0	352,2
9	über 500	4	11 888,8	548 881,1	46,2	2 490,9 (ohne Magdeburg 483,5)
I	— 50	11	11 297,1	364 977,3	32,3	40,0
II	50—250	96	104 372,9	5 363 952,2	51,4	120,1
III	über 250	15	34 013,3	1 531 394,2	45,0	1 099,7
	Insgesamt	122	149 683,3	7 260 323,7	48,5	336,6

Wie der Grundsteuerreinertrag auf die einzelnen Hauptwohnplätze verteilt ist, soll Tabelle 5 zeigen. Zu dem Zwecke bilden wir 6 Ertragsklassen des Grundsteuerreinertrages. Die 1. Klasse umfaßt die Orte mit einem Reinertrage bis 20 Mk., in den folgenden Klassen steigt die Summe um jedesmal 10 Mk. bis zur Höhe von 60 Mk. in der 5. Klasse. In der 6. Klasse sind die Orte mit über 60 Mk. Reinertrag vereinigt.

Wir sehen also: je höher der Reinertrag, desto größer die Anzahl der Gemeinden, bis in der 5. Klasse der Höhepunkt erreicht wird.

Es fragt sich nun, ob eine Regel dafür aufgestellt werden kann, welche Volksdichteziffern den einzelnen Bodenertragsklassen entsprechen. Wir folgen hier dem Beispiele **Schlüters** (S. 110) und

lassen zu diesem Zwecke die beiden Einteilungen nach dem Ertrage und nach der Dichtestufe sich durchkreuzen.

Tabelle 5.

Ertragsklasse No.	Grundsteuerreinertrag auf 1 ha	Zahl der in Rechnung gebrachten Gemeinden absolut	%	Grundfläche absolut in ha	Grundfläche in % der Gesamtfläche	Zahl der Bewohner absolut	%	Volksdichte
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	0,1—20,0	3	2,5	5 877,0	3,9	15 438	3,1	262,68
2	20,1—30,0	9	7,4	12 873,8	8,6	8 458	1,7	65,69
3	30,1—40,0	17	13,9	19 317,4	12,9	46 277	9,2	239,56
4	40,1—50,0	26	21,3	30 373,8	20,3	305 517	60,6	1 005,85
5	50,1—60,0	45	36,9	56 327,5	37,6	81 519	16,2	144,72
6	über 60,0	22	18,0	24 913,8	16,7	46 694	9,2	187,42
Insgesamt		122	100,0	149 683,3	100,0	503 903	100,0	336,6

Tabelle 6.

No.	Dichtestufe	Zahl der Gemeinden	Ertragsklassen 1	2	3	4	5	6
1	— 5	(1)	—	1	—	—	—	—
2	5— 25	—	—	—	—	—	—	—
3	25— 50	10	-	3	2	3	1	1
4	50— 75	12	1	—	2	3	5	1
5	75—100	26	—	3	5	6	9	3
6	100—150	37	—	1	4	5	17	10
7	150—250	21	—	1	2	5	11	2
8	250—500	11	2	—	1	2	2	4
9	über 500	4	—	—	1	2	—	1
I	— 50	11	—	4	2	3	1	1
II	50—250	96	1	5	13	19	42	16
III	über 250	15	2	—	2	4	2	5
Insgesamt		122	3	9	17	26	45	22

Hiernach entspricht ganz allgemein

der 1. Ertragsklasse eine Volksdichte von 250—500
„ 2. „ „ „ „ 25—100
„ 3. „ „ „ „ 75—150
„ 4. „ „ „ „ 75—250
„ 5. „ „ „ „ 75—250
„ 6. „ „ „ „ 75—500

Tabelle 6 zeigt uns zahlenmäßig den Zusammenhang zwischen Volksdichte und Grundsteuerreinertrag, was uns noch anschaulicher ein Vergleich zwischen der Volksdichtekarte und der Karte für die Grundsteuerreinerträge lehrt.

Der ersten Ertragsklasse gehören nur 3 Gemarkungen an, die ausnahmslos in dem nördlichen Grenzgebiete zwischen Börde und norddeutschem Flachlande liegen. Der eigentliche Bördeboden ist hier nicht mehr zu finden, vielmehr nimmt der Sand und Kies mehr und mehr überhand. Zum kleineren Teile mag auch der Wald, der den beiden aneinanderstoßenden größten Gemarkungen Alt- und Neuhäldensleben eigen ist, zu dem geringen Ertrage beitragen. Bei Jersleben an der Ohre ist nur der wenig fruchtbare Boden daran Schuld. Die Volksdichte (58,3) ist ja auch in dieser Gemarkung dementsprechend niedrig. — Eine mit dem Bodenertrag in gar keinem Verhältnis stehende hohe Bevölkerungszahl weisen Alt- und Neuhaldensleben auf, sie haben eine Volksdichte von rund 300 auf 1 qkm! Es ist dies die Folge der Industrie und des Verkehrs.

Auch der zweiten Ertragsklasse gehören nur wenige Gemarkungen an, die ebenfalls ausschließlich in dem nördlichen Randgebiete zu finden sind. Zunächst gehört dahin der Forstgutsbezirk Biederitz innerhalb des Elbtales und daran anschließend die Gemarkung Elbey, ferner die beiden an der Ohre liegenden Gemarkungen Vahldorf und Wedringen, die nur geringen Anteil am guten Bördeboden haben. Sie bilden mit den übrigen 5 Gemarkungen Hundisburg, Dönstedt, Alvensleben, Emden und Erxleben ein zusammenhängendes Ganze, denn der sie trennende Streifen der Gemarkung Althaldensleben kann als trennende Schranke nicht aufgefaßt werden. Während in den Gemarkungen Elbey, Vahldorf und Wedringen Wald nicht vorhanden ist, spielt er in den übrigen 5 Gemarkungen längs der Bever wieder eine größere Rolle, sodaß trotz des bedeutenden Ackerbaus — in jeder Gemeinde sind große Güter — der Grundsteuerreinertrag sich nicht über 30 Mk. erhebt. Nach Abzug des Waldes und der Wiesen, die gerade in diesen Gemeinden auch eine große Rolle spielen, würden Hundisburg, Dönstedt und Alvensleben in die nächsthöhere Ertragsklasse aufrücken, Erxleben und Emden sogar in die 4. Klasse. Immerhin ist es hier auch deshalb nicht möglich so hohe Erträge zu erzielen wie weiter östlich, weil der Bördeboden in diesen Gemarkungen — wie das in der landeskundlichen Skizze schon angeführt ist — weniger humushaltig und daher nicht so fruchtbar ist.

Entsprechend dem geringen Ertrage ist auch die Volksdichte in den meisten Orten nur gering; im allgemeinen bewegt sie sich zwischen 25 und 100. Die Abweichung bei Elbey (131,0) erklärt sich durch die Nähe Wolmirstedts. Vahldorf ist Bahnstation, und dieser Umstand erklärt die größere Volksdichte (152,4) zur Genüge. Sämtliche anderen Gemarkungen haben eine Dichte unter 100, vier davon — Emden, Erxleben, Dönstedt und der Forstbezirk Biederitz — noch nicht einmal 50 auf 1 qkm.

Die Gemarkungen der dritten Ertragsklasse, an Zahl nur wenig, treten am Nordrande nur sporadisch auf. Ihr gehören dort die Gemarkungen Wolmirstedt, Glindenberg, Gr.-Ammensleben und Bregenstedt an. Gr.-Ammensleben reicht mit seiner Gemarkung nach Süden noch etwas in das Bördegebiet hinein, daher gleicht der reichlichere Ertrag des südlichen Teiles der Gemarkung den geringen im Ohregebiete wieder aus. Glindenbergs Gemarkung liegt auf dem fruchtbaren Boden des Elbtales und würde, wenn nicht fast die Hälfte der Gemarkung auf Wiesen entfiele, mit 65,7 Mk. Reinertrag pro ha in die 6. Klasse aufrücken, während bei Wolmirstedt der Ackerboden infolge des Sandes nicht so erträgnisreich ist. Wie der Wald auf den Reinertrag einwirkt ist deutlich wieder bei Bregenstedt wahrzunehmen, es ist infolge gänzlichen Mangels an Wald in seiner Gemarkung in die 3. Klasse aufgerückt, während die Nachbargebiete infolge der ausgedehnten Wälder und auch zahlreichen Wiesen sämtlich nur der 2. Klasse angehören, und wir haben ja gesehen, daß auch sie sonst in die 3. oder sogar die 4. Klasse eingereiht werden müßten.

Zusammenhängender treten die Gemarkungen mit 30—40 Mk. Grundsteuerreinertrag noch auf 1. am Westrande unseres Gebietes und 2. in der Elbniederung zwischen Schönebeck und Barby. Zur ersten Gruppe gehören Ovelgünne, Siegersleben, Seehausen, Schermcke. Ampfurth, Meyendorf, Remkersleben, zur zweiten Schönebeck—Frohse —Salze, Felgeleben, Pömmelte und Glinde. Auch hier liegt die Ursache des geringen Grundsteuerreinertrages lediglich in der geringen Bodengüte: die Gemarkung Ovelgünne reicht in das wenig ertragreiche Gebiet des Seelschen Bruches. Der übrige Teil der Gemarkung, ebenso die Feldfluren von Siegersleben, Seehausen, Ampfurth und Schermcke liegen auf den in der landeskundlichen Skizze erwähnten westlichen Höhenrücken und haben Sande und Grande als Untergrund. Meyendorf hat ebenfalls nicht den besten Boden, würde jedoch ohne Einrechnung des Waldes mit 42,0 Mk. Reinertrag in die nächsthöhere

Ertragsklasse einrücken. Ebenso hätte auch Ovelgünne ohne die vielen Wiesengründe 42,0 Mk. Reinertrag pro ha.

Etwas anders liegt die Sache im Elbtal. Hier sind die Überschwemmungen der Elbe die hauptsächlichste Ursache des geringen Reinertrages, abgesehen davon, daß größere Flächen nur als Wiesen, nicht aber als Ackerland benutzbar sind. Ein Teil der Gemarkungen, so in der Frohser und Gr.-Salzer Feldflur, hat außerdem Anteil an den Sand- und Grandrücken, der die eigentliche Börde in nordsüdlicher Richtung vom Elbtal trennt. Immerhin ist der Ackerbau gerade auf Gr.-Salzer Flur seit alters die Hauptbeschäftigung der Bewohner gewesen, wenn auch jetzt die zunehmende Industrie hier langsam eine Änderung hervorruft.

Ganz vereinzelt kommt ein Grundsteuerreinertrag pro ha von 30—40 Mk. noch zweimal mitten im Bördegebiet vor, in den Gemarkungen Hohenwarsleben und Brumby (Kr. Neuhaldensleben).[1] Die Lage Hohenwarslebens auf der sandigen Terrasse erklärt auch hier die Ausnahme inmitten des sonst weit ertragnisreicheren Ackerbodens.

Nach Tabelle 6 haben wir für die dritte Ertragsklasse eine Volksdichte von 75—150 ermittelt, der über die Hälfte der Orte, nämlich 9 von 17 Siedelungen, entsprechen. Größere Dichte haben nur die Städte Wolmirstedt und Seehausen, ferner der städtische Wohnkomplex Schönebeck—Frohse—Salze und außerdem Felgeleben. Bei ihnen, besonders bei dem wichtigen Industriezentrum Schönebeck —Frohse—Salze und dem von ihm beeinflußten Felgeleben, ebenso wie bei Wolmirstedt ist eine Bevölkerungszunahme, unabhängig von dem landwirtschaftlichen Ertrage, erklärlich. Eine geringere Volksdichte als 75 haben Ovelgünne und Ampfurth. Die Ursache liegt darin, daß beide Orte je einen großen selbständigen Gutsbezirk haben. Eine Dichte unter 50 weisen nur die beiden Gutsbezirke Meyendorf und Brumby auf.

Der vierten Ertragsklasse gehören fast soviel Gemarkungen an, wie den drei ersten zusammengenommen. Sie findet ihre Verbreitung namentlich an den Randgebieten der Börde, so längs der Elbe nördlich von Schönebeck; ferner im größeren Komplex im nordwestlichen Gebiete der Börde und weiterhin längs der Bode. Außerdem kommen Reinerträge von 40—50 Mk. inmitten der Börde vor, anschließend an die zur dritten Ertragsklasse gehörende Gemarkung Hohenwarsleben und ebenso an die zur dritten Klasse zählenden Elbgemarkungen. Hier und dort findet sich die 4. Ertragsklasse

[1]) Hohenwarsleben 39 Mk. pro ha. — Gutsbezirk Brumby 34 Mk. pro ha.

noch einmal im Anschluß an das Vorkommen der dritten Klasse im Westen.

Es läßt sich also in jeder Beziehung, sowohl im NO und NW wie im W, SW und SO ein regelmäßiges Fortschreiten der Höhe des Reinertrages nach dem Zentrum der Börde zu konstatieren. Die einzige Gegend, die inmitten der fruchtbaren Börde die geringsten Erträge liefert, ist der Endmoränenzug etwas nordwestlich von Magdeburg.

6 Gemarkungen bleiben hinsichtlich der Bevölkerungszahl hinter dem Normalwerte von 75—250 Einwohnern auf 1 qkm zurück, es sind dies meist Gutsgemeinden, nur eine Landgemeinde — Hakenstedt — ist darunter; ihre Volksdichte wird durch den selbständigen großen Gutsbezirk herabgedrückt. 4 Wohnplätze dagegen übersteigen die Höchstdichte von 250 bedeutend, es sind Magdeburg, Fermersleben—Salbke—Westerhüsen, Staßfurt—Leopoldshall und Löderburg, sämtlich Industrieplätze.

Bei weitem die größte Anzahl der Gemarkungen enthält die fünfte Ertragsklasse. Sie bilden ein fast ununterbrochenes Band durch die Börde von Norden nach Süden hindurch. Gemäß der größeren Bodenerträge sollte man auch eine höhere Volksdichte erwarten als in den vorhergehenden Ertragsklassen. Dem ist aber nicht so, sie bleibt auf der gleichen Höhe wie die vierte Klasse. Ausnahmen machen nur die Stadt Calbe und die Gemeinde Westeregeln, die über die Volksdichte von 250 hinausgehen. Bei Westeregeln ist die Kaliindustrie die Ursache der etwas größeren Volksdichte (260,1). 6 Orte dagegen haben eine geringere Volksdichte als die untere Grenze von 75 angibt, wenn auch 3 Orte — Dreileben (74.7), Gersdorf (71,1) und Bottmersdorf (73,9) — derselben sehr nahe kommen und noch eine Dichte von über 70 aufweisen. Tornitz und Zens haben nur eine Dichte zwischen 60 und 70, während ein Gutsbezirk — Kl.-Rottmersleben — nur die ganz geringe Volksdichte von 26,4 hat. Bei all diesen 6 Orten ist wohl die Ungunst der Verkehrslage wesentlich die Ursache der so geringen Volksdichteziffer.

Die Feldfluren der sechsten Ertragsklasse ziehen sich als ein schmales Band von N nach S mit geringen Unterbrechungen durch die gesamte Börde. Auch bei dieser Klasse steigt die Volksdichteziffer nicht im Verhältnis zur Höhe des Grundsteuerreinertrages, wie das z. B. nach Schlüters Untersuchungen im nordöstlichen Thüringen der Fall ist; sie beginnt wieder bei 75, nur daß sie diesmal statt bei 250 bei 500 endigt, eine Folge der Nähe Magdeburgs, denn

sämtliche im W an das Stadtgebiet angrenzenden Gemarkungen weisen einen Grundsteuerreinertrag von über 60 Mk. z.T. sogar über 70 Mk.[1]) pro ha auf. Eine geringere Dichte als 75 weisen diesmal nur 2 Gemeinden auf: Stemmern mit 48,7 Einwohnern auf 1 qkm und Brumby mit 71,8 Einwohnern auf 1 qkm, während eine Dichte über 500 nur das von Magdeburg wesentlich beeinflußte Lemsdorf zeigt.

Interessant ist die Zunahme der Reinerträge nach dem Bodegebiet, wo das fruchtbare Bernburger Muschelkalkplateau beginnt. Sonst ist, wie auch die Karte deutlich zeigt, ein Fortschreiten der Reinerträge von W und O nach der Mitte zu unverkennbar. Der Norden und Westen liefert geringe Erträge, ebenso das Elbtal und das Bodegebiet von Staßfurt aufwärts. Im Innern der Börde sind nur die Gemarkungen, die auf den Sand- und Grandkuppen liegen, durch geringere Erträge gekennzeichnet.

Das Verhältnis zwischen Bodenertrag und Volksdichte ist nicht so gleichmäßig ausgebildet, wie man, ohne es zu prüfen, annehmen könnte, daß nämlich einem größeren Bodenertrage auch jedesmal eine größere Volksdichte entspräche. Schon die erste Klasse mit dem geringsten Bodenertrage macht eine bemerkenswerte Ausnahme, und so ist es auch bei sämtlichen folgenden Bodenertragsklassen der Fall. Die Gutsbezirke bleiben wesentlich hinter der Durchschnittsdichte zurück, während vielfach Wohnplätze infolge starker Beimischung nicht-agrarischer Elemente weit über die durchschnittliche Bevölkerungsdichte hinausragen. Vor allem aber ist zu beachten, daß von der 3. bis zur 6. Klasse die untere Grenze — natürlich nur allgemein und rein äußerlich genommen — bei 75 stehen bleibt und auch die obere Grenze nicht in gleichem Maße aufwärts rückt. Es erleidet also hier der Satz, daß der bessere Boden auch stets mehr Menschen ernährt als der schlechtere, eine bemerkenswerte Ausnahme. Nur die zweite Ertragsklasse ist in Bezug auf die Volksdichte normal.

Es liegt nahe, hier die Frage aufzuwerfen, ob überhaupt die Höhe des Bodenertrages einen Einfluß auf die Bevölkerung und namentlich auf die Veränderungen derselben in letzter Zeit ausgeübt hat. Ehe wir jedoch zur Beantwortung dieser Frage übergehen, wollen wir uns zuerst über die Bevölkerungsveränderungen in der Börde in den Jahren von 1871—1905 im allgemeinen unterrichten.

[1]) Kl.-Ottersleben 75,24 M. Grundsteuerreinertrag pro ha,
Lemsdorf 73,73 „ „ „ „
Stemmern 71,63 „ „ „ „

Die Bevölkerungsbewegung von 1871—1905.

1840 hatte unser Gebiet mit Einschluß von Magdeburg 183650 Einwohner, ohne Magdeburg 121277 Einwohner.[1]) Diese Summe stieg bis 1871 auf 302319 resp. 187810 Einwohner, das ist eine Zunahme von 64,6 % bezw. 54,9 %. Innerhalb des Zeitraumes von 1871—1905 stieg dann die Bevölkerungszahl von 302319 auf 503903, d. h. um 66,7 %. Nach Abzug von Magdeburg von 187810 auf 263242, also um 40,2 %. Es ist also zu konstatieren, daß das Gesamtgebiet mit Magdeburg seine Bevölkerungszahl von 1840 an gleichmäßig bis 1905 vermehrt hat; der Unterschied zwischen der Zunahme von 1840—71 und der von 1871—1905 beträgt nur 2,1 %. Läßt man das Stadtgebiet außer Betracht, so fällt eine langsamere Vermehrung der Bevölkerung des platten Landes in dem Zeitraum von 1871—1905 gegenüber der Bevölkerungszunahme in dem Zeitabschnitte von 1840—1871 auf. Der Unterschied beträgt 14,7 %. Es ist also Magdeburg in den Jahren 1871—1905 schneller gewachsen, als das die Stadt umgebende platte Land, das auch hinter der für denselben Zeitraum berechneten Bevölkerungszunahme des Deutschen Reiches: 47,6 %, Preußens: 51,3 %, der Provinz Sachsen: 41,7 % und des Reg.-Bez. Magdeburg 43,4 % zurückbleibt.[2]) Eine Berechnung der Bevölkerungszunahme für jeden der 121 Wohnplätze, die im Anhang in einer Tabelle zusammengestellt ist, ergibt — nimmt man die Bevölkerungszunahme von 40 % zum Maßstabe — eine ab-

[1]) Die Zählung war, da für Anhalt noch keine Zählungsergebnisse von 1840 vorlagen, nur für die preußischen Gemeinden genau durchzuführen, für die eine Bevölkerungszahl von 117977 gefunden wurde. — Die erste Zählung für die 5 anhaltischen Gemeinden erfolgte 1849 und ergab nach freundlichen Mitteilungen des Herzogl. Anh. Stat. Bureaus 4581 Einwohner, 1852: 5039 Einwohner, 1855: 5300 Einwohner und 1858: 5939 Einwohner, also eine Zunahme von 1358 in den Jahren von 1849—58. Gleichmäßige Zunahme vorausgesetzt würde man danach 1840 auf 4581 — 1358 = 3223 Einwohner kommen oder rund 3300, die in die obige Rechnung (117977 + 3300) eingefügt sind. Diese Rechnung ist natürlich ganz schematisch und hat keinen Anspruch auf Genauigkeit.

[2])

Deutsches Reich	1871:	41058641	Einwohner
	1905:	60605183	„
Preußen	1871:	24639706	„
	1905:	37278820	„
Provinz Sachsen	1871:	2103174	„
	1905:	2979221	„
Reg.-Bez. Magdeburg . .	1871:	854591	„
	1905:	1225849	„

Die Zahlen stammen aus: „Die Gemeinden und Gutsbezirke des preußischen Staates“ nach der Zählung von 1871, herausg. v. Kgl. Preuß. Statist. Bureau, Berlin 1873.

solute Bevölkerungsabnahme bei 38 Wohnplätzen, eine absolute Zunahme dagegen bei 83 Wohnplätzen, von letzteren haben zugenommen:

a)	40	Wohnplätze	um	0,1—20 %	d. h. relativ abgenommen
	11	"	"	20,1—40 %	
b)	11	"	"	40,1—60 %	d. h. relativ zugenommen
	4	"	"	60,1—80 %	
	17	"	über	80 %	

Sa.: 83 Wohnplätze.

Hierbei fällt zunächst die sehr hohe Zahl der Wohnplätze auf, die in dem genannten Zeitraum eine Bevölkerungsabnahme erfahren haben, und weiterhin die geringe Zahl der Siedelungen, deren Bevölkerung um mehr als 40 % gewachsen ist, d. h. also stärker zugenommen haben als die ganze Börde, denen also hauptsächlich die Vermehrung der Seelenzahl der Börde zu danken ist. Wie sich die Wohnplätze auf die verschiedenen Stufen der Bevölkerungszunahme verteilen, zeigt deutlich die Karte.

Zunächst ist der gesamte Ostrand der Börde, d. h. die Elbniederung von der Ohre im N bis fast an die Saale im S ein Gebiet relativer Zunahme der Bevölkerung.

Eine zweite Gruppe von Siedelungen mit einer Bevölkerungsvermehrung von über 40 % ist das Gebiet um Staßfurt.

Das dritte Gebiet relativer Bevölkerungszunahme liegt an der Nordwestgrenze der Börde; zu ihm gehören Alt- und Neuhaldensleben, Glüsig, ferner nur durch die Gemarkung Hundisburg davon getrennt: Kl. Rottmersleben, Nordgermersleben und Brumby.

Die übrigen Orte mit starkem, über den Durchschnitt der Gesamtvermehrung sich erhebenden Bevölkerungszuwachs liegen vereinzelt, es sind Wespen, Nienburg, Tarthun, Westeregeln, Pesekendorf, Bergen und Ovelgünne.

Alle übrigen Hauptwohnplätze haben entweder eine absolute oder relative Bevölkerungsabnahme erfahren. Die Siedelungen mit absoluter Abnahme liegen am dichtesten gedrängt im N und NW der Börde, von wo sie sich bis an die Bode nach S herunterziehen. Ein schmaler Streifen von Ortschaften mit absoluter Abnahme im südlichen Teil der Börde zieht sich in einem nach SW offenen Bogen von Schwaneberg nach Brumby.

Die Siedelungen mit einem die Bevölkerungszunahme des Gesamtgebietes nicht überschreitenden Zuwachs sind naturgemäß im südlichen Teil der Börde am weitesten verbreitet und bilden fast

durchweg einen großen zusammenhängenden Komplex. Im Norden sind nur kleinere Gruppen dieser Siedelungen vorhanden.

Die starke Bevölkerungszunahme in der Elbgegend läßt sich leicht erklären. Die Wohnplätze Rothensee, Barleben, Lemsdorf, Gr.- und Kl.-Ottersleben—Bennekenbeck, sowie Fermersleben—Salbke —Westerhüsen, Beiendorf und Sohlen beherbergen eine große Anzahl von Arbeitern, die in Magdeburg beschäftigt sind. Auch die Eisenbahn erleichtert noch den Verkehr, denn Rothensee, Barleben, Westerhüsen—Salbke und Beiendorf sind Bahnstationen. In den Orten Westerhüsen und Salbke spielt auch die Industrie, die sich hier auf billigem Grund und Boden bei guten Eisenbahn- und Wasserwegverbindungen angesiedelt hat, eine bedeutende Rolle in Bezug auf den Bevölkerungszuwachs. — Elbeys stärkere Bevölkerungszunahme wird genügend durch die unmittelbare Nähe der Stadt Wolmirstedt erklärt. Der enorme Zuwachs in Frohse—Schönebeck—Salze ist durch die bedeutende Industrie bedingt, die vor allem in Schönebeck heimisch ist, aber auch auf Frohser und besonders Salzer Flur sich ausbreitet und dort die Ackerbaustadt mehr und mehr zur Industriestadt umwandelt. Die starke Bevölkerungszunahme in Felgeleben ist durch die Nachbarschaft Groß-Schönebecks bedingt; bei Pömmelte ist die Nähe der Braunkohlengrube „Neue Hoffnung“ und der damit in Verbindung stehenden „Montanwachswerke“ die Ursache. Der Bergwerksbetrieb auf der noch auf Tornitzer Feldmark belegenen Braunkohlengrube „Alfred“ mag auch für das der Grube am nächsten gelegene Wespen der Grund größerer Zunahme sein.

Nienburgs Bevölkerungszunahme über 40 % ist aus der günstigen geographischen Lage am Zusammenfluß der Bode mit der Saale, dazu aus der Eisenbahnverbindung mit der Halle—Magdeburger Bahn zu erklären. Daneben spielt noch die durch die Muschelkalkbrüche hervorgerufene Zementindustrie eine bedeutende Rolle.

Das Anwachsen der Orte um Staßfurt ist gleichfalls einzig und allein die Folge des lebhaften Bergbaus und der Industrie. Während in Staßfurt-Leopoldshall und Löderburg der Kalibergbau und die damit verbundene chemische Industrie den Bevölkerungszuschuß erklären, ist er in den sonst auch durch bedeutenden Ackerbau ausgezeichneten Orten Atzendorf, Förderstedt, Glöthe und Üllnitz teils durch das Abfließen der Bevölkerung aus Staßfurt-Leopoldshall oder anderen Industrieorten der Bodeniederung, teils durch die an das Vorkommen des Muschelkalks sich knüpfende Zementfabrikation hervorgerufen. Bei Üllnitz ist auch der Braunkohlenbergbau eine Haupt-

ursache der Zunahme; bei Löbnitz erklärt sie sich sowohl aus dem Braunkohlenbergbau wie aus der Kalkbrennerei der Umgegend.

Tarthun und Westeregeln haben ihre starke Vergrößerung der Kaliindustrie zu verdanken.

Bei Pesekendorf, einem Gutsbezirke, ist eine bemerkenswerte Ausnahme zu konstatieren. Während die benachbarten Ortschaften ihre Einwohnerzahl erheblich verringert haben, hat Pesekendorf seine Einwohnerzahl seit 1871 fast verdoppelt. Ähnlich liegt der Fall bei der Gutsgemeinde Bergen und auch bei Ovelgünne, das ja auch hauptsächlich Gutsbezirk ist. Die Gutsbezirke Kl.-Rottmersleben, Brumby (Kr. Neuhaldensleben) und Glüsig schließen sich dieser Reihe von Ausnahmefällen an, nur mit dem Unterschiede, daß die drei letzten nicht völlig isoliert als Gebiete relativer Zunahme zwischen Gemarkungen absoluter und relativer Abnahme liegen, sondern sich an andere Gruppen relativer Zunahme anschließen. Brumby und Kl.-Rottmersleben bilden mit Nordgermersleben eine Gruppe relativer Zunahme inmitten eines Komplexes von Gemeinden mit zurückgehender Bevölkerung. Die Erscheinung, daß gerade die Gutsbezirke die größte Zunahme erfahren haben, ist keineswegs neu, und auch Schlüter hatte Gelegenheit, dies im nordöstlichen Thüringen zu konstatieren.[1]) Die Ursache dieser Erscheinung ist meines Erachtens wohl mehr in der intensiveren landwirtschaftlichen Kultur zu suchen, die den Gutsherrn zwingt, mehr Arbeitskräfte einzustellen. Bei der Kleinheit einer Gutsgemeinde erzeugt eine an sich geringe Vermehrung der Bevölkerung natürlich schon eine sehr hohe Prozentzahl der Zunahme. So ist also bei Glüsig z. B. der Zuwachs keineswegs durch die Nähe Alt- und Neuhaldenslebens zu erklären. Ebenso ist auch die Zunahme von Brumby und Kl.-Rottmersleben nicht von Nordgermersleben abhängig. — Was bei Nordgermersleben selbst die Ursache der Bevölkerungszunahme ist. ist schwer zu entscheiden. Die Lage an der Kleinbahn Neuhaldensleben—Eilsleben scheint mir keinesfalls der Grund zu sein.

Wir sehen also, daß die relative Bevölkerungszunahme fast einzig und allein in den Industriegebieten, höchstens noch in den von der Industrie stark durchsetzten landwirtschaftlichen Gegenden zu finden ist, daß aber fast das gesamte Ackerbaugebiet — die Gutsbezirke spielen eine zu unbedeutende Rolle — nur eine unter dem Mittel stehende Zunahme aufweist, wo nicht gar eine absolute Abnahme.

[1]) Schlüter, a. a. O. S. 227.

Wir hatten weiter oben die Frage angeschnitten, ob eine Beziehung bestehe zwischen der Höhe des Bodenertrages und den Bevölkerungsbewegungen in dem Zeitraum von 1871—1905. Ein Vergleich der beiden Karten 1 und 2 zeigt, daß eine solche Beziehung nicht überall besteht. Die Gemarkungen mit dem geringsten Reinertrage — Alt- und Neuhaldensleben — weisen die höchste Bevölkerungszunahme auf; nur Jersleben zeigt entsprechend seinem geringen Grundsteuerreinertrag eine absolute Abnahme. Von den Gemarkungen der 2. Ertragsklasse hat Elbey absolut, die übrigen relativ zugenommen mit Ausnahme von Dönstedt und Alvensleben, bei denen eine absolute Abnahme zu konstatieren ist. Ähnliche Unregelmäßigkeiten in den Beziehungen zwischen Bodenertrag und Bevölkerungsveränderung sind auch bei sämtlichen übrigen Bodenertragsklassen zu finden. Reine Ackerbausiedelungen mit über 50, ja über 60 Mk. Grundsteuerreinertrag haben nur einen ganz geringen Zuwachs an Bevölkerung in den letzten 34 Jahren erfahren, viele sind sogar in ihrer Einwohnerzahl bis zu 20%, ja über 20% zurückgegangen.

Wir wollen uns mit der Frage über die Bevölkerungsbewegung der letzten 34 Jahre noch weiter beschäftigen und zunächst nach Schlüterschem Muster festzustellen suchen, welche Beziehungen zwischen den Veränderungen der Bewohnerzahl und der verschiedenen Volksdichte bestehen.

Die Tabelle 7 zeigt, daß bei der 3. Stufe eine geringe Zunahme der Bevölkerung eingetreten ist, daß aber bei der 4. und 5. Dichtestufe eine Abnahme der Bevölkerung gegen 1871 zu konstatieren ist. Von der 6. Stufe an zeigt sich ein stetiges Zunehmen; wenn auch noch von den 37 Wohnplätzen der 6. Stufe 10 absolut abgenommen haben, so beeinflußt doch diese Abnahme nicht mehr in dem Maße die Bevölkerungszunahme, daß ein allgemeines Abnehmen auf der ganzen Stufe zu konstatieren wäre wie bei der 4. und 5. Stufe. Aus den Rubriken 9 und 10 kann man ersehen, welche durchschnittliche Einwohnerzahl heute die am meisten von der negativen Bevölkerungsbewegung betroffenen Siedelungen haben: es sind durchschnittlich Orte von etwa 400—2000 Einwohnern. Die Kolonnen 11—14 zeigen, auf welche Dichtestufen sich die von der negativen Bevölkerungsbewegung ergriffenen Siedelungen verteilen; es sind die Dichtestufen von 25—250. Wir haben in Tabelle 4 gesehen, daß gerade die größten Grundsteuerreinerträge in den Gebieten der mittleren Dichte von 50—250 auftreten. Abgesehen davon, daß jetzt

Tabelle 7.

No.	Dichtestufe (Einwohner auf 1 qkm 1905)	Anzahl der Gemeinden	Bevölkerung 1871	Bevölkerung 1905	Bevölkerungszunahme (+) oder -abnahme (—) 1871—1905 in %	Mittlere Volksdichte der einzelnen Stufen 1871	Mittlere Volksdichte der einzelnen Stufen 1905	Durchschnittliche Einwohnerzahl einer Gemeinde 1871	Durchschnittliche Einwohnerzahl einer Gemeinde 1905	absolut abgenommene Wohnplätze	Dass. in %	relativ abgenommene Wohnplätze	Dass. in %
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1	— 5	1	—	15	—	—	1,4	—	15	—	—	—	—
2	5— 25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	25— 50	10	4 342	4 509	+ 3,8	42,3	44,0	434	451	4	40,0	3	30,0
4	50— 75	12	6 821	6 696	— 1,8	68,8	67,6	568	558	8	66,7	1	8,3
5	75—100	26	23 730	22 696	— 4,4	91,8	87,8	913	873	15	57,7	11	42,3
6	100—150	37	49 356	53 368	+ 8,1	110,8	119,8	1 334	1 442	10	27,0	21	56,8
7	150—250	21	31 216	42 562	+ 36,3	129,7	176,8	1 486	2 027	1	4,8	11	52,4
8	250—500	11	45 288	77 916	+ 72,0	204,7	352,2	4 117	7 083	—	—	4	36,4
9	über 500	3	27 057	55 480	+ 105,0	227,6	483,5	9 019	18 493	—	—	—	—
	Insgesamt	121[1])	187 810	263 242	+ 40,2	125,4	182,6	1 552	2 176	38	31,4	51	42,2

[1]) Magdeburg ist fortgelassen worden.

auch die Dichtestufe 25—50 in Mitleidenschaft gezogen ist, finden wir die Orte mit absoluter und relativer Bevölkerungsabnahme gerade in diesen Dichtestufen wieder. Wir sehen also deutlich, wie auch vorhin schon auseinandergesetzt wurde, daß die Höhe des Bodenertrages in fast gar keinem Verhältnis zur negativen Bevölkerungsbewegung steht und deshalb auch nicht zu ihrer Erklärung herangezogen werden kann.

Über die Ursachen der relativen Zunahme der Bevölkerung haben wir schon gesprochen. Es bleibt noch die gerade wegen der hohen Bodenerträge auffällige absolute wie relative Abnahme der eigentlichen Bördesiedelungen zu erklären. Es muß hierbei vor allem die geographische Lage der Wohnplätze berücksichtigt werden. Bei Diesdorf, Olvenstedt und Niederndodeleben-Schnarsleben besagt die relative Abnahme nicht viel; wir sehen, daß der immerhin starke Zuzug aus der Großstadt Magdeburg doch noch nicht groß genug war, um mit der allgemeinen Zunahme von 40 % Schritt zu halten. Diesdorf hat um 31,2 %, Niederndodeleben-Schnarsleben sogar um 35,4 % zugenommen, während Olvenstedt mit 39,3 % fast auf der Grenze zwischen relativer Abnahme und relativer Zunahme steht. In fast allen übrigen Fällen knüpft die Bevölkerungsabnahme an die Eisenbahnen als Hauptverkehrslinien an. Sie sind, wie Schlüter treffend ausgeführt hat,[1]) nicht allein die Ursachen starker Volksverdichtung, sondern zum großen Teil, und in unserem Gebiete fast ausschließlich, die Ursache der Bevölkerungsabnahme. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind sämtliche Orte mit Bahnstation Stätten negativer Bevölkerungsbewegung. An der Strecke Magdeburg—Neuhaldensleben liegt mit Ausnahme der beiden von Magdeburg beeinflußten Orte Rothensee und Barleben und des infolge der Industrie anwachsenden Neuhaldensleben keine einzige Siedelung, deren Zuwachs das Mittel übersteigt, wenn auch z. B. bei Vahldorf eine Zunahme bis 39,2 % zu verzeichnen ist. Desgleichen hat auch Wolmirstedt als Bahnstation der Stendaler Linie relative Abnahme zu verzeichnen. Besonders deutlich tritt das Abwandern der Bevölkerung hervor an den Strecken Magdeburg—Braunschweig und Magdeburg—Halberstadt. Während Niederndodeleben—Schnarsleben infolge der Einwirkung Magdeburgs nur eine relative Bevölkerungsabnahme zeigt, die nahe der Grenze mit der relativen Zunahme liegt, weisen die beiden nächsten Bahnstationen Wellen und Ochtmersleben sogar eine absolute Abnahme auf, desgleichen die für diese Stationen in Betracht

[1]) Schlüter, a. a. O. S. 231 ff.

kommenden Ortschaften. Ähnlich ist es auch bei der nächsten Station „Dreileben—Drakenstedt". nur die Ortschaft Drakenstedt selbst bildet eine Ausnahme, indem sie inmitten von Ortschaften mit absoluter Abnahme nur eine relative aufweist.

Auf der Strecke Magdeburg—Halberstadt kann man gleichfalls konstatieren, wie mit wachsender Entfernung die Bevölkerung abnimmt. Der Anschaulichkeit wegen mögen hier die betreffenden Zahlen Platz finden:

Beiendorf (Bahnstation)	+ 40,5 %
Dodendorf „	+ 21,6 %
Osterweddingen „	+ 18,6 %
Langenweddingen „	+ 11,0 %
Gr.-Wanzleben (Bahnstation Blumenberg)	+ 10,0 %
Bottmersdorf	+ 2,2 %
Kl.-Germersleben	+ 5,7 %
Gr.- „	— 28,1 %
Kl.-Oschersleben (Bahnstation Hadmersleben)	— 6,0 %

Die Linien Magdeburg—Schönebeck—Leipzig und Magdeburg—Schönebeck—Staßfurt—Erfurt haben bis Schönebeck infolge der regen Industrie und sonstiger geographischer Vorzüge der Siedelungen keine Abnahme der Bevölkerung bewirken können, sondern haben im Gegenteil einen starken Zuwachs hervorgerufen. Aber gleich hinter Schönebeck tritt auf beiden Linien wieder relative, teilweise sogar absolute Abnahme der Bevölkerung ein, so bei Gnadau (Bahnstation), Tornitz und Werkleitz an der Leipziger Strecke. Die Ursachen der größeren Zunahme bei Wespen, das an derselben Linie liegt, sind schon früher angedeutet worden. Eine Abnahme finden wir auch auf der Staßfurter Strecke bei Eggersdorf, Eikendorf und den für diese Stationen in Betracht kommenden Dörfern Biere und Gr.-Mühlingen. Der Betrieb der Braunkohlengrube bei Eggersdorf hat die negative Bevölkerungsbewegung nicht aufhalten können; andererseits wird aber die Aufgabe des Braunkohlenbergbaues bei Gr.-Mühlingen im Jahre 1902 dazu beigetragen haben, die Seelenzahl Gr.-Mühlingens so zu verringern, daß sie fast wieder auf den Stand von 1858 gerückt ist.[1]) In dem Staßfurter Industriebezirk hat natürlich die Bahn wieder zur größeren Anhäufung von Menschen beigetragen, so bei Förderstedt und bei Staßfurt selbst.

[1]) 1858: 1449, 1880: 2042, 1905: 1483 Einwohner.

Auch an den übrigen Bahnstrecken, sowohl der Bahn Berlin —Nordhausen, wie den die Magdeburger Hauptstrecken verbindenden Nebenlinien, ist eine starke Abnahme, höchstens nur eine sehr geringe Zunahme der Bevölkerung zu konstatieren. Teilweise ist schon bei der Besprechung der Verkehrslage einzelner Siedelungen auf diese Erscheinung hingewiesen und auf die Ursachen aufmerksam gemacht worden, so z. B. bei Barby und Calbe. Auch das früher schon erwähnte Seehausen an der Nebenlinie Eilsleben—Blumenberg ist in starker Abnahme begriffen, sodaß es 1905 in Bezug auf seine Einwohnerzahl wieder hinter das Jahr 1858 zurückgegangen ist,[1]) nachdem es 1880 auf 3223 gestiegen war. Zweifellos trägt hier ebenso, wie in den benachbarten Orten mit absoluter Abnahme (Schermcke und Ampfurth) die weniger große Fruchtbarkeit einige Schuld, aber der Hauptfaktor für die Verringerung ist die Eisenbahn, die bei der ungünstigen Verkehrslage des Ortes die Bevölkerung dem heimatlichen Boden entführt. Die kleinen industriellen Anlagen konnten auch hier keinen Wandel schaffen, ebensowenig wie in der an derselben Bahn gelegenen Kreisstadt Wanzleben. Dasselbe gilt auch für die Strecken Schönebeck—Blumenberg und Blumenberg —Förderstedt. Bei der überaus großen Abnahme der Bevölkerung von Altenweddingen mag die Aufgabe des Braunkohlenbergbaus im Jahre 1878 ebenfalls ausschlaggebend gewesen sein. Bei Sülldorf, das sich in Bezug auf Bevölkerungsabnahme in der gleichen Lage befindet wie Altenweddingen, spielt die wachsende Konkurrenz des Solbades Elmen eine große Rolle, denn sie hat das Solbad Sülldorf bei seiner ungünstigen Lage zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt. Auch die Orte an der Strecke Blumenberg—Förderstedt haben trotz der mannigfaltigen Industrie, die sich im Gefolge des Bergbaus dort angesiedelt hat, nicht vermocht, ihren Bevölkerungszuwachs über den Durchschnitt von 40% zu erheben, wenngleich Unseburg mit 39% die Grenze fast erreicht. — Bei Westeregeln und Egeln, die an der Strecke Blumenberg—Staßfurt liegen, ist das Verhältnis etwas anders: hier hat Egeln, das nur um 32,1% gewachsen ist, seinen Bevölkerungszuschuß teilweise an seine beiden Nachbargemeinden Westeregeln und Tarthun abgegeben, da hier die Kaliindustrie in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, besonders in Tarthun durch die Anlage des neuen Schachtes IV der „Konsolidierten Alkaliwerke Westeregeln“. Die in der folgenden kleinen Tabelle angeführten Einwohnerzahlen von 1871—1905 von Tarthun und Wester-

[1]) 1858: 2881, 1880: 3223, 1905: 2850 Einwohner.

egeln zeigen sehr deutlich das Wachstum beider Orte unter dem Einflusse der Kaliindustrie:

Tarthun	1871:	462	Einwohner
	1895:	647	„
	1900:	1149	„
	1905:	1584	„
Westeregeln	1871:	1678	„
	1895:	3093	„
	1900:	3342	„
	1905:	3409	„

Auch die so auffällig zurückgegangenen Ortschaften Gr.-Germersleben und Kl.-Oschersleben haben einen kleinen Teil der abgewanderten Bevölkerung an Westeregeln abgegeben.

Umgeben von Siedelungen, die alle einen Bevölkerungsaufschwung von, wenn nicht über 40%, so doch nahe an 40% haben, liegt in der Bodeniederung der Gutsbezirk Athensleben als einziger mit einer bedeutenden absoluten Abnahme von 25,1%. Man wird nicht fehlgehen, diese kolossale Abnahme auf seine ungünstige geographische Lage, abseits vom Verkehr und rings umgeben von Orten mit industriellem Aufschwung, die seine Bewohner anziehen, zurückzuführen.

Nachträglich noch von den einzelnen Gemeinden eingezogene Erkundigungen über den Rückgang der Bevölkerung haben vollkommen die in den vorhergehenden Abschnitten entwickelten Ansichten über die Ursachen der Bevölkerungsabnahme bestätigt. Fast überall wurde der Eisenbahn die Schuld an der Verminderung der Seelenzahl gegeben. Sie ist die mittelbare Ursache, da sie den Zuzug nach den Industriezentren erleichtert: nachdem die Leute täglich zur Arbeitsstätte gefahren sind, siedeln sie der Bequemlichkeit halber in kurzer Zeit nach dem Orte ihrer Tätigkeit über. Teilweise ist die Bahn aber auch die unmittelbare Ursache der Abwanderung aus den Dörfern infolge der Konzentration ihrer Angestellten in den von ihr errichteten Familienhäusern nahe bei größeren Bahnhöfen. Nur bei vier Orten (Kl.-Ammensleben, Kl.-Rodensleben, Druxberge und Stemmern) waren lokale Verhältnisse maßgebend: durch Kauf oder Pacht kamen größere Ackerstücke, die teilweise durch den Tod des Besitzers frei geworden waren, an Nachbargüter. Da nun die Äcker von dort aus bewirtschaftet wurden, war für die betroffenen Gemeinden eine neue Ursache der Bevölkerungsverminderung gegeben.

Bei der Erörterung der Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte ist noch eine interessante Erscheinung zu erwähnen: der

Rückgang Staßfurt—Leopoldshalls von 1900—1905. Beide Orte haben unter dem Einflusse der Kaliindustrie eine interessante Bevölkerungsbewegung durchgemacht. 1855 zählte Staßfurt 2760 Einwohner; 1858, nachdem 1857 die Bahn Staßfurt—Schönebeck zur Erleichterung des Salztransportes von Staßfurt nach der Elbe eröffnet war, 3403 Einwohner. 1864 wurden in Staßfurt 4785 und in Leopoldshall 152 Einwohner gezählt, zusammen 4937 Einwohner. Der ungeheuren Bedeutung der Kalisalze, deren einzige Fundstätte der Welt Staßfurt —Leopoldshall damals war, entsprechend wuchsen die beiden Orte 1871 auf 11727, 1880 auf 15378 Einwohner. Die im Gefolge des intensiven Bergbaus auftretenden Erderschütterungen in den Jahren 1880—1885 — hervorgerufen durch das Einbrechen der ausgeräumten, aber nicht wieder ausgefüllten Abbauetagen — die den Bewohnern manche Gefahren brachten, konnten das rapide Wachstum der beiden Orte nicht aufhalten; 1885 hatte die Bevölkerung die Zahl 20263 erreicht, 1890: 25551; 1895: 25775. Im Jahre 1900 erlangte sie die größte Höhe mit 27232 Einwohnern, um bis 1905 wieder auf 25271 zu sinken. Als Grund für das neuerdings konstatierte Abnehmen der Einwohnerzahl werden die in den letzten Jahren wieder auftretenden Erdsenkungen nicht allein verantwortlich gemacht werden können, vielmehr wird die Ursache darin liegen, daß Staßfurt allmählich seinen Vorrang als alleiniger Kaliproduzent durch die von Jahr zu Jahr neu erschlossenen Kalilager eingebüßt hat. Wie damals, als der Kalibergbau in Staßfurt—Leopoldshall sich zur höchsten Blüte entfaltete, zahlreiche Bergarbeiter aus alten Bergmannsbezirken der Provinz Sachsen und den Nachbargebieten herbeieilten, z. B. aus dem Harz, dem Mansfeldischen, der Wettiner und Hallenser Gegend, der Goldenen Aue und dem Eichsfeld,[1]) um hier neuen und größeren Verdienst zu suchen, so ziehen jetzt viele in andere Gegenden, wo man auf Kali fündig geworden ist, zumal da die Ergiebigkeit der Staßfurter Lager nachzulassen beginnt. Und die Erderschütterungen, die die Bergbehörde oftmals zwingen, Häuser anzukaufen und niederlegen zu lassen, mögen diesen Abwanderungsprozeß wesentlich unterstützen und verstärken.

Fassen wir noch einmal kurz das Ergebnis der Ausführungen zusammen, so können wir sagen, daß die in anderen Gegenden beobachtete Erscheinung des Steigens der Einwohnerzahl mit wachsendem Bodenertrage hier eine Ausnahme erleidet: gerade bei den Gemeinden,

---

[1]) Vgl. „Leopoldshall, seine Entstehung . . .“

die sehr hohe Grundsteuerreinerträge erzielen, ist die Volksdichte nicht eine entsprechend große. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Erscheinung durch die Entwickelung der Industrie erklären, die die Arbeitskräfte den Ackerbaudörfern entzieht, da ja bei der Industrie größerer Lohn und größere Freiheit winkt. Das über die Börde verbreitete engmaschige Bahnnetz hat diesen Prozeß noch beschleunigen helfen. Wir finden also innerhalb der Börde selbst einen großen Wanderungsprozeß von der Mitte nach den Randgebieten vor. Trotzdem muß aber auch festgestellt werden, daß bei aller Abwanderung die Volksdichte in den lediglich Landwirtschaft treibenden Gebieten doch erheblich dichter ist, als in den meisten Ackerbaugebieten anderer Gegenden.

Tabelle A.

Die Ortschaften, geordnet nach ihrer Gründungszeit.

I. Periode x — ca. 200.[3])

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus[1])	Kreis[2])	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
a) Endung -loh		Egeln	Osteregulum 941	Hermes u. Weigelt; Jakobs, G. Bl.	Wa			
	2	Westeregeln	Uesteregulum 941	H. u. W. II, Jakobs, G. Bl.	Wa			
						1	Helse	Erxleben
b) Endung -stedt		Bornstedt	Brunningistedi 970	Jakobs, G. Bl.	Neuh.		Benstedt	Kl.-Ammensleben
		Bregenstedt	Bredenstide (1160)	„ „	„		Escherstedt	Staßfurt
		Dönstedt	Tununstedi (961)	„ „	„		Honstedt	Erxleben
		(Gr.-) Drakenstedt	Dracolstede (1108)	„ „	Wo		Makkistidi	Altenweddingen
		Förderstedt	Verderekstede (1108)	„ „	Ca		Nienstedt	Calbe
		Hakenstedt	Hakenstede 1151	„ „	Neuh		Okstedt	Löbnitz
		Olvenstedt	Osalfstidi 965	„ „	Wo	7	Steden	Altenweddingen
	8	Wolmirstedt	Ualmirstide 1000	„ „	Wo			
	10					8		

II. Periode ca. 200—531[4])

Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
a) Endung -ingen		Altenweddingen	Aldunuattinge (937)	H. u. W. II, Jakobs, G. Bl.	Wa		Bodingen	Förderstedt
							Feringen	Staßfurt
		Glüsig	Glusinke 1197	Jakobs, G. Bl.	Neuh		Immenweddingen	bei Alten-, Langen- und Osterweddingen
		Gr.-Mühlingen	Mulinga 936	Zahn, Grafsch. M.	A			

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Langenweddingen	Uesteruuattinge 937	Jakobs, G. Bl.	Wa		Kakelingen	Leopoldshall
		Osterweddingen	Osteruuattinge 937	„ „	Wa		Kethlingen	Atzendorf
	6	Wedringen	Wedringen 1391	Hertel	Neuh		Körlingen	Altenweddingen
							Merlingen	Wedringen
							Sleninge	Langenweddingen
							Sömmeringen	Glindenberg
							Zwieflingen	Schwaneberg
						10	(Glüsig)	
b) Endung -leben		Althaldensleben[10])	Hahaldesleuo 966	Jakobs, G. Bl.	Neuh		Das alte Alvensleben	Alvensleben
		Alvensleben, Dorf	Alvensleue (1175)	„ „	„		Dernsleben	Emden
		„ , Markt					Eisleben	Schönebeck
		Ampfurt	Amvordesleve	„ „	Wa		(Felgeleben)	
		(Gr.-Ampfurtsleben)					Gr.-Hermsleben	Neuhaldensleben
		Athensleben	Athensleue 1195	„ „	Ca		Gr.-Siegersleben	Druxberge
		Barleben	Partunlep 1055	„ „	Wo		Insleben	Magdeburg
		Dahlenwarsleben	Daluuersleve 1121	„ „	„		Niedererxleben	Hohenerxleben
		Domersleben	Domenesleue 1108	„ „	Wa		Penkleben	Staßfurt
		Dreileben	Drogenleuo 966	„ „	Wo		Potmersleben	Barby
		Eichenbarleben	Eikenbardeleue 1140	„ „	„		Rottmersleben	Erxleben
		Erxleben	Errixlovo 1130	Danneil, G. Bl.	Neuh		Schadeleben	Gr.-Salze
		Etgersleben	Otichersleƒ 1050	Jakobs, G. Bl.	Wa		(Tundersleben)	
		Fermersleben	Fridumaresleba 937	„ „	„	12	Werkleben	Erxleben
		Gr.-Ammensleben	Nordamenesleve 965	„ „	„			
		Gr.-Germersleben	Grimheresleba 937	„ „	„			

		Gr.-Ottersleben	Otteresleba 937	" "	"			
		Gr.-Rodensleben	Rodenesleva 888	" "	Wo			
		Gr.-Rottmersleben	Ratmersleve 964	" "	Neuh			
		Gr.-Santersleben	Sandesleue 1086	{ " " / H. u. W. II }	"			
		Gr.-Wanzleben	Wanzleva 888	Jakobs, G. Bl.	Wa			
		Irxleben	Irrikesloue 1144	" "	Wo			
		Jersleben	Gersloue 1055	" "	Wo			
		Neugattersleben	Novo Gatersleue 1242	{ " " / Zahn }	Ca			
		Neuhaldensleben	Hahaldesleuo 966	Jakobs, G. Bl.	Neuh			
		Niederndodeleben	Dulelon, Dudelegon 937 1126	" "	Wo			
		Nordgermersleben		" "	Neuh			
		Ochtmersleben	Ochtmersleue 1144	" "	Wo			
		Remkersleben	Rimekersloue 1144	" "	Wa			
		Schakensleben	Scakensleue 1210	" "	Neuh			
		Schnarsleben	Snardesleue 1152	" "	Wo			
		Tundersleben	Tunderzlevo ca. 1000	" "	Neuh			
		Uhrsleben	Urlebe, 10. Jahrh.	Behrends	Neuh			
		Welsleben	{ Waldeslef 826 / Ualdisleuo 937	Jakobs, G. Bl. / " "	Wa			
	34	Wolmirsleben	Uurmaresleue 946	" "	Wa			
	40					22		

III. Periode.

A. 531—800.

Endung -hausen		Seehausen	Sehusen 966	Jakobs, G. Bl.	Wa		Alvershausen	Bregenstedt
	2	Westerhüsen	Westeros, Westerhuse 826 u. 937	" "	Wa		Esterhausen	Frohse
							Gr.-Nordhausen	Hundisburg
							Osterhausen	Olvenstedt
							Ostersalthausen	Staßfurt
						6	Salhausen	Wolmirstedt
Endung -born	1	Borne[5])	Brunem 946	" "	Ca	1	Borne	Gr.-Salze

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Langenweddingen	Uesternuattinge 937	Jakobs, G. Bl.	Wa		Kakelingen	Leopoldshall
		Osterweddingen	Osteruuattinge 937	„ „	Wa		Kethlingen	Atzendorf
	6	Wedringen	Wedringen 1391	Hertel	Neuh		Körlingen	Altenweddingen
							Merlingen	Wedringen
							Sleninge	Langenweddingen
							Sömmeringen	Glindenberg
							Zwieflingen	Schwaneberg
						10	(Glüsig)	
b) Endung -leben		Althaldensleben[10])	Hahaldesleuo 966	Jakobs, G. Bl.	Neuh		Das alte Alvensleben	Alvensleben
		Alvensleben, Dorf	} Alvensleue (1175)	„ „	„		Dernsleben	Emden
		„ , Markt					Eisleben	Schönebeck
		Ampfurt	Amvordesleve	„ „	Wa		(Felgeleben)	
		(Gr.-Ampfurtsleben)					Gr.-Hermsleben	Neuhaldensleben
		Athensleben	Athensleue 1195	„ „	Ca		Gr.-Siegersleben	Druxberge
		Barleben	Partunlep 1055	„ „	Wo		Insleben	Magdeburg
		Dahlenwarsleben	Daluuersleve 1121	„ „	„		Niedererxleben	Hohenerxleben
		Domersleben	Domenesleue 1108	„ „	Wa		Penkleben	Staßfurt
		Dreileben	Drogenleuo 966	„ „	Wo		Potmersleben	Barby
		Eichenbarleben	Eikenbardeleue 1140	„ „	„		Rottmersleben	Erxleben
		Erxleben	Errixlovo 1130	Danneil, G. Bl.	Neuh		Schadeleben	Gr.-Salze
		Etgersleben	Otichersleef 1050	Jakobs, G. Bl.	Wa		(Tundersleben)	
		Fermersleben	Fridumaresleba 937	„ „	„	12	Werkleben	Erxleben
		Gr.-Ammensleben	Nordamenesleve 965	„ „	„			
		Gr.-Germersleben	Grimheresleba 937	„ „	„			

		Gr.-Ottersleben	Otteresleba 937	" "	"			
		Gr.-Rodensleben	Rodenesleva 888	" "	Wo			
		Gr.-Rottmersleben	Ratmersleve 964	" "	Neuh			
		Gr.-Santersleben	Sandesleue 1086	" " / H. u. W. II	"			
		Gr.-Wanzleben	Wanzleva 888	Jakobs, G. Bl.	Wa			
		Irxleben	Irrikesloue 1144	" "	Wo			
		Jersleben	Gersloue 1055	" "	Wo			
		Neugattersleben	Novo Gatersleue 1242	" " / Zahn	Ca			
		Neuhaldensleben	Hahaldesleuo 966	Jakobs, G. Bl.	Neuh			
		Niederndodeleben	Duleion, Dudelegon 987	" "	Wo			
		Nordgermersleben	1126	" "	Neuh			
		Ochtmersleben	Ochtmersleue 1144	" "	Wo			
		Remkersleben	Rimekersloue 1144	" "	Wa			
		Schakensleben	Scakensleue 1210	" "	Neuh			
		Schnarsleben	Snardesleue 1152	" "	Wo			
		Tundersleben	Tunderzlevo ca. 1000	" "	Neuh			
		Uhrsleben	Urlebe, 10. Jahrh.	Behrends	Neuh			
		Welsleben	Waldeslef 826 / Ualdisleuo 937	Jakobs, G. Bl. / " "	Wa			
	34	Wolmirsleben	Uurmaresleue 946	" "	Wa			
	40					22		

III. Periode.

A. 531—800.

Endung -hausen		Seehausen	Sehusen 966	Jakobs, G. Bl.	Wa		Alvershausen	Bregenstedt
	2	Westerhüsen	Westeros, Westerhuse 826 u. 937	" "	Wa		Esterhausen	Frohse
							Gr.-Nordhausen	Hundisburg
							Osterhausen	Olvenstedt
							Ostersalthausen	Staßfurt
						6	Salhausen	Wolmirstedt
Endung -born	1	Borne[5])	Brunem 946	" "	Ca	1	Borne	Gr.-Salze

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
							Niendorf	Erxleben
							"	Kl.-Oschersleben-Schermke
							"	Althaldensleben
							"	Kl.-Ottersleben
							Nordendorf	Seehausen
							Ostendorf	Uhrsleben
							Ottmersdorf	Dodendorf
							Papendorf	Calbe
							Pozmesdorf	Erxleben
							Rixdorf	Erxleben
							Rodesdorf	Leopoldshall
							Rottersdorf	Magdeburg
							Schrotdorf	"
							Sixdorf	Alvensleben
							Starendorf	Wolmirsleben
							Sudendorf	Wanzleben
							Tasdorf	"
							"	Groppendorf
							Trostdorf	Emden
							Vetersdorf	Süldorf
							"	Meitzendorf-Jersleben
							Volkmarsdorf	Gutenswegen-Kl.-Ammensleben
							Volkmarsdorf	Kl.-Wanzleben

	Beyendorf	Beiendorpe 937	„	„	Wa
	Bisdorf	Biscopesdorf 946	„ / Zahn	„	Ca
	Bleckendorf	Bleckendorp 964	Jakobs,	G. Bl.	Wa
	Bottmersdorf	Bottmersdorp 1373	„	„	„
	Diesdorf	Thieteresdorf 937	„	„	„
	Dodendorf	Duddondorp 973	„	„	„
	Ebendorf	Juandorp 965	„	„	Wo
	Eggersdorf	Adalingerestorpe 900	„	„	Ca
	Eikendorf	Hekenthorp 1176	„	„	„
	Gersdorf	Geroldestorp 1152	„	„	Wo
	Groppendorf	Gripenthorpe 1160	„ / Zahn	„	Neuh
	Hermsdorf	Hergrimestorp 1121	Jakobs,	G. Bl.	Wo
	Hohendorf	Hoendorp 1211	„	„	Ca
	Lemsdorf	Limuntesdorf 937	„	„	Wa
	Mammendorf	Mamendorp 1164	„	„	Wo
	Meitzendorf	Michotantorp	„	„	„
	Meyendorf	Meinthorp 1152	„	„	„
	Pesekendorf	Pisakanthorp 1083	„	„	Wa
	Sülldorf	Suldorp 937	„	„	„
23	Vahldorf	Ualedorp 937	„	„	Neuh

Appendorf	Ottersleben-Osterweddingen
Barsdorf	Gr.-Mühlingen
Benndorf	Egeln
Bern-Neindorf	Etgersleben
Bernsdorf	Magdeburg
Billingsdorf	Sülldorf
Botzendorf	Gr.-Ammensleben
Cammersdorf	Benneckenbeck
Dodendorf	Hakenstedt-Druxberge
Eilwardestorp	Seehausen-Siegersleben
Endorf	Dahlenwarsleben
Gr.-Ackendorf	Gr.- und Kl.-Mühlingen
Gr.-Hagendorf	Barby
Gr.-Hondorf	Westeregeln
Haddandorf	Uhrsleben-Groppendorf
Haldingsdorf	Bahrendorf
Harsdorf	Magdeburg
Hathuwardesdorf	Hohendodeleben
Helmsdorf	Hermsdorf
Helmwardesthorp	?
Hohndorf	Calbe
Hohendorf	Gr.-Salze
Holtorf	Bregenstedt
Ikendorf	Biere
Kallendorf	Unseburg-Wolmirsleben
Leversdorf	Magdeburg
„	Atzendorf
Luxdorf	Atzendorf-Förderstedt
Mendorf	Schnarsleben
Missingsdorf	Langenweddingen
Möllendorf	Nienburg
Neindorf	Alvensleben

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
							Niendorf	Erxleben
							„	Kl.-Oschersleben-Schermke
							„	Althaldensleben
							„	Kl.-Ottersleben
							Nordendorf	Seehausen
							Ostendorf	Uhrsleben
							Ottmersdorf	Dodendorf
							Papendorf	Calbe
							Pozmesdorf	Erxleben
							Rixdorf	Erxleben
							Rodesdorf	Leopoldshall
							Rottersdorf	Magdeburg
							Schrotdorf	„
							Sixdorf	Alvensleben
							Starendorf	Wolmirsleben
							Sudendorf	Wanzleben
							Tasdorf	„
							„	Groppendorf
							Trostdorf	Emden
							Vetersdorf	Stülldorf
							„	Meitzendorf-Jersleben
							Volkmarsdorf	Gutenswegen-Kl.-Ammensleben
							Volkmarsdorf	Kl.-Wanzleben

						[illegible]	[illegible]
						Wellendorf	[illegible]
						Wiedersdorf	Barleben
						Winkeldorf	Unseburg
						Woldingsdorf	Bottmersdorf
	36				64 85	Wolmersdorf	Leopoldshall

B. 600—800.

Slavische Namen		Barby	Barebui 814	H. u. W. II	Ca	Altena	Schönebeck-Felgeleben
						Benitz	Neuhaldensleben
		Biere[6])	Bigera 937	Jakobs, G. Bl. / Zahn, G. M.	Ca	Betzlitz	Gr.-Salze
		Brumby	Brumboie 1144	Jakobs, G. Bl.	Ca	Bösene	Barby
		Brumby	Brumbuge 1144	„ „	Neuh	Bretalitze	Gr.-Wanzleben
		(Buckau)	Buchuui 937	„ „	Mgd	Bründel	Biere
		Calbe	Caluo 937	„ „ / Zahn, G. M.	Ca	Cyprehne	Barby
						Czortz	Werkleitz
		Elbey	Elueboye 1136	Jakobs, G. Bl.	Wo	Distel	Gnadau
		(Elmen)[7])	Elmene 1197	„ „	Ca	Doberitz	Glindenberg
		Emden	Emmode 1022	„ „	Neuh	Dobernitz	Staßfurt
		Frohse	Vraso 937	Zahn, G. M.	Ca	Dolphus	Barby
		Glinde	937	„ „	Ca	Dornitz	Hermsdorf
		Glöthe	Glöten 1226	„ „ / Jakobs, G. Bl.	Ca	Drostewitz	Gr.-Germersleben
						Drysene	Gr.-Rodensleben
		Löbnitz	Lubaniz 1235	Jakobs, G. Bl.	Ca	Düsen	Wespen-Barby
		Pömmelte	Pomelte 1192	Zahn, G. M.	Ca	Erpitz	Bennekenbeck
		Schleibnitz	Slevenize 1144	Jakobs, G. Bl.	Wa	Ezicle	Barleben-Rothensee
		Sohlen	Scolene 964	„ „	Wa	Feile (Vehilde)	Gr.-Wanzleben
		Stemmern	Stemmer 1107	Zahn, G. M.	Wa	Flochau	Glöthe-Brumby
		Tarthun[8])	Tortene 1197	Jakobs, G. Bl.	Wa	Frohse	Magdeburg
		Tornitz	Tornitz 1498	Hertel	Ca	Gatwitz	Gr.-Ammensleben-Jersleben
		Üllnitz	Ulnitz 1363	Zahn, G. M.	Ca		
		Wellen (?)	Welle 1140	Jakobs, G. Bl.	Wo	Geldice	Nienburg

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Werkleitz	Wergelitz 1228	Zahn, G. M.	Ca		Gertz	Gr.-Salze
	21	Zens	Zenitz 1362	Jakobs, G. Bl.	Ca		Gevenitz	Felgeleben-Schönebeck
				Winter, „			Gline	Sülldorf
							Golditz	Calbe
							Gorenitz	Gr.- und Kl.-Mühlingen
							Granau	Calbe
							Gribbene	„
							Gritzehne	„
							Gr.-Döben	Gnadau
							Gr.-Marwitz	Förderstedt
							Gr.-Zeitz	Barby
							Grobitz	Eikendorf-Förderstedt
							Grottenitz	Gr.-Salze
							Hölle	Wespen
							Jeser	Calbe
							Ilberitz	Förderstedt
							Iritz	Barby
							Just	Wanzleben
							Cazdre (Kisdal)	Ebendorf
							Klemnitz	Förderstedt
							Klinke	Bergen
							Klinke	Barby-Werkleitz
							Kolphus	Barby
							Kökte	Eikendorf
							„	Welsleben
							Konritz	Nied.-Hohendodeleben

Kotze (Quaditz)	Zens-Glöthe
Kotzlitz	Bottmersdorf
Krewitz	Kl.-Mühlingen
„	Förderstedt
„	Hohenwarsleben
Kriwen	Beiendorf-Salbke
Krotzen	Barby-Tornitz
Kulitz	Neuhaldensleben
Kulbs	Calbe-Zens
Litzehne	Barby
Mayen	Calbe
Medewitz	Staßfurt
Mentz	Pömmelte-Glinde
Metschkendahl	Gr.-Mühlingen
Mokrene	Förderstedt
„	Barby
Mortz	Felgeleben-Pömmelte
„	Gr.-Mühlingen-Biere
Muchau	Erxleben
Mücheln	Brumby
Nagorit	Emden
Neulitz	Wellen-Ochtmersleben
Nikorde	Biere
Nimede	Atzendorf
Otz	Tornitz
Papelitz	Gr.-Germersleben
Perlip	Calbe
Pichor	Tornitz
Plachwitz	Olvenstedt
Plötz	Biere
Plutz	Schönebeck
Polen	Stemmern-Welsleben
Posigkau	Nienburg

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
							Pöteritz	Westerhüsen
							Potgrot	Neuhaldensleben
							Potlene	Pömmelte-Barby
							Reckene	Biere
							Rösten	Calbe
							Rotz	Tornitz-Barby
							„	Erxleben
							Rotzowe	Brumby-Calbe
							Rubbene	Calbe
							Salau	Felgeleben
							Schapdal	Kl.-Oschersleben
							Schiens (Senitz)	Biere
							Schlangewitz	Calbe
							Scholen	Förderstedt
							Schwarzau	Calbe
							Schwemmer	Atzendorf-Löderburg
							Schwickau	Barby
							Schwölitz	Pömmelte-Barby
							Serwitz	Calbe
							Steinitz	Eikendorf
							Stemmern	Gr.-Ottersleben
							Stempel	Druxberge-Groppendorf
							Ströbel	Calbe
							Stronitz	Welsleben
							Telgau	Löbnitz

							Teltz	Meitzendorf-Dahlenwarsleben
							Tiltz	Brumby-Neugattersleben
							Trebbau	Barby
							Trebnitz	Werkleitz
							Tregau	Löbnitz-Förderstedt
							"	Gr.-Salze
							Trotzke	Gr.-Salze-Felgeleben
							Trumptz	Barleben
							Trüssel	Kl.-Mühlingen
							Tupel	Calbe
							Volkwitz	Gr.-Salze-Felgeleben
							Wismenger	Magdeburg
							Wistel	Tornitz
							Wopke	Erxleben
							Wörnitz	Kl.-Rodensleben-Niederndodeleben
							Wuzoboro	Wolmirstedt
							Zäbs	Brumby-Üllnitz
							Zaulock	Glinde
	21					127	Zerpow	Förderstedt
	21					127	Zennewitz	Gr.-Wanzleben
IV. Periode ca. 800—1200.								
Unselbständige slavische Ortsgründungen		Hohendodeleben	Dudelon 937	Jokobs, G. Bl.	Wa		Kl.-Ackendorf	Eggersdorf-Gr.-Mühlingen
		Hohenwarsleben	Honuersloue 1154	" "	Wa			
		Hohenerxleben			A		" Ampfurtsleben	Meyendorf-Ampfurt
		Kl.-Germersleben	1226	" "	Wa		" Beiendorf	Kl.-Rodensleben
		" Ammensleben			Wo		" Biere	Biere
		" Mühlingen	1015	Zahn, Grafsch. M.	A		" Bregenstedt	Bregenstedt
		" Oschersleben	1211	Jakobs, G. Bl.	Wa		" Döben	Gnadau
		" Ottersleben	(1300)	" "	"		Wendisch Dönstedt	Dönstedt
							Kl.-Drakenstedt	Drakenstedt-Ochtmersleben

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Kl.-Rodensleben	1152	Jakobs, G. Bl.	Wa		Kl.-Dreileben	Dreileben
		„ Rottmersleben	1144	„ „	Neuh		„ Druxberge	Druxberge-Drakenstedt
		„ Santersleben	940	„ „	„		„ Emden	Emden
		„ Wanzleben	1254	H. u. W. II	Wa		„ Hagendorf	Barby
		Siegersleben[9])	1239 (Kl.-Siegersleben)	Jakobs, G. Bl.	Neuh		„ Hakenstedt	Erxleben
							„ Hermsleben	Neuhaldensleben
							„ Hondorf	Westeregeln
							„ Jersleben	Jersleben-Meitzendorf
							„ Irxleben	Irxleben
							„ Marwitz	Förderstedt
							„ Nordhausen	Hundisburg
							„ Rothensee	Rothensee
							„ Salbke	Salbke
							„ Schleibnitz	Schleibnitz
							„ Steinfurt	Neuhaldensleben
							„ Vahldorf	Vahldorf
							„ Wedringen	Wedringen
							„ Wellen	Wellen
	13					27	„ Zeitz	Barby
Endung		Hundisburg	Hunoldesburg 1140	Jakobs, G. Bl.	Neuh		Hildagsburg	Barleben
-burg,		Löderburg	Luderdeburg 1180	„ „	Ca		Sudenburg	Calbe
-wenden,		Unseburg	Unnesburg 939	„ „	Wa		Hohenwenden	Bottmersdorf
-rode;		Nienburg a. d. S.	Niwanburg ? (8. Jhd.)	Zahn; Förstemann	A		Osterwende	„
		[illegible]	[illegible] 1144	Jakobs, G. Bl.	Wa		Misrode	Bahrendorf-Altenwed-

Holländisch-vläm. Ansiedelungen; Verschiedene Namen.		Rothensee	Rodense 1176	„ „	Wo		Tempelhof	Althaldensleben
		(Neustadt)	ca. 1100		Mgd		St. Michael	Magdeburg
	6	(Sudenburg)	ca. 1024		Mgd		Wichmannsdorf	Althaldensleben
							Zackmünde	Felgeleben
							Georgsdorf	Biere-Eikendorf
							Judendorf	Magdeburg
							Nennemark	Vahldorf-Gutenswegen
							Friedrichstal	Sülldorf
						14	Waterdal	Gutenswegen
	19					41		
			V. Periode ca. 1200—1550.					
	1	(Gr.-Salze[11])	Dat grote Saltz; Up deme groten Salte	Winter, G. Bl. Jakobs, G. Bl.	Ca			
			VI. Periode seit 1550.					
		Felgeleben	Velgeleve ca. 1363 wieder aufgebaut	Hertel; H. u. W. II	Ca			
		Gnadau	Gnadenau 1765	H. u. W. II	„			
		Hemsdorf	seit 1771 pfälzer Kolonistendorf	H. u. W. II	Wo			
		Leopoldshall	seit 1855	Festschrift v. Baumecker	A			
		Ovelgünne	im 16. Jhrh. entstand.	Hertel	Neuh			
		Wespen	1494 wüst Worspe; 1669 wied. aufgebaut	Hertel Winter, G. Bl.	Ca			
	6							
Sa.	133					283		

Anmerkungen zur Tabelle A.

In die Tabelle sind die drei namenlosen Wüstungen, die Reischel auf seiner Karte zu Hertels „Wüstungen“ verzeichnet, natürlich nicht aufgenommen worden. — Ich habe mich bei Aufstellung der Tabelle überhaupt fast nur an die vorzügliche Karte Reischels gehalten, die allerdings verschiedentlich im Widerspruch steht mit den Ausführungen Hertels im Text. Diese Unstimmigkeiten sind aber durch freundliche briefliche Unterstützung Herrn Prof. Dr. Reischels, wofür ich ihm auch hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche, behoben worden. Die Karte ist in allen Fällen maßgebend; Hertel sind bei der schwierigen Sammlung des Materials verschiedentlich Fehler unterlaufen.

[1]) Die in Spalte 5 angeführten Werke sind folgende:

Jakobs, G. Bl.: Jakobs, Früheste Erwähnung der noch bestehenden Ortschaften des Herzogtums Magdeburg mit Ausschluß des Saalkreises; Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Magdeburg 1872, S. 469—494 und 1873, S. 17—48.

Zahn, G. M.: Zahn: Die Grafschaft Mühlingen im Nordthüringgau, Montagsblatt der Magd. Zeitung 1889, S. 6 f., 11 f., 23 f.

H. u. W. II: Hermes und Weigelt, Historisch-geographisch-statistisch-topographisches Handbuch vom Regbez. Magdeburg, 2 Teile, Magdeburg 1843; Teil II.

Arnold: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg 1875.

Winter, Die Entstehung der Städte Schönebeck, Salze und Frohse; Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 1867, Magdeburg 1868, S. 221—35.

Winter, Die eingegangenen Ortschaften zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze; Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 1868, Magdeburg 1869, S. 345—365 und 473—499. 1869, Magdeburg 1870, S. 29—56 und 167—182.

Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, Halle 1899.

Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II. Ortsnamen, II. Aufl. Nordhausen 1872.

[2]) In Spalte 6 bedeuten Wa = Kreis Wanzleben, Ca = Kreis Calbe, Wo = Kreis Wolmirstedt, Neuh = Kreis Neuhaldensleben, Magd. = Kreis Magdeburg, A = Anhalt.

[3]) In die 1. Periode gehören vor allem die Ortsnamen auf -stedt, die anerkanntermaßen zu den ältesten Siedelungen gehören. Egeln und Westeregeln bringt Förstemann, a. a. O. Spalte 164, 512 und 110 mit Argelia in Verbindung. Nach Reischel (brieflich) ist Egeln = zum Egelloh, d. h. Blutegel, die es dort noch gibt.

[4]) In die zweite Periode sind mit Schlüter die beiden Endungen -ingen und -leben zu stellen. An ihrer Verbreitung in der Börde läßt sich sehr schön erkennen, wie sich beide Namenendungen einander ausschließen. Während die Endung -leben in der ganzen Börde weit verbreitet ist, kommt die Endung -ingen nur selten vor, und zwar ist ihr Hauptverbreitungsbezirk — sowohl der bestehenden wie der untergegangenen Ortschaften — ein langer Streifen zwischen Langen- und Osterweddingen im N und Staßfurt—Leopoldshall im S. In diesem Gebiet kommt kein einziger Ort mit der Endung -leben vor. Ähnlich ist es im N unseres Ge-

bietes, an der Ohre, wo Wedringen, Glüsig und die Wüstung Merlingen dicht beieinander liegen.

[5]) Borne hat nach Winter, Die eingegangenen Ortschaften . . . G. Bl. III, 479 seinen Namen von einem Born, ist also deutsch. Von v. Mülverstedt, ebendaselbst, wird diese Annahme bezweifelt.

[6]) Es ist zweifelhaft, ob Biere wirklich slavisch ist. Reischel hält es für slavisch, Förstemann (II Spalte 223) und Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen, S. 87 halten den Namen für deutsch.

[7]) Über die Erklärung des Namens Elmen vgl. „Das Kgl. Solbad Elmen", Festschrift zur Hundertjahresfeier seines Bestehens 1802—1902, S. 223—25.

[8]) Ist Tarthun wirklich slavischen Ursprungs? Brückner, Die slavischen Ansiedelungen . . . S. 93 hält es für deutsch und zwar auf niederländische Kolonisten weisend (S. 19, Anm.). Demnach würde es in die vierte oder fünfte Periode gehören.

[9]) Siegersleben hieß früher Kl.-Siegersleben; die Wüstung Gr.-Siegersleben oder Gr.-Siersleben lag in der Nähe des heutigen Ovelgünne.

[10]) Es ist nicht ganz klar, welches von beiden Haldensleben das ältere ist. Vielleicht ist die Behauptung von Behrends, Chronik der Stadt Neuhaldensleben III. Aufl. Neuhaldensleben 1902, S. 4, richtig, daß die erste Anlage von Haldensleben auf der hochgelegenen Stelle von Althaldensleben lag, während Neuhaldensleben auf einer Insel im Ohrebruche erst später (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) angelegt wurde (Behrends, S. 5). Der Name Alt- und Neuhaldensleben kam erst auf bei der Wiedererbauung der zerstörten Stadt Haldensleben an der Ohre im Jahre 1223, wodurch die wiedererbaute Stadt Neuhaldensleben und der in der Nähe gelegene kleinere Ort Haldensleben (mit Burg) Althaldensleben genannt wurde.

[11]) Gr.-Salze ist der einzige Ort, der nachweisbar in der negativen Siedelungsperiode entstanden ist und zwar unter ähnlichen Bedingungen wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Leopoldshall. Vgl. Winter, G. Bl. II, 231—35; Wolter, Gr.- und Altsalze, Montagsblatt der Magd. Zeitung 1896, S. 107/8.

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
							Niendorf	Erxleben
							„	Kl.-Oschersleben-Schermke
							„	Althaldensleben
							„	Kl.-Ottersleben
							Nordendorf	Seehausen
							Ostendorf	Uhrsleben
							Ottmersdorf	Dodendorf
							Papendorf	Calbe
							Pozmesdorf	Erxleben
							Rixdorf	Erxleben
							Rodesdorf	Leopoldshall
							Rottersdorf	Magdeburg
							Schrotdorf	„
							Sixdorf	Alvensleben
							Starendorf	Wolmirsleben
							Sudendorf	Wanzleben
							Tasdorf	„
							„	Groppendorf
							Trostdorf	Emden
							Vetersdorf	Stülldorf
							„	Meitzendorf-Jersleben
							Volkmarsdorf	Gutenswegen-Kl.-Ammensleben
							Volkmarsdorf	Kl.-Wanzleben
							[illegible]	[illegible]

						Wiedersdorf	Barleben
						Winkeldorf	Unseburg
						Woldingsdorf	Bottmersdorf
	36				64 / 85	Wolmersdorf	Leopoldshall

B. 600—800.

Slavische Namen	Barby	Barebui 814	H. u. W. II	Ca	
	Biere[6])	Bigera 937	Jakobs, G. Bl. / Zahn, G. M.	Ca	
	Brumby	Brumboie 1144	Jakobs, G. Bl.	Ca	
	Brumby	Brumbuge 1144	" "	Neuh	
	(Buckau)	Buchuui 937	" "	Mgd	
	Calbe	Caluo 937	" " / Zahn, G. M.	Ca	
	Elbey	Elueboye 1136	Jakobs, G. Bl.	Wo	
	(Elmen)[7])	Elmene 1197	" "	Ca	
	Emden	Emmode 1022	" "	Neuh	
	Frohse	Vraso 937	Zahn, G. M.	Ca	
	Glinde	937	" "	Ca	
	Glöthe	Glöten 1226	" " / Jakobs, G. Bl.	Ca	
	Löbnitz	Lubaniz 1235	Jakobs, G. Bl.	Ca	
	Pömmelte	Pomelte 1192	Zahn, G. M.	Ca	
	Schleibnitz	Slevenize 1144	Jakobs, G. Bl.	Wa	
	Sohlen	Scolene 964	" "	Wa	
	Stemmern	Stemmer 1107	Zahn, G. M.	Wa	
	Tarthun[8])	Tortene 1197	Jakobs, G. Bl.	Wa	
	Tornitz	Tornitz 1498	Hertel	Ca	
	Üllnitz	Ulnitz 1363	Zahn, G. M.	Ca	
	Wellen (?)	Welle 1140	Jakobs, G. Bl.	Wo	

Altena	Schönebeck-Felgeleben
Benitz	Neuhaldensleben
Betzlitz	Gr.-Salze
Bösene	Barby
Bretalitze	Gr.-Wanzleben
Bründel	Biere
Cyprehne	Barby
Czortz	Werkleitz
Distel	Gnadau
Doberitz	Glindenberg
Dobernitz	Staßfurt
Dolphus	Barby
Dornitz	Hermsdorf
Drostewitz	Gr.-Germersleben
Drysene	Gr.-Rodensleben
Düsen	Wespen-Barby
Erpitz	Bennekenbeck
Ezicle	Barleben-Rothensee
Feile (Vehilde)	Gr.-Wanzleben
Flochau	Glöthe-Brumby
Frohse	Magdeburg
Gatwitz	Gr.-Ammensleben-Jersleben
Geldice	Nienburg

Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
1	2	3	4	5	6	7	8	9
		Werkleitz	Wergelitz 1228	Zahn, G. M.	Ca		Gertz	Gr.-Salze
	21	Zens	Zenitz 1362	Jakobs, G. Bl.	Ca		Gevenitz	Felgeleben-Schönebeck
				Winter, „			Gline	Sülldorf
							Golditz	Calbe
							Gorenitz	Gr.- und Kl.-Mühlingen
							Granau	Calbe
							Gribbene	„
							Gritzehne	„
							Gr.-Döben	Gnadau
							Gr.-Marwitz	Förderstedt
							Gr.-Zeitz	Barby
							Grobitz	Eikendorf-Förderstedt
							Grottenitz	Gr.-Salze
							Hölle	Wespen
							Jeser	Calbe
							Ilberitz	Förderstedt
							Iritz	Barby
							Just	Wanzleben
							Cazdre (Kisdal)	Ebendorf
							Klemnitz	Förderstedt
							Klinke	Bergen
							Klinke	Barby-Werkleitz
							Kolphus	Barby
							Kökte	Eikendorf
							„	Welsleben
							Konritz	Nied.-Hohendodeleben

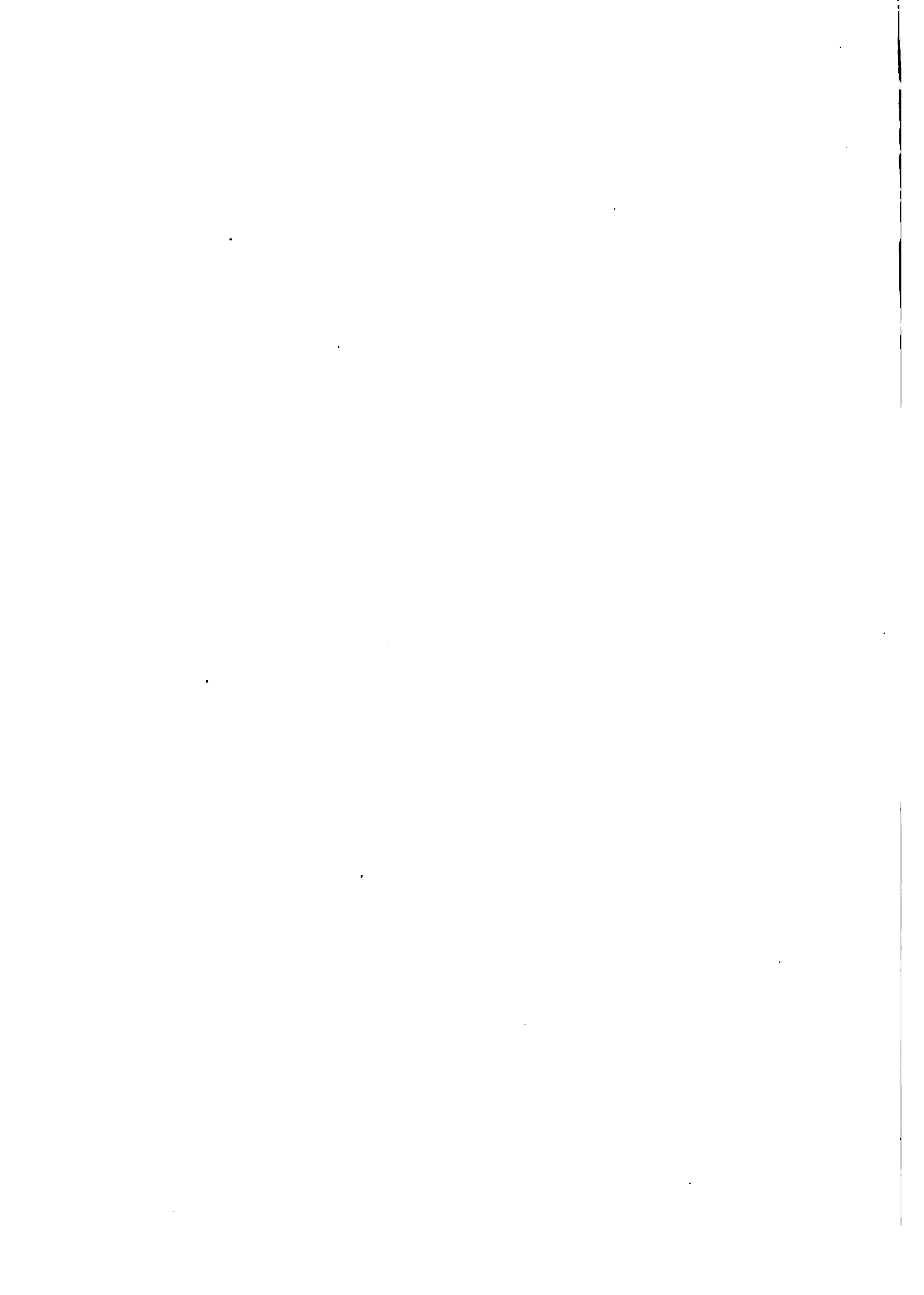
Kotze (Quaditz)	Zens-Glöthe
Kotzlitz	Bottmersdorf
Krewitz	Kl.-Mühlingen
"	Förderstedt
"	Hohenwarsleben
Kriwen	Beiendorf-Salbke
Krotzen	Barby-Tornitz
Kulitz	Neuhaldensleben
Kulbs	Calbe-Zens
Litzehne	Barby
Mayen	Calbe
Medewitz	Staßfurt
Mentz	Pömmelte-Glinde
Metschkendahl	Gr.-Mühlingen
Mokrene	Förderstedt
"	Barby
Mortz	Felgeleben-Pömmelte
"	Gr.-Mühlingen-Biere
Muchau	Erxleben
Mücheln	Brumby
Nagorit	Emden
Neulitz	Wellen-Ochtmersleben
Nikorde	Biere
Nimede	Atzendorf
Otz	Tornitz
Papelitz	Gr.-Germersleben
Perlip	Calbe
Pichor	Tornitz
Plachwitz	Olvenstedt
Plötz	Biere
Plutz	Schönebeck
Polen	Stemmern-Welsleben
Posigkau	Nienburg

Die noch bestehenden Ortschaften.						Die eingegangenen Ortschaften.		
Namen-endungen	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Angabe unter 4 ist entnommen aus	Kreis	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
1	2	3	4	5	6	7	8	9
							Pöteritz	Westerhüsen
							Potgrot	Neuhaldensleben
							Potlene	Pömmelte-Barby
							Reckene	Biere
							Rösten	Calbe
							Rotz	Tornitz-Barby
							„	Erxleben
							Rotzowe	Brumby-Calbe
							Rubbene	Calbe
							Salau	Felgeleben
							Schapdal	Kl.-Oschersleben
							Schiens (Senitz)	Biere
							Schlangewitz	Calbe
							Scholen	Förderstedt
							Schwarzau	Calbe
							Schwemmer	Atzendorf-Löderburg
							Schwickau	Barby
							Schwölitz	Pömmelte-Barby
							Serwitz	Calbe
							Steinitz	Eikendorf
							Stemmern	Gr.-Ottersleben
							Stempel	Druxberge-Groppendorf
							Ströbel	Calbe
							Stronitz	Welsleben
							Telgau	Löbnitz

							Teltz	Meitzendorf-Dahlenwarsleben
							Tiltz	Brumby-Neugattersleben
							Trebbau	Barby
							Trebnitz	Werkleitz
							Tregau	Löbnitz-Förderstedt
							"	Gr.-Salze
							Trotzke	Gr.-Salze-Felgeleben
							Trumptz	Barleben
							Trüssel	Kl.-Mühlingen
							Tupel	Calbe
							Volkwitz	Gr.-Salze-Felgeleben
							Wismenger	Magdeburg
							Wistel	Tornitz
							Wopke	Erxleben
							Wörnitz	Kl.-Rodensleben-Niederndodeleben
							Wuzoboro	Wolmirstedt
							Zäbs	Brumby-Üllnitz
							Zaulock	Glinde
	21					127	Zerpow	Förderstedt
	21					127	Zennewitz	Gr.-Wanzleben

IV. Periode ca. 800—1200.

Unselbständige slavische Ortsgründungen		Hohendodeleben	Dudelon 937	Jokobs. G. Bl.	Wa		Kl.-Ackendorf	Eggersdorf-Gr.-Mühlingen
		Hohenwarsleben	Honuersloue 1154	" "	Wa			
		Hohenerxleben			A		" Ampfurtsleben	Meyendorf-Ampfurt
		Kl.-Germersleben	1226	" "	Wa		" Beiendorf	Kl.-Rodensleben
		" Ammensleben			Wo		" Biere	Biere
		" Mühlingen	1015	Zahn, Grafsch. M.	A		" Bregenstedt	Bregenstedt
		" Oschersleben	1211	Jakobs, G. Bl.	Wa		" Döben	Gnadau
		" Ottersleben	(1300)	" "	"		Wendisch Dönstedt	Dönstedt
							Kl.-Drakenstedt	Drakenstedt-Ochtmersleben



Holländisch-vläm. Ansiedelungen; Verschiedene Namen.		Rothensee	Rodense 1176	„ „	Wo		Tempelhof	Althaldensleben
		(Neustadt)	ca. 1100		Mgd		St. Michael	Magdeburg
	6	(Sudenburg)	ca. 1024		Mgd		Wichmannsdorf	Althaldensleben
							Zackmünde	Felgeleben
							Georgsdorf	Biere-Eikendorf
							Judendorf	Magdeburg
							Nennemark	Vahldorf-Gutenswegen
							Friedrichstal	Sülldorf
						14	Waterdal	Gutenswegen
	19					41		
V. Periode ca. 1200—1550.								
	1	(Gr.-Salze[11])	Dat grote Saltz;	Winter, G. Bl.	Ca			
			Up deme groten Salte	Jakobs, G. Bl.				
VI. Periode seit 1550.								
		Felgeleben	Velgeleve ca. 1363 wieder aufgebaut	Hertel; H. u. W. II	Ca			
		Gnadau	Gnadenau 1765	H. u. W. II	„			
		Hemsdorf	seit 1771 pfälzer Kolonistendorf	H. u. W. II	Wo			
		Leopoldshall	seit 1855	Festschrift v. Baumecker	A			
		Ovelgünne	im 16. Jhrh. entstand.	Hertel	Neuh			
		Wespen	1494 wüst Worspe;	Hertel	Ca			
			1669 wied. aufgebaut	Winter. G. Bl.				
	6							
Sa.	133					283		

